Heute auf Seite 3: Kein Aufschrei geht durch unser Vaterland

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 27 — Folge 31

Parkallee 84, 2 Hamburg 13 / 31. Juli 1976

C 5524 C

„DDR" unterläuft Berlin-Status

Nach dem neuen Wahlgesetz soll der Ostteil der Stadt in die Zone integriert werden

Berlin — Während die Sowjetpolitik darauf abzielt, auch West-Berlin aus der Verantwortung der westlichen Alliierten zu lösen und mit einer „selbständigen Einheit Berlin" auf eine Dreiteilung Deutschlands hinzielt, haben die Machthaber in Mitteldeutschland stets versucht, den Sonderstatus Berlins zu bestreiten und die Stadt als „Hauptstadt der „DDR" zu reklamieren. Unbeeindruckt auch von den Protesten der Westmächte hat z. B. Ost-Berlin seine Truppen in der Stadt paradieren lassen und damit ganz eindeutig gegen die von den Alliierten für die Behandlung der Einheit Berlins aufgestellten Grundsätze verstoßen.

Die Machthaber in Ost-Berlin setzen alles daran, um Ost-Berlin ganz in die Zone zu integrieren. Hierauf hat jetzt der „DDR"-Experte Dr. Jens Hacker vom Institut für Ostrecht an der Kölner Universität hingewiesen und sich dabei auf das von der Zonen-Volkskammer am 25. Juni verabschiedete Wahlgesetz bezogen, in dem die Sonderstellung Berlins „fast aufgehoben" ist.

Hacker verweist auf das bisherige Wahlgesetz von 1970, das noch einen Unterschied zwischen den zu wählenden „434 Abgeordeten" aus der „DDR" und den „66 Vertretern" Ost-Berlins gemacht hat, zu deren Entsendung in die Volkskammer die „Hauptstadt der ‚DDR'" berechtigt sei. Diese Unterscheidung habe die Altfassung des Gesetzes noch dadurch unterstrichen, betont Hacker, daß die „Abgeordneten" und die „Vertreter" in zwei gesonderten Absätzen des Artikels 7 behandelt wurden.

Zum jetzt endgültigen Wahlgesetz, das zum erstenmal bei den Wahlen am 17. Oktober 1976 in der „DDR" angewandt wird, weist Hacker darauf hin, daß es nicht mehr zwischen „Abgeordneten" und „Vertretern" unterscheidet. Vielmehr wird lapidar festgestellt: „Die Volkskammer besteht aus 500 Abgeordneten". Somit sind die Ost-Berliner Mitglieder der Volkskammer ohne Unterschied einbezogen worden.

West-Berlin wird dagegen im Bonner Bundestag nach wie vor nur durch Abgeordnete vertreten, die nicht gewählt, sondern von den Berliner Parteien bestimmt werden. Auch haben sie im Bundestag kein volles Stimmrecht, das von den Ost-Berliner Volkskammer-Abgeordneten voll ausgeübt wird.

Die von der Volkskammer in Ost-Berlin getroffene Entscheidung läuft eindeutig darauf hinaus, den Sonderstatus Berlins zu unterlaufen und Fakten zu setzen, die von den westlichen Alliierten geschluckt werden. E. B.



Berlin: Symbol der Freiheit und Prüfstein zwischen Ost und West — Foto AMK Berlin

Wo steht die Jugend?

H. W. — Wer die Jugend hat, hat die Zukunft. Dieses Wort findet gerade in den totalitären Systemen eine ganz besondere Beachtung. Das war bei Hitler so und ist bei den Sowjets und auch sonst in der Welt, wo autoritäre Regierungen bestrebt sind, ihre Vorstellungen über Generationen hinweg zur Maxime des staatlichen und des Gemeinschaftslebens schlechthin werden zu lassen, nicht anders. Ein „Tausendjähriges Reich" wäre nur dann möglich gewesen, wenn dieses Gedankengut von Generation zu Generation weitergereicht worden wäre. Auch die Kommunisten planen keineswegs nur für eine Generation. Vielmehr haben sie das Ziel, den auf marxistischen Wertvorstellungen gegründeten Staat und die sozialistische Gemeinschaft über Jahrhunderte existent sein zu lassen. Sie beschränken sich dabei im Grunde nicht einmal auf die Beglückung des eigenen Volkes. Der Kommunismus ist vielmehr ein Exportartikel, der auch anderen Völkern aufgezwungen werden soll. Selbst dann, wenn diese auf die angebotenen Segnungen verzichten wollen. Der von Moskau gebotene Kommunismus vereinigt in sich zwei Elemente: die Weltbeglückungstheorie der Kommunisten, dann aber auch panslavistisch-imperialistische Züge, die schon bei den Zaren erkennbar waren, jedoch von der Sowjetmacht in bisher ungekanntem Ausmaß praktiziert werden.

Es ist verständlich, daß man auch in Moskau Ausschau hält und sich die Frage stellt, wie es denn mit der deutschen Jugend heute bestellt ist. Dabei denkt man dann weniger an die Jugend in Mitteldeutschland, die man im sozialistischen Geist betreut und erzogen weiß; die Frage bezieht sich vielmehr auf die junge Generation in der Bundesrepublik Deutschland. Jene Generation, die mit der jüngsten Vergangenheit nicht belastet werden kann, der man aber die von Moskau dekretierte deutsche Teilung zumutet. Unbestreitbar hat über lange Strecken unserer Nachkriegsgeschichte die Umerziehung ihren Dienst getan und es mag sein, daß unsere junge Generation über eine gewisse Zeit an dem politischen Geschehen weitgehend desinteressiert gewesen ist.

Jetzt aber hat sich hier ein Wandel vollzogen und überall ist festzustellen, daß gerade die junge Generation wieder Fragen stellt und Aufklärung erwartet über das, was in der Vergangenheit gewesen ist und was die Zukunft bestimmt. Diese junge Generation, aufgewachsen unter dem Damoklesschwert des Atomschreckens und im Zeichen sich ständig steigernder Raketen, ist weder nationalistisch noch wäre sie bereit oder bemüht, Gewaltlösungen zu suchen oder ihnen auch nur zuzustimmen. Diese Jugend will mit allen Völkern in Frieden leben. Doch niemand wird ihr die Frage verwehren können, ob die deutsche Jugend unterprivilegiert ist und sich mit dem zufrieden geben soll, was einmal aus der Machtposition der Sieger dem Unterlegenen aufgezwungen wurde.

Sicherlich wird man die Frage, was die deutsche Jugend will, hier nicht im Detail beantworten können. Wohl aber in großen Zügen: sie will vor allen Dingen ihre freiheitliche Lebensart behalten und will nicht im Kollektivismus untergehen. Sie will die gleichen Lebenschancen haben, wie sie für andere Völker gelten. Diese junge Generation kennt die im deutschen Namen begangenen Untaten, aber sie beginnt auch zu erkennen, daß in der jüngsten Vergangenheit unseres Volkes Licht und Schatten über die Welt verteilt waren.

Sie beginnt zu erkennen, daß die Schrecknisse des Hitler-Regimes vor allem deshalb wieder vorgespielt werden, damit die Deutschen in einem Schuldkomplex gehalten werden und nicht fähig sind, sich gegen die Bedrohung aus dem Osten zur Wehr zu setzen. Die Tatsache jedoch, daß die junge Generation stärker und viel bewußter als bisher die Fragen nach der Vergangenheit stellt, läßt hoffen, daß aus dieser kritischen Analyse ein Standpunkt gewonnen wird, der uns erwarten läßt, daß dem braunen Zeitalter keine rote Ewigkeit folgt.

Polen bleibt bei seinen Geschichtsfälschungen

Ostpreußen hat niemals zu Polen gehört und ist niemals von Polen bewohnt gewesen

Zum Repertoire der ständigen Warschauer Klagen über ein angeblich falsches Bild von Polen und den deutsch-polnischen Beziehungen in der Vergangenheit gehört die Forderung, Bonn solle für eine Änderung der deutschen Geschichtsbücher, vor allem für die Schulen, Sorge tragen. Diese Forderung hat bekanntlich auch bei dem Besuch des polnischen KP-Chefs Edward Gierek im Juni in der Bundesrepublik eine Rolle gespielt. Die sozial-liberale Bundesregierung hat sich gewunden, statt diese Forderung unmißverständlich abzulehnen. Denn noch ist in der Bundesrepublik die Wissenschaft frei und nicht an das Gängelband des Staates oder einer Regierung gelegt.

Die Warschauer Vertreter in der bekanntberüchtigten deutsch-polnischen „Schulbuchkommission" haben der deutschen Delegation wiederholt beteuert, in Polen würde man die Ergebnisse dieser Kommission unverzüglich in die Praxis umsetzen, d. h. man würde die Schulbücher entsprechend ändern. Unter den deutschen Vertretern fand diese polnische Beteuerung manche Zustimmung, wenn nicht auch fast neidisch zu nennenden Beifall.

Eine kürzlich in West-Berlin eröffnete Ausstellung „Polen heute" beweist aber, daß von diesen polnischen Beteuerungen nichts zu halten ist. Was auf dieser Ausstellung geboten wurde, entspricht den bekannten Geschichtsfälschungen, mit denen Polen gerade im Hinblick auf das Verhältnis zum deutschen Nachbarn stets operiert.

Bemerkenswert ist, daß der Chef der polnischen Militärmission in West-Berlin, Pekala, ausdrücklich hervorhob, daß die Ausstellung insbesondere für die Berliner Schuljugend gedacht sei. Eine Vertreterin des Berliner Schulsenators gab Beifall mit dem Wunsch, die Jugend möge die Ausstellung eifrig besuchen, damit das Polenbild, das nur lückenhaft sei, aufgefüllt werde.

In diesem Zusammenhang ist es nicht so wichtig, ob dieser Wunsch in Erfüllung gehen konnte. Denn die Ausstellung bestand wesentlich aus Karten und Anschauungstafeln, die für gewöhnlich von jugendlichen Betrachtern kaum ernsthaft zur Kenntnis genommen werden. Sie waren zu langweilig, zu beladen mit statistischen Angaben.

Immerhin konnte der Gesamteindruck entstehen, daß Polen ein aufstrebender Staat ohne Probleme sei. Der 25. Juni mit seinen Arbeiterunruhen haben dann einen ironischen Kommentar zu der verschönten Selbstdarstellung Polens gegeben.

Für die Beurteilung der Ausstellung ist vielmehr wichtiger, daß in ihr die sattsam bekannten Warschauer Thesen unverhüllt vertreten wurden. So mußte man auf einer Tafel lesen, daß die „Lage Polens" in Potsdam „festgelegt" worden sei. In einer für die Besucher bereitliegenden Propagandaschrift heißt es sogar, Polen sei 1945 „in seine ursprünglichen Gebiete" zurückgekehrt. Vom Warschauer Vertrag von 1970 wird behauptet, in ihm habe auch die Bundesrepublik Deutschland die polnische Westgrenze an Oder und Neiße endgültig anerkannt.

Es ist fast müßig, die Fälschungen der historischen und politischen Wahrheit zu enthüllen. Jedermann weiß, daß im Potsdamer Protokoll von 1945 lediglich eine Verwaltungsübergabe der deutschen Ostprovinzen an Polen durch die Siegermächte erfolgte, vorbehaltlich der endgültigen Regelung in einem Friedensvertrag. Auch der Warschauer Vertrag hat an dieser völkerrechtlichen Tatsache nichts geändert, wie die Bundesregierung klar unterstrichen hat.

Was die Behauptung anbelangt, Polen sei in seine „ursprünglichen Gebiete" zurückgekehrt, so steht fest, daß z. B. Ostpreußen niemals zu Polen gehört hat und niemals von Polen bewohnt gewesen ist. Und Schlesien und Pommern sind durch den freien Willen ihrer piastischen Fürsten der deutschen Einwanderung im Mittelalter geöffnet worden. Pommern und Schlesien retteten sich dann im Spätmittelalter vor polnischen Hegemonieabsichten in den Verband des mittelalterlichen Kaiserreiches.

Diese Hinweise mögen genügen, um das unveränderte Beharren Warschaus auf seinen Fälschungen deutlich zu machen. Erst wenn hier ein überzeugender Wandel eintritt, können die Hoffnungen derjenigen berechtigt sein, die meinen, durch Kommissionen lasse sich das nationalistisch eingefrorene Geschichtsbild Polens verändern.

Bert Berlin



NEUES AUS BONN

Brandt-Ausüge in Sowjet-Zeitschrift

Die sowjetische Wochenzeitschrift „Sa Rubeschom" hat auf zweieinhalb Seiten Auszüge aus den „Erinnerungen" des ehemaligen Bundeskanzlers Willy Brandt veröffentlicht. In einem Vorwort des Blattes heißt es, Brandt habe in seinem Buch die Rolle von KP-Chef Breschnew bei der Verbesserung der „sowjetisch-westdeutschen Beziehungen" besonders unterstrichen. Die Auszüge beziehen sich unter anderem auf die Unterzeichnung des Moskauer Vertrages.

Weitere Morde angekündigt

Nach der Ermordung des früheren Waffen-SS-Offiziers Joachim Peiper in Ostfrankreich hat ein mysteriöses Kommando in Paris weitere Attentate auf „ehemalige Kriegsverbrecher" angekündigt. „Wir werden unsere Aktionen notfalls auch nach Deutschland verlegen", hieß es.

Liebe Landsleute!

Das Heimatmuseum in Rotenburg (Wümme) ist in diesen Wochen zum zweitenmal Opfer einer Brandstiftung geworden. Trotzdem ist der Heimatbund auch jetzt wieder bereit, diese Stätte, die der Pflege und Darstellung heimatlichen Kulturgutes dient, mit allen Kräften wieder aufzubauen. Hier jedoch beginnt die Schwierigkeit: Obwohl das Heimatmuseum angemessen gegen Brand versichert war, reichen die Mittel nicht, um einen originalgetreuen Wiederaufbau zu finanzieren.

Die Landsmannschaft Ostpreußen wendet sich deshalb als einer der elf Träger der Stiftung Ostpreußen, die bei dem Brand ebenfalls wertvolles Kulturgut verloren hat, mit der Bitte an Sie, liebe Landsleute, den Rotenburgern mit einer Spende zur Seite zu stehen. Wir Ostpreußen wissen doch nur zu gut, wie einem zumute ist, wenn man alles verloren hat. Oft wurde uns damals nach dem Krieg geholfen — jetzt braucht der Heimatbund Rotenburg unsere Hilfe.

Hans-Georg Bock
Sprecher
der Landsmannschaft Ostpreußen

Spenden bitte unter dem Kennwort ‚Ostpreußen-Spende' auf das Postscheckkonto (PSchA Hamburg) 24 700-208.

Empfehlung an die Jusos

Jungsozialisten und Jungdemokraten sollen sich am 13. August an einer Sternfahrt der Jungen Union zur Mauer in Berlin beteiligen. Das hat der geschäftsführende Landesvorsitzende der Jungen Union von Schleswig-Holstein, Manfred Christiansen gefordert. Die Jugendorganisationen der SPD und FDP können damit deutlich machen, „daß auch sie Terror und Gewalt Ost-Berlins eine Alternative der Freiheit entgegensetzen wollen". Die Junge Union wolle zum 15. Jahrestag des Baus der Berliner Mauer mit ihrer Sternfahrt darauf hinweisen, daß das SED-Regime „mit aller Brutalität noch heute elementare Menschenrechte rücksichtslos unterdrückt".

Carstens vor Gericht wieder erfolgreich

In einer Berufungsverhandlung hat das Oberlandesgericht Köln festgestellt, daß CDU-Bundestagsfraktionschef Karl Carstens vor dem Guillaume-Untersuchungsausschuß nicht die Unwahrheit sagte. Das hatte SPD-Fraktionsvize Günther Metzger behauptet.

NPD-Mitglied entlassen

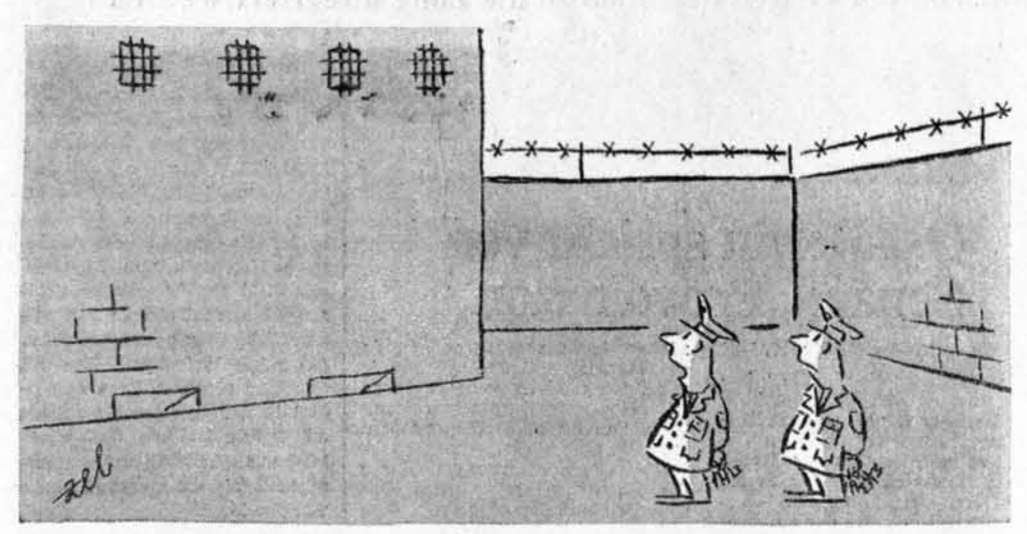
Wegen Tätigkeit für die Nationaldemokratische Partei Deutschlands (NPD) „an führender Stelle" ist der 23jährige Biberacher Polizeimeister Jürgen Schützinger aus dem Landesdienst entlassen worden. Das teilte das Stuttgarter Innenministerium mit.

Sicherheit:

„Fledermaus" feierte in Berlin fröhliche Urständ

Statt kraftstrotzender Erklärungen ist eine echte Bekämpfung des Terrorismus notwendig

Es war Willy Brandt, der das große Wort gesprochen hat, man werde „mehr Demokratie wagen". Nun, sie wurde gewagt: Zellentüren, die sich mit einem Kamm öffnen lassen und Oberlichter, die in einer Strafanstalt nicht einmal vergittert sind, Rechtsanwälte, von denen Generalbundesanwalt Buback sagt, sie seien „nichts anderes als Bandenmitglieder mit anderen Rollen", Anarchistinnen, die sich aussuchen können, wer ihnen als Ersatz für die ausgeschiedene Ulrike Meinhof als Gesprächspartner angenehm ist, Gewalttäter, denen es möglich ist, ihre „Kampfanweisungen" aus der Haftanstalt in der Lehrter Straße hinauszupendeln. Das alles ist „mehr Demokratie" — zumindest Praxis bei den wegen Bankraub, Entführung und Mordes beschuldigten Terroristen. Bedeutet das wirklich mehr Demokratie?



„Lange keena fensterln jegangen, wa?" — aus „Berliner Morgenpost"

Wer nachliest, was in der Frauenhaftanstalt in Berlin alles möglich war und wie es den einsitzenden Anarchistinnen möglich gemacht wurde, ihre Flucht von langer Hand vorzubereiten, wird an das fidele Gefängnis in der „Fledermaus" erinnert. Nur hatten in der gleichnamigen Operette die liebenswerten Gefangenen dort nicht die Möglichkeiten, die in Berlin gegeben waren. Von Fenster zu Fenster sich zuzurufen und Sitzstreiks und Krawalle in der Anstalt zu vereinbaren, Polizisten in der übelsten Weise zu beschimpfen oder gar, wie es geschehen ist, Beamtinnen tätlich anzugreifen. Ganz zu schweigen von den der Fäkalsprache entnommenen Beschimpfungen.

Inzwischen hat der Berliner Justizsenator seinen Hut genommen; niemand konnte damit rechnen, daß Bürgermeister Schütz ebenfalls gehen würde oder gegangen werden konnte. Denn die den Senat tragenden Parteien stellen sich vor den Bürgermeister. Sicherlich war es möglich, in der Debatte die Zustände auszubreiten, doch konnte mit einem Erfolg des Mißtrauensantrages nicht gerechnet werden. Peinlich für das schöne Geld der Steuerzahler, mit dem die Parlamentarier aus ihren Urlaubsorten in aller Welt zurückgeholt werden mußten.

Was in Berlin zutage trat und woran wir in der Bundesrepublik kranken, ist eigentlich Schuld jener politischen Kräfte, die durch ihre linke Laschheit die Radikalisierung förderten. Von den Anfängen, da Fritz Teufel auf dem Tisch des Richters seine Notdurft verrichten konnte und hierfür nicht nur heimlichen Beifall der schmunzelnden linken Schikeria fand, bis in diese Wochen, da vier höchst gefährliche Terroristen einfach ausbrechen konnten, führt eine gerade Linie. Die deutsche Justiz ist zum Spielball politischer Tagträumer erniedrigt, Polizeibeamte verbittert, weil das bei uns praktizierte „mehr Demokratie" in der Praxis bedeutet, daß die Arbeit der Fahndungsorgane oft illusorisch gemacht wird. Wer zweifelt, sei daran erinnert, daß der in Entebbe erschossene Terrorist Wilfried Böse, seinerzeit von Frankreich ausgewiesen, von einem Haftrichter in Saarbrücken laufen gelassen wurde, weil diesem die Böse angelasteten Verbrechen eine Inhaftierung nicht zu rechtfertigen schienen . . .

Für die in der Bundesrepublik geübte Praxis — so schreibt eine ausländische Zeitung — „haben Richter und Staatsanwälte im europäischen Westen nur ein müdes Lächeln oder ein ablehnendes Schulterzucken übrig." In Frankreich etwa hätte dieses Verfahren (in Stuttgart-Stammheim) höchstens ein Dutzend Sitzungen beansprucht. Die Beschuldigten wären längst abgeurteilt, manche ihrer Wahlverteidiger ob deren wüsten Beleidigungen für Jahre oder für immer aus dem Barreau (Rechtsanwaltskammer) ausgestoßen. Ein deutscher Sartre hätte niemals Gelegenheit bekommen — wie Sartre in Stuttgart selbst zugab — mit einem der Terroristen im Gefängnis zu plaudern und dann abschließend in einer Pressekonferenz auch noch Gerichtshof und Justiz zu verulken und zu verhöhnen mit der lächerlich-fadenscheinigen Begründung, die Haftzustände seien unzumutbar.

In diesen Tagen ist in Stuttgart der Rechtsanwalt Croissant erneut in Haft genommen worden, weil die Staatsanwaltschaft vermutet, daß er als Verteidiger von Bandenmitgliedern diese aktiv unterstützt hat. Wenn die Staatsanwaltschaft diesen Tatbestand beweisen kann, dann kann doch ganz einfach die von der SPD und FDP-Koalition zur Zeit geübte zurückhaltende Kontrolle des Verkehrs zwischen den Terroristen und ihren Anwälten nicht weiter verantwortet werden. Unzweifelhaft steht die überwiegende Mehrheit der Bürger hinter der von den Justizministern der Union erhobenen Forderung, daß auch der mündliche Verkehr zwischen dem Verteidiger und dem Inhaftierten von einem Richter überwacht werden kann, um den Austausch von Kassibern und Akten zu verhindern. In Bonn ist man zur Zeit nur bereit, den schriftlichen Verkehr einer Kontrolle zu unterziehen. Wird im Fall Croissant der rechtskräftige Nachweis für eine umfangreiche Zusammenarbeit von Anwälten und Terroristen geführt, dann würden sich die linken Flügel von SPD und FDP schwerer tun, wenn sie sich dann noch gegen die Forderung nach schärferen rechtlichen Bestimmungen auflehnen oder diese weiterhin als „Ladenhüter" abtun wollten.

Vor dem Hintergrund sich häufender terroristischer Gewaltverbrechen und der skandalösen Flucht von Terroristinnen aus der Berliner Haftanstalt muß der Gesetzgeber davor gewarnt werden, neue Gesetze auch wieder nur mit halben Herzen und dann lückenhaft zu machen. Hier kann nicht mit einem Auge in die linke Szene geschielt werden; auch die Anrufung „liberaler Grundsätze" ist fehl am Platze. Denn unser Staat hat es hier mit Gewalttätern zu tun, die nichts anderes kennen, als unsere Ordnung zu vernichten.

Rainer Probst

Familienzusammenführung:

Als Tourist sich in Rumänin verlieben ...

... sollte unterbleiben — Heiraten mit Ausländern unerwünscht

Von DR. HERBERT HUPKA MdB

Als soeben der rumänische Außenminister George Macovescu zu Besuch in der Bundesrepublik Deutschland war, wurde auch über humanitäre Fragen gesprochen. Aber dieses Gespräch war nicht ein Dialog, sondern der rumänische Gast und der Bundesaußenminister Hans-Dietrich Genscher als Gastgeber hielten Monologe. Deutscherseits wurde erklärt: „Die Erleichterung der Familienzusammenführung, die Erleichterung der Heiraten zwischen deutschen und rumänischen Staatsangehörigen, die Erleichterung von Verwandtenbesuchen, die Ausweitung des gegenseitigen Besucherverkehrs überhaupt — dies sind Fragen von hohem humanitärem Rang. Sie haben auch politische Bedeutung." Die rumänische „Antwort" fiel höchst summerisch aus: „Es gibt ebenfalls eine Reihe von Fragen, die man üblicherweise humanitärer Art nennt, die den Austausch in den Bereichen der Kultur, des Tourismus und auf anderen Gebieten mit einschließt."

Diese anderen Gebiete „humanitärer Art" umfassen die Familienzusammenführung und Heiraterlaubnis. Auf beiden Gebieten operiert die rumänische Regierung nicht nur restriktiv, sondern gegen Buchstaben und Geist der Schlußakte von Helsinki. Die Familienzusammenführung ist seit nahezu zwei Jahren rückläufig und bei einem Vergleich der ersten Halbjahre 1976 und 1975 um nahezu 40 Prozent zurückgegangen. Ein immer schwerer zu lösendes Problem ist die Erteilung von Heiratserlaubnissen durch den rumänischen Staatsrat. So hoch hinauf muß sich bemühen, wer als Ausländer oder Ausländerin eine Rumänin oder einen Rumänen, ganz gleich ob rumänischer oder deutscher Volkszugehörigkeit, heiraten will.

Was Rumänien zusammen mit den anderen 34 Unterzeichnerstaaten der KSZE-Schlußakte verbindlich zugesagt hat, klingt optimistisch: „Die Teilnehmerstaaten werden wohlwollend und auf der Grundlage humanitärer Erwägungen Gesuche auf Bewilligung der Aus- und Einreise von Personen prüfen, die beschlossen haben, einen Bürger aus einem anderen Teilnehmerstaat zu heiraten. Die Bearbeitung und Ausgabe der Dokumente, die zu den obengenannten Zwecken und für die Eheschließung erforderlich sind, wird in Übereinstimmung mit den Bestimmungen erfolgen, die für die Familienzusammenführung angenommen wurden." Genau das Gegenteil dessen, was in Helsinki zu Papier gebracht worden ist, hat Rumäniens Staats- und Parteichef Nicolai Ceausescu am 2. Juni 1976 gesagt: „Ein Akt wie eine Eheschließung hat eine besondere Bedeutung für das Schicksal eines jeden Menschen. Die Frage wird noch komplizierter, wenn die jungen Menschen zur Gründung ihrer eigenen Familien ihre Eltern, Verwandten und die soziale Umgebung verlassen müssen, zu der sie gehören. Was uns angeht, so glauben wir, daß eine Zustimmung zu solchen Eheverbindungen an Garantien gebunden werden muß, daß die jungen Menschen, insbesondere die Mädchen, die Rumänien verlassen, gesicherte Lebens- und Arbeitsbedingungen vorfinden werden. Da wir in humaner Gesinnung und im Geist des revolutionären Humanismus handeln, sind wir auch verpflichtet, die Meinungen und Zustimmung der Familien und Verwandten zu berücksichtigen, die in Übereinstimmung mit den traditionellen Gewohnheiten der Rumänen ein Mitspracherecht bei den Familiengründungen der jungen Leute haben." Das heißt, jeder Einspruch, von wem er auch immer kommen mag, von der Partei, von Eltern und Verwandten ist willkommen; denn die Heirat eines rumänischen Staatsbürgers mit einem Ausländer ist für Ceausescu mit dem von ihm gebrauchten Ausdruck „Abenteuergeist" belastet, weshalb er vorschlägt, auf bilateralem Wege „angemessene Garantien festzusetzen, daß die jungen Menschen alle Rechte ausüben können, Arbeit haben werden und unter Bedingungen leben werden, in denen sie ihre Individualität in voller Freiheit entfalten können".

Die Praxis sieht sehr betrüblich aus. Zur Bearbeitung des beim rumänischen Staatsrat einzureichenden Antrages auf Heiratserlaubnis werden im allgemeinen ein bis anderthalb Jahre gebraucht.

Sich selbst vorzustellen und sein Anliegen vorzutragen, ist nur einmal erlaubt, weshalb es üblich geworden ist, die erste und einzige persönliche Vorsprache erst nach der ersten Absage vorzunehmen. Viele Jahre auf die Heiratserlaubnis zu warten, wenn sie überhaupt erteilt wird, ist geltende und zugleich inhumane Regel. Rumänien legt Wert auf möglichst viele Touristen, und diese Touristen sollen möglichst aus der Bundesrepublik Deutschland kommen, ist doch die Deutsche Mark ein gefragter Devisenbringer. Aber sich als deutscher Tourist in eine Rumänin zu verlieben oder sich mit ihr vielleicht sogar zu verloben, sollte tunlichst unterbleiben; denn Heiraten mit Ausländern sind in den Augen der Partei- und Staatsführung unerwünscht. Wenn dem schon so ist, sollten wir nicht schweigend zuschauen, sondern unter Berufung auf die Schlußakte von Helsinki auf den Dialog über humanitäre Fragen und auf deren Lösung drängen. Warum muß Heiraten so unmenschlich schwierig sein?

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Steinberg

Geschichte und Landeskunde: Claus Börner

Soziales und Aktuelles: Horst Zander
Zugleich Jugend, Heimatkreise, Gruppen

Literaturkritik: Paul Brock

Ostpreußische Familie und Briefkasten: Ruth Maria Wagner

Bonner Büro: Clemens J. Neumann

Berliner Büro: Hans Baldung

Münchner Büro: Gisela Trittel

Anzeigen und Vertrieb: Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 4,80 DM monatl., Ausland 6,— DM monatl. Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 84 26 - 204 — Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung, Postfach 8047, Parkallee 84—86, 2 Hamburg 13, Telefon 0 40-45 25 41/42, Anrufbeantworter nach Dienstschluß 45 25 41 — Bankkonto Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung nur, wenn Porto beiliegt. Postscheckkonto für Anzeigen 90 700 - 207 Postscheckamt Hamburg.



Druck: Gerhard Rautenberg, Norderstraße 29/31, 2950 Leer (Ostfriesland)
Fernruf 04 91 / 42 88.

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 18.

Kein Aufschrei geht durch unser Vaterland

VON AXEL SPRINGER

In einem Festakt im Alten Residenztheater in München wurde dem Berliner Verleger Axel Springer die Jakob Fugger-Medaille verliehen. Die Auszeichnung wurde begründet mit den „überragenden Leistungen Axel Springers als Verleger und Publizist". Gleichzeitig werden damit, wie es in der Urkunde heißt, Axel Springers persönliche, mit Tat und Opfer verbundene Anstrengungen um die deutsche Aussöhnung mit der Welt, sein Bekenntnis zu Deutschland gewürdigt. Der Vorsitzende des Kuratoriums der Stiftung, Dr. Edmund Banaschewski, hob in seiner Laudatio hervor, Axel Springer verteidige das freie Berlin und setze sich für die Wiederherstellung der deutschen Einheit in Freiheit ein. Unter persönlichen Gefahren wirke er gegen die Unfreiheit in der Auseinandersetzung mit Radikalismus und Kommunismus. Vor führenden Persönlichkeiten aus Politik, Kultur und Wirtschaft Bayerns stellte Axel Springer seine Rede unter das Thema „Über den Staat und das Vaterland".



Feierstunde im Cuvilliés — Theater der Münchener Residenz: Axel Springer am Rednerpult

Als Deutschland durch seine Zwietracht nichts mehr war, umfaßte mein Herz seine Einheit und Einigkeit.

Dieses Wort von Ernst Moritz Arndt darf ich meinen heutigen Ausführungen vorausschicken, so, wie ich es meinem Buch „Von Berlin aus gesehen" voranstellte, dessen Nachwort der unvergessene Karl Theodor Freiherr von und zu Guttenberg schrieb.

Dem Kuratorium der Stiftung Jakob Fugger-Medaille danke ich aufrichtig für die hohe Auszeichnung, die mir als Verleger und Publizist hier und heute zuteil wird. Ich danke nicht zuletzt auch deshalb, weil dieser große Name Jakob Fugger für den ersten internationalen Handelsherrn aus Deutschland steht, der auch zu den Vätern der Zeitung gerechnet werden kann. Die Feierlichkeit der Stunde soll mich nicht verführen, meinen Dank in beengender Konvention zu sagen.

Wenn über die Leistung des Verlegers, der vor ihnen steht, gesprochen wird, so muß ich das Lob weitergeben. An die vielen Mitarbeiter meines Verlagshauses, an die Männer und Frauen um mich herum: die der ersten Stunde und die Bemühten und Tüchtigen der Gegenwart. Ich müßte das Lob aber auch weiterreichen — und jetzt formuliere ich zaghaft und zögernd — an jene geheimnisvolle Kraft, die das Gelingen allen Ringens und allen Mühens überhaupt erst ermöglicht.

Wilhelm Raabe sagte: „Was sind wir allesamt anderes als Boten, die versiegelte Gaben zu unbekannten Leuten tragen.

Wie sehr habe ich doch einen Satz meines väterlichen Freundes verstanden, des Ende vergangenen Jahres zu seinem Gott gegangenen tapferen Berliner Probstes Heinrich Grüber, der in dunkelster Zeit das Licht des anderen Deutschland zeigte. Er sagte einmal: „Ich bin auf nichts in meinem Leben stolz."

Wir, die wir auf ihn so stolz sind, wissen, was er meinte. Er wollte nicht Leistung und Leistungsprinzip außer Kraft gesetzt haben; er wollte klarstellen, daß der Christ um die verliehenen Gaben weiß. Selbst seine weit in unsere Zeit strahlende Charakterstärke, die ihn mit den ihm anvertrauten Juden ins Lager gehen ließ, wollte er nur als eine solche Leihgabe verstanden wissen.

Der Probst von Berlin blieb überdies sein ganzes Leben lang mutig, bis hin zu jenem Gespräch mit uns vor seinem 80. Geburtstag, in dem er Stellung zur aktuellen deutschen Politik nahm. Darin nannte er die Unterzeichnung des Grundvertrages zwischen der Bundesrepublik Deutschland und dem Regime im gequälten Teil unseres Landes eine der schlimmsten Stunden deutscher Geschichte, in der Breschnjew über Bismarck gesiegt habe.

Aus der Verleihungsurkunde und den ehrenden Worten von Dr. Edmund Banaschewski entnehme ich auch, daß neben der Arbeit als Verleger meine Anstrengungen um die deutsche Aussöhnung mit der Welt und mein Bekenntnis zu Deutschland Ihre Aufmerksamkeit gefunden haben und für würdigenswert gehalten werden. Dieser Zuspruch tut mir unendlich wohl. Er hilft mir. Ich danke Ihnen aufrichtig, daß diese Ermutigung in einer Zeit gegeben wird, in der die Materie vollends zu siegen droht und Einigkeit und Recht und Freiheit aufs äußerste bedroht sind.

Bayerns politisches Augenmaß

Und noch eins zu meinem Dank: Ich gestehe offenherzig, daß ich es als eine ganz außergewöhnliche Ehrung empfinde, hier in Bayerns geist- und stilvoller Metropole ausgezeichnet zu werden und zu diesem Anlaß so viele verdiente bedeutende Männer versammelt zu sehen. An einer Stätte, deren herrliche Cuvilliés-Dekorationen neben denen Potsdams zu dem glanzvollsten Rokoko unseres Landes gehören.

Gleich nach Berlin liegt mir München am Herzen. Denn Bayern ist Staat. Hier ist Volk, nicht Gesellschaft — dieses überstrapazierte Wort. Das politische Augenmaß, das bei Ihnen wirkt und das sich von so manchem Bonner politischen Amateur wohltuend abhebt, wurde für mich bei Ihrem Gang nach Karlsruhe exemplarisch deutlich.

Damals ließ sich Bayern von keinem Unkenruf und keiner kleinmütigen Beschwörung abhalten, dem Bundesverfassungsgericht die Möglichkeit zu schaffen, den Ostverträgen wenigstens rechtspolitisch einige Riegel vor die Ausverkaufstore zu legen. Der Bundesregierung und unserem Volk wurde auf diese Weise der Verfassungsauftrag in Erinnerung gebracht, die deutsche Einheit in Freiheit als oberstes Ziel deutscher Politik anzuerkennen. Seitdem hat mein preußisches Herz ein noch stärkeres bayerisches Nebengeräusch.

Ich komme zu Ihnen von meinem Haus an der Mauer in Berlin, jener Stadt, die heute stellvertretend für ein friedvolles Deutschland im Herzen Europas steht. Ich glaube überdies, daß wir aufgerufen sind und daß es eine der Wiedergutmachungs-Aufgaben ist, unser in die Mitte des Kontinents gestelltes Deutschland zu einem Stabilisierungsfaktor eines freiheitlichen Europas zu machen. Das aber kann man ohne Berlin nicht tun und nicht wollen.

Hier fühle ich überdeutlich: Es ist unsere Pflicht, die Idee des ungeteilten deutschen Vaterlands in unserem Herzen zu bewahren. Es ist unsere Pflicht, niemals den opportunistischen Erwägungen des sozialistischen Zeitgeistes nachzugeben, dessen schlimmes Produkt nur ein Volksfront-Europa sein könnte.

Und wenn ich fortfahre: Man darf nicht auf Mecklenburg und auch nicht auf Schlesien verzichten, nicht auf Pommern und nicht auf Ostpreußen, dann verstehen das viele. Andere jedoch nicht. Lassen Sie mich verdeutlichen, was ich meine:

Dieses Nichtverzichtenwollen ist nicht die Maxime eines der Restauration verhafteten Reaktionärs. Ich bin kein Revanchist. Ich bin auch kein Nationalist. Ich bin Deutscher, der einfach für alle Deutschen, auch in Weimar, Königsberg und Danzig Freiheit, Freizügigkeit durch Frieden will. Ganz simpel nicht nur für uns hier im freien Westen, sondern für alle Deutschen.

Das ist das Anliegen. Es geht nicht in erster Linie um Grenzen und Gebietshoheiten. Es stört ja auch die bayerisch-hessische oder die bayerisch-österreichische Grenze nicht, noch nicht einmal die französisch-deutsche — solange sie nur Demarkationslinie von Verwaltungsregionen auf gleicher moralischer Lebensbasis ist und keine Barriere, kein Schlagbaum der Gewalt, der Unfreiheit, der Unmenschlichkeit.

Es war einer meiner schwärzesten Tage, als die Ostverträge unterzeichnet wurden. Im Rausch des Sieges haben die Alliierten 1945 nicht die Grenzen festgelegt, sondern Demarkationslinien. Das bedeutete, daß in Verhandlungen um einen Friedensvertrag Terrain und Zugeständnisse hätten gewonnen werden können. Aber an irgendeinem schönen Mittwochmorgen ist alles weggegeben worden. Ohne jede Gegenleistung. Der Friede wurde auch nicht sicherer gemacht. Man braucht keinen Hausmakler zu fragen, was die Quadratkilometer in Geld bedeuten. Was uns alle viel mehr bedrücken müßte, ist, daß wir die Menschen, unsere Mitmenschen, aus der Betreuung entließen und sie der Unfreiheit und der Hoffnungslosigkeit preisgaben.

Man braucht mich wirklich nicht darauf aufmerksam zu machen, daß letzten Endes alles durch **Hitlers Gewaltakte und seinen wahnwitzigen** Eroberungskrieg entstanden ist. Aber man kann nicht Hitlers Gewaltpolitik verdammen und die Gewaltpolitik der Sowjets heute segnen. Man kann nicht die braune Unfreiheit hassen und bekämpfen, die rote aber herbeireden und lieben oder verharmlosen. Unrechtsystem bleibt Unrechtsystem, gleichgültig unter welchen Farben.

Das ist die eine Seite der Medaille. Die andere ist: daß es in der Epoche großräumiger Integrationen nicht mehr um die Restaurierung der politischen Landschaft des 19. Jahrhunderts geht. Geschichtliche Räume können nicht mehr primär durch traditionelle Machtansprüche bewahrt oder wiederhergestellt werden. In der Epoche der großen ideologisch begründeten Umorientierung und der Endphase des sowjetischen Eroberungskrieges können diese Räume nur durch das Auffüllen mit den Prinzipien der Freiheit lebensfähig und verteidigungsbereit gemacht werden.

Der auf Unfreiheit begründete Proletarische Internationalismus fordert als Gegengewicht den auf Freiheit basierenden Großraum, fordert die westliche Integration auf der Grundlage von Freiheit, Freizügigkeit, organischer Ordnung, Sicherheit und Menschenwürde. Nicht verbrieftes Besitzrecht aus zurückliegenden Zeiträumen garantiert und legitimiert den Zusammenhalt. Das Ideal und die Wirklichkeit der Freiheit ist es, die mit ihrer schöpferischen Kraft in Zukunft Räume zusammenbringen und zusammenhalten kann und muß.

Einst besuchte mich Henry Kissinger in meinem Berliner Haus in Dahlem. Beim Betreten meines Arbeitszimmers überfiel er mich mit der rhetorischen Frage: „Sind Sie Nationalist, Herr Springer?" Ich antwortete: „Nein, ich bin für die Freiheit." Und ich fügte hinzu: „Wenn Sie Ihren Verpflichtungen aus dem Deutschland-Vertrag mit seiner Wiedervereinigungsklausel nur in der Form nachkommen wollen oder können, daß Sie einen zweiten deutschen Staat schaffen, in dem jeder Bürger alle jene Freiheiten genießen kann, wie bei uns; wenn er lesen kann, was er will; wenn er seine Meinung sagen kann; seinen Arbeitsplatz wählen und seine Partei frei wählen und über die Grenze gehen kann, wann er will; und wenn er sicher sein kann, daß es nicht der Staatssicherheitsdienst ist, der morgens um sechs an die Tür klopft; wohlan, einen solchen zweiten Staat würde ich akzeptieren. Möglicherweise würde ich meinen Wohnsitz dorthin verlegen."

Freiheit! Das schönste Wort der Welt — aber auch das am meisten mißbrauchte. Jeder Unterdrücker der Geschichte führte es auf den Lippen. Anarchisten bomben im Namen der Freiheit. Die roten Fahnen der menschenverachtenden **Kommunisten flattern um das Transparent Freiheit: Freiheit für Terroristen, Freiheit für Radikale, Freiheit für Umsturz, Freiheit für** hemmungslosen Sex, Freiheit für Abtreibung, Freiheit für jede Unappetitlichkeit.

Das Unglück der modernen Zeit begann, als die Französische Revolution dem Ideal der Freiheit das der Gleichheit, im Sinne von totaler Egalité, zur Seite stellte und die Sozialisten aller Schattierungen diesen Generalirrtum übernommen haben. Nicht mehr jedem das Seine, sondern jedem das gleiche.

Aber Freiheit und Gleichheit können nicht gleichwertig zusammenstehen. Natürlich muß es Gleichheit vor dem Gesetz geben. Aber die Theorie von der Gleichheit aller Menschen ist das Todesurteil für echte Freiheit.

Will jemand ernsthaft behaupten, in den von Einheitsparteien regierten Kollektivstaaten sozialistischer Prägung herrsche Freiheit? Wo Gleichheit als Gesinnungsgleichheit verstanden wird, wo für Andersdenkende kein Platz ist, da ist es mit der Freiheit zu Ende. Und nicht nur mit der Freiheit. Der Sozialist Josef Dietzgen, den Karl Marx den Philosophen der Sozialdemokratie nannte, drückt es ideologisch aus:

„Alles Außerordentliche muß zum Ordinären, Natürlichen degradiert werden. Die Heiligtümer müssen fallen. Damit man auf niemand stolz herabsehen kann, müssen wir aufhören, zu jemanden hinaufzusehen."

Der auf Freiheit und Recht ruhende Staat muß im Interesse des Glücks der Menschen verhindern, daß die natürliche Ungleichheit zerstört wird. Denn die Menschen sind nun einmal nicht gleich.

Leibniz ließ einst die Hofgesellschaft im Schloßpark von Charlottenburg Blätter sammeln und forderte, man möge ihm zwei zeigen, die gleich seien. Niemand konnte das.

Wer aber hätte das Problem besser in Sprache gefaßt als Martin Luther, als er sagte: „Man muß Christi Reich von der Welt Reich unterscheiden können. Es ist für die Christen ein tröstliches Evangelium, daß wir in Christus so ganz gleich sind. Vor der Welt muß die Ungleichheit bleiben, daß der Vater mehr sei als der Sohn, der Lehrer mehr als der Schüler. Wer da eine Gleichheit machen wollte, der würde ein schönes Regiment anrichten."

Wer wissen will, wohin dieses Regiment führt, der braucht nicht weit zu schauen. Ein Blick über den deutschen Zaun und die Mauer genügt. Jeder kann hinüberblicken; keiner hat die Entschuldigung, er habe nichts gewußt. Jeder kann täglich erfahren: Die sogenannte „DDR" ist ein Unrechtsstaat par excellence. Diese Tatsache muß am Beginn jeder Betrachtung über die Teilung Deutschlands stehen. Und das Unrecht beginnt bei dem entscheidenden Punkt: bei der Freiheit.

Wenn es sonst nichts, gar nichts weiter an dieser sogenannten „Deutschen Demokratischen Republik" auszusetzen gäbe, der schamlose Umgang mit der Freiheit von politisch mißliebigen Bürgern und Bürgerinnen, der Burgverlies-Terror der Strafjustiz dieses Regimes allein müßte genügen, die ganze Welt zu einem Aufschrei zu bringen. Aber sie schreit nicht auf. Sie schweigt.

Man marschiert für die Freiheit der Chilenen, der schwarzen in Rhodesien oder Südafrika. Man demonstriert dafür, daß Kommunisten in der Bundesrepublik Deutschland Richter, Lehrer, Verwaltungsbeamte und Staatsanwälte werden dürfen. Aber für unsere Nächsten im politischen Sinn des biblischen Begriffs, die drüben aus politischen Gründen oder einfach als getarnte Geiseln für bei uns gefaßte kommunistische Spitzenagenten hinter Schloß und Riegel sitzen, marschiert man nicht. Und wie berechtigt wäre es, auf die Straße zu gehen! Ich bin im Besitz von Tatsachen, die, dessen versichere ich Sie, von mir und meinen Mitarbeitern sorgfältig recherchiert und kontrolliert worden sind.

Im vergangenen Jahr waren in der sogenannten **„DDR" 7590 Männer und Frauen aus** politischen Gründen inhaftiert. Ich nenne absichtlich nur Zahlen aus dem Jahr 1975, weil spätere nicht authentisch sind. Diese politischen Häftlinge sind zu grausam langen Haftstrafen verurteilt, die sie unter unvorstellbaren, unmenschlichen Bedingungen verbüßen.

„Politische Häftlinge" drüben

Während bei uns die intellektuelle Linke auf die Barrikaden geht, weil die inhaftierten Angehörigen der Baader-Meinhof-Bande bei Tischtennis, Fernseh-Abenden, Fitness-Training, in büchergefüllten Zellen angeblich Isolationsfolter erleiden, vegetieren im Zuchthaus Hoheneck 1500 Frauen, darunter etwa 200 „Politische", unter schlimmsten Bedingungen.

In Bautzen I saßen im Jahr 1975 450, in Bautzen II 100 und in Rummelsburg 1500 politische Häftlinge. In Brandenburg sind 300 politische Gefangene mit 4000 sogenannten Langsträflern und Lebenslänglichen zusammengefaßt; in Bützow und Dreibergen verbüßen 300, in Cottbus 500, in Waldheim 250, in Warnemünde 300 politische Häftlinge zum großen Teil barbarische Strafen. In 53 Haftanstalten der „DDR" saßen im Jahr 1975 37 000 Häftlinge. Davon waren — ich wiederhole — 7 590 „Politische"!

Dazu kommen die Internierten in den „Strafvollzugskommandos", von denen wir 30 lokalisieren konnten, sowie „Arbeitserziehungskommandos", von denen uns elf für Männer und drei für Frauen bekannt sind. Bei den Insassen der Arbeitserziehungskommandos handelt es sich in der Mehrzahl um sogenannte Asoziale; aber wie in den Strafvollzugskommandos befinden sich auch hier viele Politische, die in bekannter Manier als „Asoziale" eingestuft werden, so, wie die Sowjets Bürgerrechtskämpfer zu Verrückten erklären und in Irrenanstalten einweisen.

Und was heißt „politischer Häftling" gemeinhin?

80 Prozent von ihnen sind wegen Fluchtdelikten verurteilt. Dabei lautet der Strafbestand

groteskerweise „Terrorismus". Und wegen Terrorismus wird verurteilt, wer seine Flucht in Zusammenarbeit mit Fluchthelfern vorbereitet. Was für ein sprachlicher Mißbrauch jener Geißel unserer modernen Zeit, jenes Tatbestandes, der durch Flugzeugentführung, Bombenwerfen, Meuchelmord und Dynamitanschläge charakterisiert ist!

Ein anderer Tatbestand zur Verurteilung von Flüchtlingen wird Menschenhandel betitelt. Und Menschenhandel ist erfüllt, wenn der Flüchtling Familienangehörige in seine Fluchtpläne einbezog. Zynischer kann man nicht mit der Sprache und den zivilisatorischen Begriffen umgehen. Es bedarf also keines Beweises mehr, daß in der Zone Tatbestände, die zu den international garantierten Menschenrechten gehören, deren Grundsätze jüngst erst in Helsinki in Korb 3 wieder feierlich proklamiert worden sind, daß diese Grundsätze von der Justiz der Zone als Verbrechen deklariert und ihre Inanspruchnahme, ja selbst der Versuch dazu, mit Zuchthaus oder Gefängnis geahndet wird. Und zwar mit Strafmaßen, wie sie in zivilisierten, rechtsstaatlichen Ländern nur gegen rückfällige Räuber und Mörder verhängt werden.

Aber nicht nur das. Von zusätzlicher Inhumanität ist der Strafvollzug. „Niemand kennt die Regierung eines Landes, der nicht in ihren Zuchthäusern gelebt hat." Das ist ein Wort von Tolstoi. Und was wir von den Zuchthäusern der sogenannten „DDR" von ehemaligen Insassen wissen, kennzeichnet nach diesem Wort das kommunistische Regime in der Zone als inhuman, unzivilisiert und verbrecherisch.

Im Zuchthaus Brandenburg sind Zellen von 22 Quadratmeter Größe, also rund 3¹/₄ mal 7 Meter, mit 22 Gefangenen vollgepfercht. Es gibt eine Toilette, zwei Waschbecken mit nur kaltem Wasser. Die Schlafgestelle sind dreistöckig. Das oberste Lager knapp 40 Zentimeter unter der Decke. 40 Zentimeter — so war es auch in Buchenwald! Und für die, für die auf den Schlafgestellen kein Platz ist, hat die penible Gefängnisverwaltung für die Akten die Bezeichnung BS eingeführt: BS gleich Bodenschläfer! Häftlinge, die auf einer Decke auf dem nackten Fußboden schlafen müssen.

Im Frauengefängnis Hoheneck leiden die dort untergebrachten Frauen und Mädchen unter Bedingungen, die für uns unvorstellbar sind. In sogenannten Großraumzellen, die für 15 Insassen bestimmt sind, vegetieren bis zu 55 Häftlinge. Darunter zahlreiche BS. Heißes Wasser gibt es nur auf ärztliche Anweisung. Die hygienischen Verhältnisse sind katastrophal. Die Krätze grassiert. Augenleiden sind an der Tagesordnung. Die Haare müssen sich die Frauen und Mädchen mit Malzkaffee waschen, den man illegal ansammelt. 20jährige Mädchen haben in jahrelanger Haft die Zähne verloren, denn die Ernährung ist Vernichtungskost: kein Obst, kein Eiweiß! Doch was sagen diese äußerlichen Lebensbedingungen gegenüber den seelischen Leiden, der Wirkung des Kontakt- und Schreibverbots. Die Verlassenheit, das Hingeworfensein ohne Würde, die Degradierung zum rechtlosen, würdelosen Sklaven in schlimmerer Form als nach altrömischem Recht, wo der Sklave zwar Unperson, Sache war, aber wenigstens eine Sache, die man wegen der Rentabilität und des Vermögenswertes pfleglich behandelte.

Im deutschen Cottbus hingegen gibt es für Politische im Keller der Strafanstalt die sogenannten Tigerkäfige, unheizbare Isolierzellen von 2 mal 3 Meter, die noch einmal durch ein Eisengitter unterteilt sind. In solcher Zelle hat der Schriftsteller Sigmar Faust 23 Monate gesessen. Verurteilt zu viereinhalb Jahren Zuchthaus, weil er zwecks Ausreise für sich und seine Familie formgerecht die Aberkennung der „DDR"-Staatsbürgerschaft beantragt hatte.

Ich könnte Ihnen die Liste des deutschen Archipels Gulag im kommunistisch beherrschten Teil unseres Landes beliebig verlängern. Als ich die Berichte des Grauens studierte, war ich fassungslos.

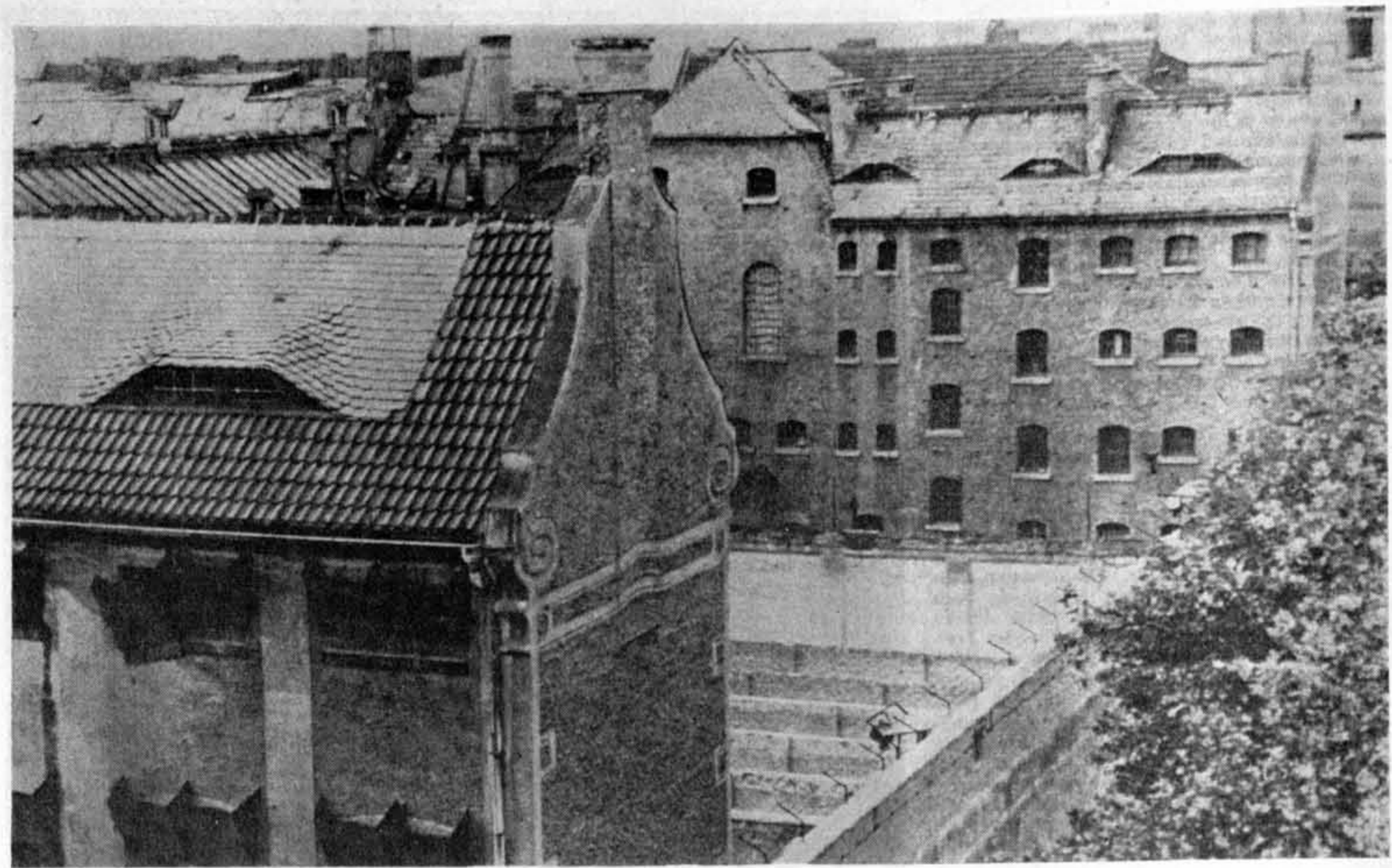
Vor allem darüber, daß dies geschehen darf, ohne daß ein Aufschrei durch den freien Teil unseres Vaterlandes geht, ohne daß die Fäuste gegen die dafür Verantwortlichen erhoben werden. Welche Menschenverachtung! Welche Trägheit des Herzens!

Versagen wir ein zweites Mal, wie wir es nach 1933 taten?

Und dieses Regime sollen wir auch noch subsidieren. Es lebt zu einem großen Teil aus unseren Handelsvergünstigungen, unseren Wirtschaftslieferungen, nicht zuletzt aber aus unseren direkten finanziellen Kontributionen. Von 1970 bis 1975 erhielt die Zone von uns 7,2 Milliarden D-Mark in Gestalt von Gebühren für Visa und Straßenbenutzung, Wertausgleich für Bahn- und Postbenutzung, Zwangsumtauschbeträge, errechnete Vorteile für EG-Rechte und vor allem die nicht berechneten Zinsen für die riesigen Überziehungskredite, den sogenannten Swing, der zur Zeit mit rund 850 Millionen DM von der „DDR" in Anspruch genommen wird. Allein die nicht berechneten Zinsen für diese Kredite belaufen sich in dem genannten Zeitraum (1970 bis 1975) auf 188,1 Millionen Mark!

Die Beträge für freigekaufte Häftlinge, die Kopfgeldprämie an die Terrorjustiz, sind dabei nicht berücksichtigt, da es offizielle Zahlen darüber nicht gibt. Eine inoffizielle, aber ziemlich sichere Zahl ist die: Von 1965 bis 1976 wurden 9000 politische Häftlinge für ein Lösegeld von 448 Millionen Mark freigekauft. Das ist das größte Menschenhandelsgeschäft, das es je in der Welt gegeben hat. Auch in der Preispolitik hinsichtlich der Lösegeldzahlung richtet sich die Zone nach der allgemeinen weltwirtschaftlichen Entwicklung zur Inflation. Kostete vor zehn Jahren ein Häftling 40 000 D-Mark, so ist der Preis jetzt auf 70 000 D-Mark erhöht worden.

Um kein Mißverständnis aufkommen zu lassen: Ich beklage den Posten Lösegeld nicht. Ich gehöre zu den Wegbereitern des Freikaufs



Erste Station im deutschen Archipel Gulag: Gefängnis des Staatssicherheitsdienstes der „DDR" für politische Gefangene in der Magdalenestraße des Ost-Berliner Bezirks Lichtenberg

unschuldiger Geiseln aus Zonengewahrsam, weil Menschen wertvoller, teurer sind als Geld.

Warum lege ich Ihnen in dieser Feierstunde solche düsteren Fakten dar? Warum bedrücke ich Ihre Herzen und Gefühle mit dieser politischen Tristesse der deutschen Gegenwart? Ich tue es mit Bedacht.

Wir gehen — wie die moderne Soziologie richtig interpretiert — bei unseren Klagen über den Verfall der moralischen Werte üblicherweise davon aus, daß wir

a) an die breite Masse appellieren müßten und daß

b) tatsächlich sich jeder einzelne Bürger bei etwas gutem Willen besser, wirksamer, eben moralischer verhalten könnte. So einfach aber ist die Sache nicht: Denn moralisches Verhalten ist keine Individualleistung, sondern muß durch die führenden Menschen eines Volkes gefordert werden.

Das heißt: die moralische Aufrüstung der einzelnen, ihr Bekenntnis zu den tragenden Werten des Volkes und des Staates, ihre Verteidigungsbereitschaft gegen den Angriff der politischen Unmoral, des politisch Satanischen, muß motiviert, inspiriert, ja: vorgelebt werden von den führenden Bürgern in Politik und Wirtschaft, von den „Sozialgestaltern", wie die Soziologen sagen. So ist es immer gewesen — wenn es die Legenden der Geschichtsbücher auch oft anders darstellen.

Die preußischen Freiheitskriege waren nicht ein vom Himmel oder aus dem Strom der Zeit gekommener Aufbruch des Volkes, die wie ein Sturmwetter gewachsene Levée en masse. Die Bereitschaft zu Opfer und Kampf, zu Dienst und Widerstand war von ein paar Reformern und Gläubigen aus den führenden Schichten in Gang gesetzt worden. So war es immer! Und wenn das nicht geschieht, dann geschieht eben nichts! Auch bei uns. Dann bleibt es dabei, daß die Nation sich nur noch auf dem Fußballplatz artikuliert.

Wir, die wir hier versammelt sind, die „Sozialgestalter", um noch einmal soziologisch abstrakt zu reden, müssen die Fackel von Freiheit und Recht, Dienstbereitschaft und Pflichtbewußtsein, Wahrhaftigkeit, Humanität und Vaterlandsliebe ergreifen. Und müssen sie vorantragen. Wir müssen begreiflich machen, um was es geht.

Voltaire hatte noch die Meinung, es brauche nur zwei bis drei mutige Menschen, um den Geist der Nation zu ändern. Voltaire kannte aber das Fernsehen nicht und die internationale Zusammenarbeit der Kommunisten, sonst hätte er die Zahl der Mahner höher angesetzt, die notwendig sind, den Geist der Nation zu ändern. Daß es jedoch dabei immer um eine Minderheit geht, die den großen Kurs entscheidet, ist unstrittig. Das weiß auch der Gegner auf der anderen Seite. Einer der intelligentesten Führer des roten Lagers hat es als strategische Grundregel formuliert. Hören Sie sich bitte folgendes Zitat Lenins mit Aufmerksamkeit an, auch dann, wenn Sie es schon einmal gelesen haben sollten. Lenin sagte 1921:

„Als Ergebnis meiner Beobachtungen während der Jahre meines Exils muß ich feststellen, daß die sogenannten kulturellen Führungsschichten Westeuropas und Amerikas einfach unfähig sind, die gegenwärtige politische Lage und die tatsächlichen Machtverhältnisse richtig zu beurteilen. Diese Führungsschicht ist stumm und taub, und unser Verhalten ihr gegenüber sollte auf dieser Voraussetzung beruhen.

Wir müssen unseren Wunsch zum Ausdruck bringen, so bald wie möglich Beziehungen zu den kapitalistischen Ländern aufzunehmen, und zwar auf der Grundlage der absoluten Nichteinmischung in ihre inneren Angelegenheiten. Die Taubstummen werden uns das glauben. Sie werden entzückt darüber sein und werden uns die Türen öffnen; durch diese Türen werden wir so schnell wie möglich die Abgesandten der Partei schleusen, und zwar unter dem Deckmantel diplomatischer, kultureller und wirtschaftlicher Vertreter.

Die Wahrheit sagen, ist ein bourgeoises Vorurteil. Eine Lüge wird durch das zu verfolgende Ziel gerechtfertigt.

Die Kapitalisten und ihre Regierungen werden gegenüber unseren Aktivitäten die Augen verschließen. Auf diese Weise werden sie nicht nur taubstumm, sondern auch noch blind werden. Sie werden uns Kredite zur Verfügung stellen, die uns dazu dienen werden, die kommunistischen Parteien in ihren Ländern zu unterstützen.

Sie werden uns das Material und das technische Wissen liefern, das uns fehlt. Sie werden unsere Rüstungsindustrie wiederaufbauen, die wir benötigen für unsere zukünftigen, siegreichen Angriffe auf unsere Versorger.

Sie werden ihren eigenen Untergang vorbereiten."

Sie werden mir zustimmen, daß Lenins Nachfolger — auch die in Ost-Berlin — das Rezept von 1921 treulich befolgen. Und sie sind bis auf den heutigen Tag damit — das heißt mit uns — nicht schlecht gefahren.

Glaube, Wille und Geduld

Es gibt viele Leute, auch Politiker in bedeutenden Stellungen, die diese Erkenntnis gern verschwinden lassen möchten. Sie haben sich dafür einen Zaubertrick, ein Simsalabim ausgedacht, ein Wort, das als Zauberformel den Kommunismus von seinen Hypotheken befreien soll: Eurokommunismus. Ein klein bißchen links oder rechts von Dubček! Humanes Gesicht! Kommunismus mit Schlips und Kragen, mit NATO und Bankgeheimnis: Eurokommunismus! Er soll Lenin vergessen machen; auch die Zone und ihre Zuchthäuser. Dabei ist der Trick so durchsichtig:

Es geht eben nicht um Modalitäten, es geht um den Kern. Und der Kern heißt: Freiheit oder Gewaltherrschaft. Wir müssen bereit sein, der freiheitsfeindlichen Front in der Welt den Widerstand des freiheitlichen Weltlagers entgegenzustellen. Und das muß mit der geistigen Wiedererneuerung beginnen.

Aus einer solchen Haltung, die aus tiefen, festen Wurzeln gespeist wird, daraus kann sehr wohl moderner, fortschrittlicher Patriotismus wachsen. Ja, ich möchte sagen, nur daraus kann er wachsen.

Es muß für jeden, der so denkt, eine Bestätigung sein, wenn ein Staat unserer Zeit diese Grundsätze übernimmt. Ich meine die Tatsache, daß Österreich in sein Parlamentsprotokoll vom 28. Oktober 1955 über die Geburtsstunde des wiedervereinigten neuen Staates nach dem Abzug aller Besatzungstruppen die fünf Grundsätze des Paters Patriae der Schweiz, Nikolaus von Flüe, übernahm, ja, sie als Kernstück postuliert. Aus den fünf Grundsätzen des 1947 heiliggesprochenen Bruders Klaus möchte ich zitieren:

„Was die Seele für den Leib, das ist Gott für den Staat. Wenn die Seele aus dem Körper weicht, dann zerfällt er. Wenn Gott aus dem Staat getrieben wird, ist er dem Untergang geweiht."

Mich bestärkt das in der Überzeugung, daß es kein Vaterland ohne Gott gibt. Das gilt auch für Deutschland — und für seine gesamte Politik.

Viele solcher individueller Vaterländer können sich dann zusammenfinden zu den Großräumen der Freiheit, von denen ich vorhin sprach. So habe ich auch den oft mißverstandenen Ausspruch Charles de Gaulles vom Europa der Vaterländer immer so verstanden, daß ein Wald nicht einfach Wald sein kann, sondern aus Buchen, Fichten, Eichen, Tannen und den verschiedensten Büschen besteht. Man muß selbst etwas sein, um in der höheren Gemeinschaft, der größeren Föderation, etwas sein zu können.

„Wer am Vaterland vorbei in ein Weltbürgertum flüchten möchte, ist ein Drückeberger, der die ihm unbequeme Nächstenliebe mit einer bequemeren Fernstenliebe vertauschen möchte", sagte Pastor Evertz von der „Evangelischen Notgemeinschaft". Nächstenliebe, nicht Fernstenliebe — aus persönlicher und aus deutscher Verantwortung heraus —, das ist auch die Triebfeder der besonderen Beziehung zu einem Volk, das einst schönste und schrecklichste Verbindungen zu uns hatte. Ich spreche von Israel.

Und wenn ein Mann, der heute Minister in Bonn ist, mir einmal sagte: Wer sich 1945 nicht besiegt, sondern befreit gefühlt habe, dem solle man auch kein besonderes Verhältnis zu den Juden und zu Israel abverlangen, so macht er zwei fundamentale Denkfehler. Erstens kann man sich der Gesamthaftung nicht entziehen, die die Geschichte einem Volk auferlegt hat, zu dem man gehört und für das man mitverantwortlich ist; und zweitens ist gerade Israel, an dessen Entstehen wir Deutschen auf so makabre Weise mitgewirkt haben, für uns in vielen Punkten ein Exempel:

Der Staat ging verloren, das Vaterland war nur noch ein Traum, die Hauptstadt in fremden Händen. Fast 2000 Jahre lang haben die Juden in der Diaspora nicht vergessen, immer wieder den Vorsatz auszusprechen: „Nächstes Jahr in Jerusalem." Glaube und Wille, die Geduld und schließlich der zu allem entschlossene Mut führten zum Erfolg. Daß das eine schwierige, keineswegs immer von allen Juden getragene Entwicklung war, sondern daß dabei die Motivation und Inspiration durch „Sozialgestalter" — die Propheten und die Träumer — die entscheidende Rolle spielten, weiß jeder, der sich mit der Geschichte der Juden befaßt hat.

Und deshalb subsumiere ich unter Wiedergutmachung auch die Forderung: die Aussöhnung mit den Juden und die Hilfe für Israel als Teil der richtig verstandenen eigenen Politik zu begreifen; der Politik, die zur deutschen Wiedergenesung und zur deutschen Wiedergeburt in voller Freiheit führen muß.

Lassen Sie mich zum Schluß kommen: Als August Graf Gneisenau, der preußische Reformer und Vertreter eines Soldatentums mit vaterländischer Gesinnung, dem kleinmütigen Preußenkönig Friedrich Wilhelm III. im August 1811 den Aufstandsplan gegen Napoleon vorlegte, schrieb der König das ablehnende Hohnwort an den Rand: „Als Poesie gut."

Gneisenau antwortete in berühmt gewordener zorniger Replik:

„Religion, Gebet, Liebe zum Regenten, zum Vaterland, zur Tugend sind nichts anderes als Poesie — keine Herzenserhebung ohne poetische Stimmung. Wer nur nach kalter Berechnung handelt, wird ein starrer Egoist. Majestät — auf Poesie ist die Sicherheit der Throne gegründet!"

Und die Sicherheit des Vaterlandes, möchte ich hinzufügen.

In diesem Sinne bin auch ich Poet und Träumer. Und ich fühle mich wie der zu Anfang zitierte vaterländische Vollblutromantiker Ernst Moritz Arndt, der von sich sagte:

„Es gibt wohl manche Menschen, die nur so Instrumente sind eines unbekannten Gottes. Möge ich nur immer die Kraft behalten, daß nichts Böses auf mir spielt."

Berliner Brief:

Sowjets lassen in Berlin nicht locker

Selbst die Feuerwehren bieten Vorwand — Machtkämpfe an der Berliner PH

Ihre Vorstellung von einer „selbständigen politischen Einheit West-Berlin" hat die Sowjetunion erneut dokumentiert: Zur Teilnahme an der im Juni in West-Berlin abgehaltenen Tagung des Internationalen Komitees für vorbeugenden Brandschutz und Feuerwehr (CITF) wollte sie ihre Delegation nur nach einer offiziellen Einladung durch den Berliner Senat ausreisen lassen. Da diese Einladung nicht erfolgte, blieben die sowjetischen Brandschützer zu Hause. Auch die Delegationen der „DDR", der Tschechoslowakei, Ungarns und Bulgariens erschienen nicht. Einzig die Abordnungen aus Polen, Rumänien und Jugoslawien kamen in den freien Teil der Stadt. Dem bundesdeutschen Präsidenten des CITF zufolge hatten die Sowjets schon während den Vorbesprechungen zur Berliner Tagung im April dieses Jahres in Leningrad unterstrichen, daß unter allen Umständen ein Text für eine Einladung durch den Berliner Senat vorliegen müßte. Auf keinen Fall, so hieß es schon damals, dürfe in Erscheinung treten, daß die Veranstaltung in West-Berlin gleichzeitig auch eine Angelegenheit der Brandschutzorgane der Bundesrepublik Deutschland sei.

Die Notwendigkeit friedlicher Zusammenarbeit mit den Ländern des Ostblocks darf nach Ansicht des Berliner Landesschulrates Herbert Bath (SPD) nicht verwechselt werden mit der Aufgabe von Grundwerten wie Freiheit und Einheit eines Volkes. Praktische Erfordernisse der Politik sollten nicht zu einem Wohlverhalten im Wertbereich führen, sagte der Bildungspolitiker. Wörtlich erklärte der Bildungspolitiker: „Unsere aufrichtigen Bemühungen um praktische Entspannung und um die Zusammenarbeit mit anderen gesellschaftlichen Systemen ändern nichts an der Forderung nach Freiheit und Selbstbestimmung für alle Deutschen. Auch das hat Erziehung klärend und wertend zu vermitteln." Bath gehört dem rechten Flügel der Berliner SPD an.

Gegen die vom justizpolitischen Sprecher der FDP-Fraktion im Berliner Abgeordnetenhaus, Ulrich Roloff, im Zusammenhang mit der der Flucht der vier Terroristinnen aus dem Frauengefängnis in der Lehrter Straße gemachten Äußerungen, die Polizeigewerkschaft im Deutschen Beamtenbund habe eine Aufforderung zur Verwirklichung eines Polizeistaates vorgebracht, hat der Vorsitzende dieser Organisation jetzt energisch protestiert. Zuvor hatte Roloffs Kritik sich gegen die Forderung des Berliner Landesverbandes der Gewerkschaft gerichtet, „endlich mit dem schädlichen Gewäsch, Freiheit geht vor Sicherheit" aufzuhören. Die Gewerkschaft stellt dagegen unmißverständlich fest, nur die Tatsache, daß die Freiheit der Terroristinnen in der Frauenhaftanstalt Vorrang vor Sicherheit hatte, sei die Flucht überhaupt ermöglicht worden. Durch diese Flucht seien die langjährigen Ermittlungsarbeiten der Polizei zunichte gemacht und neuen Gewalttätigkeiten der Geflüchteten der Weg geebnet worden. Freiheit sei deshalb auf die Dauer nur durch Sicherheit möglich.

Erst nach dem Erscheinen von Polizeikräften konnte vor kurzem der Lehrbetrieb an der Pädagogischen Hochschule Berlin nach einem Streik der kommunistischen Hochschulgruppen an der PH (K-Gruppen) wieder aufgenommen werden. Zuvor hatten die Kommunisten lernwilligen Kommilitonen und Lehrkräften durch zahlreiche Streikposten das Betreten des Hochschulgeländes unmöglich gemacht. Vordergründig, so heißt es in Hochschulkreisen, geht es dabei um die vom Berliner Senator für Wissenschaft und Kunst verfügte Reduzierung und bessere Überprüfung von Zuweisungen an den Allgemeinen Studentenausschuß (AStA) der PH durch den Senat. Wirklicher Anlaß für den Streik sei jedoch der „jetzt offenkundige Machtkampf zwischen K-Gruppen und den bis jetzt noch im AStA der PH mehrheitlich vertretenen anderen kommunistischen Gruppen und extrem links gerichteten Anhängern der SEW, der „Aktionsgemeinschaft Demokraten und Sozialisten" und der GEW gewesen. Gut informierten Kreisen zufolge wollen die K-Gruppen versuchen, mit aller Gewalt durch stärkere Beteiligung im AStA diesen AStA kontrollieren zu können. H. B.

Ostblock:

„Ich möchte mehr Freiheit haben"

Was sich Polens Jugend wünscht — „Westen" kein Schreckbild

Berlin (hvp) — Intensiver als in einem anderen Ostblockland beschäftigt sich die polnische Presse mit den Problemen der Jugend. So hat die Wochenzeitung „Polityka" ein Interview mit einem Schüler unter der Überschrift „Ich mag meine Schule nicht" abgedruckt, in dem die freimütige Feststellung zu lesen ist: „Es stimmt, daß ich mehr Freiheit haben möchte, aber Freiheit fördert das Lernen mehr als einengende Vorschriften."

Aufschlußreich nicht nur für die Forderungen und Kritik der Jugend, sondern gleichermaßen für die offene Sprache, die polnische Presseorganen auch bei heiklen politischen Problemen an den Tag legen, ist eine weitere Stelle des Interviews.

Auf die Frage, warum der Lehrerin vorgeworfen wird, sie scheuten jeden Gedankenaustausch, nennt der Schüler dieses Beispiel: „Unsere Klassenlehrerin, die bei uns auch Geographie unterrichtet, spricht über die geplante Altmaterialsammlung. Sie sagt, daß das unsere patriotische Pflicht sei, spricht davon, daß Rohstoffe gespart werden müssen, spricht vom Umweltschutz, das übliche Gerede. Und dann fügt sie hinzu, daß wir ein kleines Land seien. Darauf fragt einer von uns, ob man in der Sowjetunion auch Altpapier sammele. Eine unschuldige Frage, sie aber wird ganz unruhig und sagt mir nichts, dir nichts: „Ganz richtig, du bringst mich darauf, daß wir noch in dieser Woche die Beschaffenheit der Erdkruste durchnehmen müssen."

Kritik übt der Schüler auch an den sogenannten „gesellschaftlichen Aufgaben", die „angeblich freiwillig sind, aber wehe, man drückt sich". „Ich meine, daß wir diese Arbeit tun würden, wenn sie irgendeinen Sinn hätte", erklärt der Schüler. „Aber wenn man aus eigener Erfahrung weiß, daß die einen das eingraben, was die anderen ausgegraben haben, versucht man, sich davor zu drücken."

Der „Slowo Powszechne" stellte Antworten und Gedanken polnischer Jugendlicher zu dem Thema „Lebensqualität" zusammen. Auch in ihnen kommt der Drang nach einer freien und eigenverantwortlichen Gestaltung des Lebens stark zum Ausdruck.

Ein junger Mann sagte: „Ich träume zum Beispiel, daß in jedem, auch ganz kleinem Städtchen und Dörfchen ein wirklich schönes Kulturhaus existiert, wo der Mensch, wie man das so hochtrabend sagt, für sein geistiges Leben tatsächlich etwas tun könnte, daß unsere Betriebe uns durch ihre Häßlichkeit nicht abschrecken, daß die Eintönigkeit der Wohnsiedlungen uns nicht zu einer Nummer unter den vielen Mietern macht, daß Urlaub oder Ferien eine wirkliche Erholung bedeuten und nicht eine Situation darstellen, die sich aus irgendeinem Verteiler ergibt."

„Sicherlich müssen eine gut eingerichtete Wohnung, ein Auto, ein bestimmter Lebensstandard zu unseren Lebenszielen gehören, daran ist nichts Schlechtes", heißt es an anderer Stelle des Berichtes. Der junge Pole betonte aber: „Es gibt andere Dinge, die in hohem Maße über die Qualität unseres Lebens entscheiden. Die ästhetischen, kulturellen und moralischen Aspekte."

Der „kapitalistische Westen" ist für einen Polen kein Schreckbild. Vielmehr sagte einer von ihnen dem Reporter der Zeitung: „Recht häufig imponieren uns Leistungen von Staaten, die zu den größten Wirtschaftsmächten der Welt gehören. Sie sollten wir uns im übrigen häufiger als Beispiel für richtiges Handeln im wirtschaftlichen Bereich nehmen."

Der sozialistische Alltag ödet an: „Es gibt aber Augenblicke, in denen die Menschen auch bei uns mich zu stören beginnen. Das ist nicht verwunderlich. Es ärgern mich alle, die vor mir in der Schlange stehen, das Gedränge im Autobus, die Hunderte von Zelten am See, die überbesetzten Caféhäuser ..."

Andere Meinungen

Neue Zürcher Zeitung

Gierek in der Klemme

Die kommunistische Regierung in Polen versucht die Krise von Ende Juni mit einer doppelten Strategie zu überwinden. Gegenüber den Arbeitern, die sich bei den Unruhen besonders hervorgetan haben, tritt sie hart auf. Der breiten Masse der Arbeiterschaft, die an dem ominösen 25. Juni gestreikt hat, zeigt sie Milde. Kein kommunistischer Politiker geht natürlich so weit, Streiks als legales Mittel wie in Jugoslawien anzuerkennen, aber die Parteiführung hat sich mit den massenhaft aufgetretenen Arbeitsniederlegungen de facto abgefunden.

Merkwürdig und untypisch für das kommunistische Regime war die Auswertung der Prozesse von Warschau und Radom in politisch-propagandistischer Hinsicht. Das Plublikum wurde über den Verlauf der Gerichtsverhandlungen nicht informiert. Gierek will offenbar keine allgemeine Einschüchterungspsychose führen. Die Bestrafung der Demonstranten soll als Abschreckung in den Betrieben und Städten wirken, wo sich die Unruhen abgespielt haben.

L'AURORE

Das erste Opfer

Die Zerreißprobe, der das Zentralkomitee der italienischen Sozialisten seit drei Tagen ausgesetzt ist, könnte tiefgreifende Konsequenzen haben. Das einzige Mittel für die Sozialisten das Gesicht zu wahren, war die Beendigung der politischen Zweideutigkeit. Sie beherrschte die PSI seit mehreren Jahren und ließ sie unter die Fuchtel der Christdemokraten geraten. Das führte so weit, daß die Sozialisten keine andere Möglichkeit fanden, ihre relative Unabhängigkeit zu beweisen, als gegen den Willen der Kommunisten vorgezogene Wahlen zu provozieren. Deren erstes Opfer sind sie nun selbst.

KRONEN-ZEITUNG

Elefant im Porzellanladen

Dieser Elefant in allen Porzellanläden scheint keine Gelegenheit verstreichen zu lassen, um die Urängste der Europäer vor den Deutschen liebevoll wiederhochzupäppeln.

Der jüngste Eklat mit Italien sollte Schmidt aber zu denken geben. Nicht der Inhalt seiner Erklärung erregt ganz Italien und führt in allen westlichen Ländern zu ärgerlichen Reaktionen, sondern der Ton, der die Musik macht und der die Regierungen in Paris und London jetzt zu Notlügen zwang.

Aber Helmut Schmidt spricht schon seit seinem Amtsantritt über Italien als Oberbundeskanzler von Italien, er mahnt Frankreich als Nebenpräsident von Frankreich, er rüffelt die schlampigen Briten, schulmeistert die kleinmütigen Benelux-Länder, und er fährt auf internationalen Konferenzen „uneinsichtigen" ausländischen Politikern ins Gesicht, daß die Funken sprühen.

Er weiß alles besser, und das Schlimme ist: Es stimmt auch alles, was er sagt und wie es die Deutschen machen. Aber eben von den Deutschen will es sich in diesem Ton niemand sagen lassen.

Mitteldeutschland:

Selbst Funktionäre werden überwacht

Moskau unterhält umfassendes Kontrollnetz in der „DDR"

Der sowjetische Geheimdienst KGB überwacht selbst die SED-Genossen in der „DDR" mit einem dichten Spitzelnetz. Der Partei- und Regierungsapparat Ostberlins ist von der Basis bis zur Spitze vom „brüderlichen KGB" unterwandert.

Der stärkste Auslandsstützpunkt des sowjetischen Geheimdienstes ist die KGB-Filiale Berlin-Karlshorst. Sie arbeitet eng mit „DDR"-Staatssicherheitsminister Erich Mielke zusammen; oder besser gesagt: Der SSD-Chef des SED-Regimes untersteht den in Berlin-Karlshorst stationierten Spezialbeamten des Sowjetgeheimdienstes. Im Hauptquartier des „DDR"-Staatssicherheitsdienstes in der Ostberliner Normannenstraße geben sich sowjetische Geheimdienstleute die Klinke in die Hand. Hier unterhält der KGB sogenannte Kontaktbüros. Von diesen Kontaktbüros aus überwacht der KGB alle Vorgänge in allen Bereichen der „DDR".

Neben dem Staatssicherheitsminister Erich Mielke ist Honeckers Chef-Ideologe Kurt Hager mit der wichtigste deutsche Verbindungsmann des KGB. Seit 1963 Mitglied des SED-Politbüros, zählt Kurt Hager zu den wenigen Politikern in Ostberlin, die wirklichen Einfluß auf die Entscheidungen der SED haben. In Kurt Hager hat der KGB einen Mann gefunden, der als Linienrichter der Partei dafür sorgt, daß der Regierungsapparat in der „DDR" so läuft, wie es sich der Kreml wünscht. Hagers Verbindungen zum KGB sollen so gut sein, daß er sogar in Kreisen des SED-Politbüros allgemein gefürchtet wird. Er ist es schließlich auch, der bei politischen Entscheidungen des SED-Spitzengremiums jede Abweichung von der Moskauer Parteilinie den Sowjets nach Karlshorst, dem Sowjethauptquartier, meldet.

Daß der KGB kein unbedingtes Vertrauen zum SSD hat, beweist allein schon die Tatsache, daß er ein eigenes umfassendes Agenten- und Spitzelnetz unterhält. Das schließt natürlich nicht aus, daß der KGB auch eng mit dem Ministerium für Staatssicherheitsdienst zusammenarbeitet. Jedenfalls hat der KGB seine Augen überall. Alle Parteien in der „DDR", ob SED, CDU, NDPD, LDPD oder die Bauern-Partei, sind heute von KGB-Agenten unterwandert. Das setzt sich fort über den FDGB, die Einheitsgewerkschaft, bis zur Jugendorganisation FDJ. Unabhängig vom SSD beobachtet der KGB die jeweiligen Vorgänge und Aktivitäten in den Parteien und Organisationen der „DDR".

Sein besonderes Augenmerk richtet der KGB aber auf die bewaffneten Organe in der „DDR". Unter der Tarnbezeichnung „Berater" hat der sowjetische Geheimdienst Überwachungsoffiziere in der Nationalen Volksarmee eingesetzt. Diese vom KGB ausgebildeten Offiziere tragen Uniform und Dienstgrade der Armee der „DDR". Sie haben, stationiert bei den Offiziersschulen und höheren Stäben, darauf zu achten, daß die Ausbildung der NVA nicht nur grundsätzlich, sondern auch praktisch der Ausbildung der Sowjetarmee entspricht. Nicht zuletzt beobachten sie auch alle Vorgänge in der Nationalen Volksarmee.

„Berater" heißen auch die sowjetischen Überwacher und Anleiter in der Wirtschaft der „DDR", die offiziell als Mitglieder oder Mitarbeiter der Sowjetbotschaft auftreten, tatsächlich aber geschulte Spezialbeamte des KGB sind. Fast in allen größeren staatlichen Industriebetrieben der „DDR" kann man diese Leute finden. Sie überwachen nicht nur den Produktionsablauf, sie beobachten auch die politische Stimmung der Werktätigen in den Betrieben. Man sagt diesen sowjetischen „Wirtschaftsberatern" nach, sie hätten um die Vorgänge in den mitteldeutschen Betrieben weit bessere Kenntnisse als der Staatssicherheitsdienst in der „DDR".

Nach vorsichtigen Schätzungen unterhält der KGB zur Überwachung der „DDR" etwa 12 000 Agenten und Spitzel. Sie werden von mehr oder weniger von der zentralen Schaltstelle des KGB in Berlin-Karlshorst angeleitet und gesteuert. Keine „DDR"-Behörde — auch nicht das Ministerium für Staatssicherheitsdienst — hat Einfluß auf die Tätigkeit der sowjetischen Agenten und Spitzel. Sie unterstehen allein dem KGB und somit dem Weisungen Moskaus.



Fettnäpfchenpolitik

„Man bloß nich beirren lassen, lieber Helmut!" — Aus „Frankfurter Allgemeine"

Vom Regen bis zum Sonnenschein

Eine Betrachtung über das Urlaubswetter – und wie man es nimmt – Von Hans Bahrs

Wie gut, daß die Menschen so verschieden sind. So zum Beispiel in ihren Ansichten über das Urlaubswetter. Da gibt es die Sonnenanbeter. Für sie ist der Urlaub überhaupt dann erst rund und richtig, wenn an jedem Tag die Sonne heiß scheint, daß sie sich von ihr braten lassen können. Wenn auch der letzte Saft aus ihrer Haut herausgedörrt ist, werden die lieben Nachbarn bestimmt wissen, wie herrlich der Urlaub gewesen ist. Scheint die Sonne einmal nicht, treiben Regen und Sturm die Gäste aus ihren Strandkörben, dann hocken sie verdrossen in ihren engen Quartieren und lassen jeden ihre üble Laune spüren, der ihnen begegnet. Vielleicht bessert sich die Laune abends wieder, wenn sie in einer der zahlreichen Bars in der Nähe der Promenade sitzen und vom geschützten Fensterplatz aus hinauf auf die See blicken und miteinander jede Wette eingehen, daß am anderen Tag wieder strahlender Sonnenschein sein muß.

Schwierige Gäste sind auch die Sonnengegner, die vor jedem Strahl der Sonne zittern, den Schatten loben und ihn auch zur unverrückbaren Bedingung machen, wenn sie ihre Urlaubsquartiere bestellen. Diesen Menschen begegnet man vor allem in den mondänen Bädern, in denen man alles behandeln lassen kann, auch ohne daß einem etwas fehlt. Ein richtiger Sonnensommer bringt diese Gäste förmlich zur Raserei. In dunklen Vorausahnungen beschwören sie alle möglichen bösen Folgen für Herbst und Winter und meinen damit nicht nur eine Dürre.

Dann wären da noch die Neunmalklugen zu nennen, nicht eben Weise, eher von einer vertrackten Schläue, die eine Regenversicherung abschließen und jeden Urlaubstag, der ihnen den erwarteten Regen beschert, wie einen Festtag begehen, die sich schon im voraus ausrechnen, wieviel sie bei diesem Urlaub verdient haben werden. Die Verlustseite, die ihnen diese ständige Angst beschert, es möchten doch genügend Sonnentage kommen, vielleicht auch nur gerade soviel Regen fallen, daß die Versicherung nicht einzutreten braucht, ist dabei nicht nur finanziell zu rechnen.



Spaß im Urlaub: Gespräche bei Regenwetter fördern das Verständnis für den Mitmenschen
Fotos (2) BfH

Lassen Sie es ruhig während Ihres Urlaubs auch einmal regnen und blicken Sie aus dem Fenster Ihres Zimmers hinaus, wie die Tropfen fallen, wie es draußen stürmt und wie die Bäume geschüttelt werden. Schauen Sie den Wolken nach, wie sie sich am Himmel türmen, und zürnen Sie nicht! Setzen Sie sich recht bequem in einen Stuhl und lassen Sie, sollte sich doch Mißmut in Ihnen regen, sich wieder besänftigen. Einmal werden Sie erstaunt aufblicken, aus dem Fenster schauen und feststellen, daß der Regen aufgehört hat, und sich daran erinnern, wo es Wege gibt, auf denen man auch nach einem solchen Unwetter gut spazierengehen kann. Prüfen Sie selbst einmal nach, wie herrlich leicht einem nach solchem Regen der Atem geht und wie es draußen in der Natur duftet. Hier und da werden Sie Menschen begegnen, die es gerade so treiben wie Sie. Vielleicht verweilen Sie zu einem kleinen Plausch, weil Sie ja doch keinen längeren Weg mehr vorhaben. Da werden Erfahrungen ausgetauscht, man macht sich gegenseitig auf die kleinen Wunder am Wege aufmerksam und staunt darüber, wie ein einziger Regen die Welt, die wir schauen, verändern kann.

Es ist mit dem Urlaubswetter eigentlich nicht anders als mit dem Leben überhaupt. Wie wir es annehmen, darauf allein kommt es an, daraus ergibt sich auch, was wir am Ende als unseren ganz persönlichen Ertrag heimtragen.

Das hübschere Kleid

Zu der Zeit, da sich der alternde Goethe um die Zuneigung der reizenden Ulrike von Levetzow bemühte, fragte ihn ihre Schwester Amelie, wie ihm ihr Kleid gefalle. „Es ist sehr hübsch", antwortete Goethe, „aber Ulrikens ist hübscher."

Wie Mädchen auf eine solche Antwort reagieren, war vorherzusehen. Amelie fügte schnippisch hinzu:

„Da hätte ich ja gar nicht zu fragen brauchen, an Ulrike ist ja alles hübscher."

Loben möchte ich mir da schon die Urlauber, die das Wetter eben nehmen, wie es kommt. Das sind die Lebenskünstler, die mit sich selbst etwas anzufangen wissen, die noch ein gutes Buch ohne Hast zu Ende lesen können, darüber nachsinnen und das Gelesene tief in sich bewegen, es mit eigenen Erfahrungen vielleicht vergleichen, verwerfen, dankbar wie ein Geschenk empfangen, sich mit ihm auseinanderzusetzen. Da sind aber auch die anderen, die im Urlaub einmal wieder die Möglichkeit genießen, ein richtiges Gespräch miteinander zu führen, und sei es mit dem Ehepartner. Denn: Hand aufs Herz! Besitzen Sie immer die Muße, während der langen, langen Wochen des Arbeitslebens, zu einem guten Gespräch mit Ihrem liebsten Menschen zu kommen?

Verbraucher besser geschützt

Ab 1. April 1977: Kein Ärger mehr mit dem ‚Kleingedruckten'

Was ist denn nun los?" Gerade jetzt — während des spannenden Spielfilms — gab der neue Fernseheapparat seinen Geist auf. Das Bild war weg, kurz darauf blieb auch der Ton aus. Herr Schmidtke sprang aus seinem Sessel auf und drehte an den vielen verschiedenen Knöpfen, um den Schaden zu beheben.

„Der Apparat hat sich vielleicht heißgelaufen", meinte seine Frau.

„Das kann doch nicht angehen", entgegnete ihr Mann, „wir haben ihn erst vor einer halben Stunde angestellt, außerdem ist der Apparat neu."

„Dann liegt die Störung vielleicht bei der Fernsehanstalt", tröstete ihn Frau Schmidtke.

„Jedenfalls wird uns die Reparatur nichts kosten, denn wir haben noch Garantie auf dem Gerät", versuchte Herr Schmidtke seinen Ärger über die Unterbrechung während des Spielfilms zu überbrücken.

Am nächsten Tag wurde das Fernsehgerät gleich zur Reparatur gebracht, und zwei Tage später war es auch wieder in Ordnung. Beim Abholen des Gerätes erlebte Herr Schmidtke allerdings eine böse Überraschung: Er sollte für die Reparatur achtzig Mark bezahlen.

„Was, auf dem Gerät ist doch Garantie!" rief Herr Schmidtke aufgebracht.

„Garantie schon, aber haben Sie auch das Kleingedruckte gelesen? Für derartige Schäden gilt nämlich die Garantie nicht ... Die Materialkosten und die Arbeitsstunden müssen doch irgendwie bezahlt werden", erwiderte der Fernsehtechniker.

Es stellte sich nun heraus, daß das ‚Kleingedruckte' wirklich zuungunsten von Herrn Schmidtke ausgelegt werden konnte — er mußte zahlen.

Um den Verbraucher mehr vor dem sogenannten ‚Kleingedruckten' zu schützen, tritt am 1. April 1977 das Gesetz zur Reform des Rechts der Allgemeinen Geschäftsbedingungen (AGB) in Kraft, das auch als Kernstück des Verbraucherschutzrechts bezeichnet wird. Man will die Rechtsstellung des Verbrauchers in den unzähligen Verträgen, die mit AGB oder auf Grund von Vertragsformularen geschlossen werden, gerechter gestalten und damit mehr Gleichberechtigung unter den Vertragspartnern schaffen.

Dieses Gesetz wird künftig auch beim Kauf von Eigentumswohnungen bis hin zum Erwerb eines Fernsehapparates Bedeutung haben. Sogar Ehevermittlungsverträge sind mit eingeschlossen. In Zukunft werden solche Klauseln nicht mehr wirksam sein, die den Verbraucher belasten.

Bisher stand der Kunde vor der Wahl, den Vertrag zu unangemessenen Bedingungen abzuschließen oder ganz vom Vertragsabschluß zurückzutreten.

In dem Gesetz können natürlich nicht alle heute verwendeten oder künftig denkbaren Klauseln aufgeführt werden. Ein besonderes gerichtliches Prüfungsverfahren soll verhindern, daß ab 1. April nächsten Jahres das ‚Kleingedruckte' weiterhin zum Nachteil der Verbraucher ausgelegt wird.

Cornelia Sternberg

Reparaturen am Fernsehgerät: Auch hier soll das neue Gesetz den Verbraucher schützen

Sonderangebote nutzen!

Zwei Rezepte für Rindfleischgerichte

In den nächsten Tagen müßten die Rindfleischpreise um fünf bis zehn Prozent und bei Sonderangeboten sogar bis zu 15 Prozent zurückgehen. Das entspricht — je nach Qualität — einem Rückgang von etwa 70 Pfennigen bis zu einer Mark und 10 Pfennigen je Kilogramm und bis zu zwei D-Mark bei Sonderangeboten. Damit werden die um die Monatswende eingetretenen Preisrückgänge beim Schlachtvieh an die Verbraucher weitergegeben.

Es gilt jetzt auf Sonderangebote zu achten und so günstig wie möglich einzukaufen. Wir Hausfrauen werden in diesen Tagen vor dem Problem stehen und fragen: „Was mache ich bloß mit all dem Rindfleisch?" Deshalb hier zwei Rezepte, die auch trotz der heißen Jahreszeit viele Freunde finden werden:

Mastochsenbrust mit buntem Gemüse

1 kg Rinderbrust mit Knochen,
1 Bund Petersilie,
2 Zweige Selleriegrün,
evtl. 1 Zweig Liebstöckel und 2 Stengel Bohnenkraut,
2 Zwiebeln,
1 Teel. Pfefferkörner,
1 Lorbeerblatt,
1/2 Muskatnuß,
1 Teel. Streuwürze,
Salz,
250 g Möhren,
300 g tiefgekühlte Bohnen,
2 kleine Stangen Porree,
2 Eßl. Butter,
2 Eßl. Mehl,
2 Eßl. gehackte Petersilie.

Fleisch in einen engen Suppentopf geben. Dazu das gebündelte Suppengrün, Zwiebeln und Gewürze. Knapp mit Wasser bedeckt zum Kochen bringen, abschäumen und bei milder Hitze zweieinhalb Stunden leise köcheln.

Inzwischen Möhren schälen und in Scheiben schneiden, Bohnen auftauen lassen und Porree putzen, in dicke Ringe schneiden und sorgfältig waschen. Die Brühe im Topf heiß halten. Möhren und Bohnen in die Brühe geben und 20 Minuten kochen. Porree hinzufügen und weitere 10 Minuten kochen.

Butter und Mehl im Soßentopf über Mittelhitze rühren, bis es schäumt. Etwa 1/4 l Fleischbrühe nach und nach hinzufügen und dabei kräftig mit dem Schneebesen rühren. Zwei Minuten kochen, abschmecken und zu Gemüse und geschnittenem Fleisch anrichten. Petersilie über das Gemüse streuen und mit Salzkartoffeln servieren.



Rinderbrust mit Gemüse

750 g ausgelöste Rinderbrust,
1 1/2 l Wasser,
Salz,
1 Zwiebel,
1 Lorbeerblatt,
3 Nelken,
1/2 Eßl. Pfefferkörner,
2 Bund Suppengrün,
1 Paket Suppengemüse,
1 Bund Petersilie,
1 Eßl. geriebener Meerrettich.

Rinderbrust in kaltem Wasser abspülen, abtropfen lassen und in das sprudelnd kochende, gesalzene Wasser geben. Die geschälte Zwiebel mit dem Lorbeerblatt und den Nelken spicken und mit den Pfefferkörnern in den Topf geben. Zugedeckt zwei Stunden kochen lassen. Suppengrün dreißig Minuten vor Ende der Garzeit in den Topf geben. Dann das Fleisch zugedeckt in der Brühe erkalten lassen, am nächsten Tag erhitzen und zubereiten. Dazu die Brühe nochmals erhitzen und das Suppengemüse darin garen. Petersilie fein hacken. Das Fleisch und Gemüse aus der Brühe nehmen. Fleisch in Scheiben schneiden und mit dem abgetropften Gemüse anrichten. Gemüse mit Petersilie bestreuen, Fleisch mit Meerrettich garnieren.

ALFRED KARRASCH

Kleine Nachtmusik in Mittenwald

14. Fortsetzung

„Er spielt schön, wie, Frau Terbowen? Und als Strumpffabrikant, ich vermag das gar nicht zu fassen. Als ich ihn sah, hatte ich eher den Eindruck eines Schauspielers."

„Ja, eines — Schauspielers."

In diesem Augenblick setzte das Geigenspiel oben aus, und Frau Hüttel schlug vor: „Jetzt könnte ich ja Herrn Anlauf herunterrufen."

Christa Terbowen hob entsetzt die Hände. „Bitte nicht! Und ich wäre Ihnen äußerst dankbar, wenn Sie mir auch noch eine andere Bitte erfüllen würden."

„Gern, und welche?"

„Bitte, verraten Sie Herrn Anlauf nichts davon, daß ich eine kleine Weile seinem Geigenspiel zugehört habe. Guten Abend."

Sie sprang wie ein flüchtendes Reh — oder wie eine flüchtende Gemse mußte ja hier im Gebirge wohl eher sagen — die etwas unregelmäßig verlegten Bruchsteine der Treppe im Garten hinunter.

Also das war es!

Und sie hatte vor ihm Geige gespielt und ihm vorgeworfen, daß er nicht taktfest wäre! Und sie hatte, sie hatte — und natürlich war alles nur ein Streich, den sich da der — „große, liebe Junge", dieser „Freund" Peter Grans mit ihr erlaubt hatte!

Ihre Augen waren von Tränen des Zorns über sich selbst, über ihn — und auch noch von einer anderen Empfindung getrübt, über die sie sich nur nicht recht klar war. Es war wie ein Schmerz, der sie auch wieder glücklich machte.

Wohin jetzt, wohin?

Da ihre Augen umflort waren, konnte sie das Mauseloch nicht entdecken in das sie am liebsten auf der Stelle gekrochen wäre — —

*

„Sie wünschen?"

Ja, was wünschte sie?

Christa stand in der Molkerei und wußte nicht mehr, was sie eigentlich hatte einkaufen wollen. Sie ließ sich deshalb aus der Schüssel, weil die vor ihr auf dem Ladentisch stand, ein paar hartgekochte Eier geben, die in der Saison für die Kurgäste vorrätig gehalten wurden, und dazu eines von den Paketen Pumpernickel einpacken.

Als sie wieder auf der Straße war, fiel ihr ein, daß sie weder harte Eier noch Pumpernickel aß, aber das war auch gleichgültig. Ihr war jeder Appetit vergangen.

Nun mußte sie auch noch die schreckliche Komödie dieses Quartetts durchhalten, bei dem sie vor dem „lieben, großen Jungen, der immer zu Streichen aufgelegt war", die erste Violine zu spielen hatte. Dann aber war sie neugierig, wie er selbst sich aus der Affäre ziehen würde.

Er war für die große Geige angesetzt, für die Erfindung vom Meister Ritter, nur war es selbstverständlich ausgeschlossen, daß er auf der so heulen konnte, wie seine Rolle als dilettierender Strumpffabrikant ihm das vorschrieb. Dieser „Schüler Tartinis"! Da hätten die ausgestopften Vögel in der Ritterwerkstatt, die Bergdohlen, Eulen und Habichte Protest erhoben!

Ein Peter Gran in Mittenwald! Wer hätte auf diese Lösung kommen können? Und nochmals, wie war sie mit ihm umgesprungen! Sie blieb vor Schreck und Verwirrung mitten auf dem Fahrdamm stehen und wäre um ein Haar von einem Auto gerammt worden.

Auch mit dem Quartett selbst heute abend war alles verwirrt und verstrickt. Es waren sonst vier feste Quartettgenossen, aber die erste Geige hatte Halsentzündung, und die Bratsche war zu ihrem Schneider nach München gefahren. Also mußte auch noch irgendeine Bratsche gefunden werden, da ja mit der großen Geige zusammen ein Quintett gespielt werden sollte. Nun, das war die Sache vom Meister Ritter, das ging sie nichts an.

Christa erschien jedenfalls als die erste, die übrigen Spieler waren noch nicht da. Sie setzte sich daher neben Meister Ritter auf die Bank vor dem Hause.

Die Taubenfütterung war gerade vorüber, und die gurrenden Mohrköpfe hatten sich in ihre Vorkemenate unter dem Dachgiebel zurückgezogen. Der Meister klopfte sich die Brotkrümel von der blauen Arbeitsschürze und erklärte: „Wir werden heute ganz große Besetzung haben. Für die Bratsche kommt nämlich ein berühmter Professor."

Christa fuhr herum. „So? Herr Anlauf wird Bratsche spielen?"

Es fiel dem Meister nicht weiter auf. „Nein, ein berühmter Professor. Er kam heute vormittag zu mir und ließ sich Bratschen zeigen, und da habe ich ihn gleich für unser Quartett engagiert. Also der Herr Professor spielt Bratsche. Sie erste Geige, der Franzel —", das war der Leihbuchhändler, „— die zweite, ich Cello, und Herr Anlauf wird meine Oktavgeige —"

„Wie spielt eigentlich Herr Anlauf?"

„Wenn ich das noch wüßte, es sind siebzehn Jahre her, aber er wird wohl schon recht gut gespielt haben, weil er zweiter Geiger in einem Theater war. Übrigens war er damals verlobt." Er lachte. „Aber weil er keine gute Partie war, ist sie ihm mit einem Strumpffabrikanten durchgegangen. Ich meinte, wenn sie vielleicht gewartet hätte —"

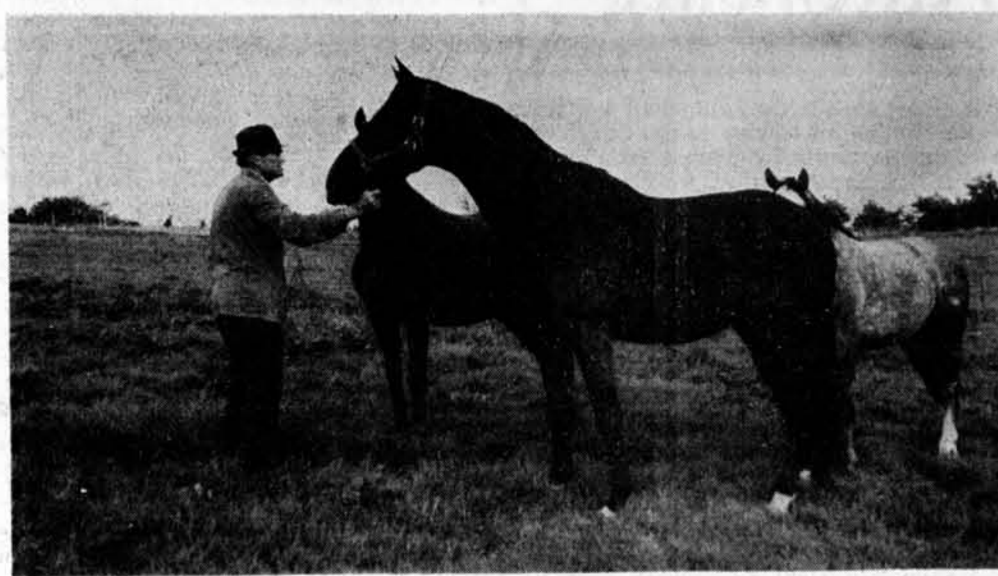
So also war das.

Christa nickte nachdenklich, weil sie jetzt etwas von der verrückten Maskerade durchschaute.

Fortsetzung folgt

Horst Mrotzek

Noch einen ganzen Sommer lang ...



Trakehner Pferde mit ihrem Züchter auf einer Weide in der Eifel — Foto Zander

Wenn der Mensch von seinen Artgenossen enttäuscht ist, wenn er Brutalität und Egoismus zu spüren bekommt, anstatt Verständnis und menschliche Liebe, dann findet er zu den ursprünglichen Dingen zurück. Er empfindet den lauen Frühlingswind als Liebkosung von göttlicher Hand. Er geht nicht oberflächlich an der Schönheit der Natur vorbei, sondern erfreut sich an der bescheidenen Blüte der Schlüsselblume und selbst der Löwenzahn ist kein aufdringliches Unkraut mehr. Er entdeckt wieder die Liebe zu den Tieren, weiß ihre Treue und Anhänglichkeit zu schätzen. Sieht nicht in jedem Hund einen Pinscher und sogar die Ameise ist nicht nur ein kleines, unnützes Viech, das auf der Haut schmerzhafte Beulen hinterläßt . . .

Dies war wahrscheinlich nicht allein der Grund, warum ich ein Pferd zu meinem besten Freund erwählte. Zugegeben: mein Zwangsaufenthalt, den ich nach dem letzten Krieg nehmen mußte, war nicht besonders angenehm. Die Bewohner dieser Landschaft waren mir nicht sehr gewogen; sie sahen an mir vorbei, ja sie ignorierten meine Anwesenheit. Nur wenn hier und da einer die Lust verspürte, Schmerzen zu bereiten, dann mußte ich herhalten. Über all den schrecklichen Dingen war ich verzweifelt. Ich fand keinen Anschluß zu Nachbarn und keine Freunde unter den Arbeitskollegen.

In meiner Depression war ich zum Außenseiter geworden. Menschen, die nur weh tun, hatten mein Vertrauen nicht verdient. So kam es, daß ich auf meinen langen, einsamen Wochenendwanderungen einen Freund fand — ein Pferd. Nicht irgendein Pferd, sondern einen Trakehner.

Ich freute mich auf jeden Sonntag wie ein Sextaner auf die Sommerferien. Obwohl es von sieben Tagen nur ein einziger war, war ich doch dankbar und glücklich. An diesem einen Tage durfte ich reine Freude atmen. Freude, die so ungetrübt war wie der See in meiner masurischen Heimat.

In aller Früh verließ ich die Stadt und strebte auf einem Fußweg dem einladenden Nadelwald entgegen. Hier gab es Ruhe und Erholung; nur noch von fern hörte man die Glocken aus der Stadt, die zum Frühgottesdienst riefen.

Nun ließ ich mir Zeit. Ab und zu verweilte ich ein wenig, beobachtete und lauschte. Ein Specht hackte rhythmisch seinen Willkommensgruß. Überall Vogelgesang, überall Lebensfreude. Tief atmete ich die reine Luft — ein Geburtstag an Leib und Seele. Mein Frühstück nahm ich auf einem Baumstumpf ein. Schaute dabei einem Eichhörnchen zu, wie es waghalsig von Baum zu Baum sprang. Die Zeit flog dahin. Erst die Sonne, die ihre Strahlen durch das grüne Dach der Bäume zwängte, zeigte mir die Mittagszeit an.

Appetit auf ein kräftiges Mahl ließ mich meinen Schritt beschleunigen. Der Wald lichtete sich allmählich und eine Ebene breitete sich von mir aus. Felder quadratisch aneinandergefügt — Getreide, Kartoffeln und Weide — bestimmten die Farbskala. Ich brauchte nicht lange und erreichte ein Dorf. In einer Gastwirtschaft stärkte ich mich an einem einfachen Mittagessen. Nach einer kleinen Verschnaufpause erkundigte ich mich nach dem Weg und ging frohgestimmt davon.

Bevor mich der Wald wieder aufnahm, kam ich an einem abseitsgelegenen Hof vorbei. Ein Hund kläffte und störte die Mittagsruhe. Auf einer Koppel, die halb im Schatten der Bäume lag, weidete ein Pferd. Als es mich sah, kam es ganz dicht an den Zaun und begleitete mich; blieb ich stehen, so tat es das gleiche. Das gefiel mir so gut, daß ich es ein paarmal wiederholte bis zum Ende des Zaunes. Hier hätten sich unsere Wege getrennt, doch der Braune — so war seine Farbe, ein schönes Rostbraun — sah mich mit seinen traurigen Augen an, als wollte er mich zum Bleiben bewegen. Ich streichelte seinen seidenweichen Hals, er drehte sich längsseits, so daß ich auch seinen Rücken erreichen konnte. Schon zum Gehen bereit, sah ich die Elchschaufel. Nun gab ich freiwillig noch eine halbe Stunde zu, denn so ein glücklicher Zufall durfte nicht abrupt beendet werden. Das Versprechen wiederzukommen und mehrmaliges Umschauen weckte in mir wehmütige Abschiedsstimmung. Es war sicherlich keine Täuschung, als ich den Braunen mit gesenktem Kopf sah, denn Pferde empfinden sehr: Trauer und Schmerz, Freude und Lust.

Von nun an hatten meine Wochenendausflüge ein bestimmtes Ziel. Während der Woche kreisten meine Gedanken um den Trakehner und ich freute mich schon auf unser Wiedersehen. Den Arbeitskollegen blieb meine seelische Wandlung nicht verborgen; doch glaubten die meisten, der Grund meiner Veränderung wäre amouröser Art. Hätte ich ihnen mein Erlebnis offenbart, so hätten sie sicherlich nur gelacht. So blieb es mein Geheimnis.

Am nächsten Sonntag machte ich mich — früher als sonst — auf den Weg. Die Straßen der Stadt waren noch leer; nur ein sonntäglich gekleideter Fußgänger — einen Handkoffer schwenkend — eilte zum Frühzug. An Schrebergärten und Lauben vorbei, überquerte ich einen Bahndamm und war bald im vertrauten Wald. Meine Gedanken eilten voraus zum Trakehner. Ein krächzender Ruf eines Eichelhähers weckte mich aus meinem Traum. Heute verzichtete ich auf ein Mittagessen in der Gastwirtschaft, ein Brot mußte genügen. Dafür hatte ich mehr Zeit für den Braunen.

Ein Anblick, geschaffen wie für einen Maler, so stand der Trakehner an der steinernen Tränke. Mein Schnalzen ließ ihn die Ohren spitzen, im selben Augenblick warf er seinen Kopf zur Seite und erblickte mich. Setzte sich langsam in Bewegung, als ich ihm entgegen ging. Das letzte Stück trabte er. Ein Bild von Rasse und Schönheit! Die Begegnung war herzlich. Der Zucker, den er aus meiner flachen Hand nahm, besiegelte unsere Freundschaft. Erst als die Sonne in den nahen Wald tauchte, machte ich mich auf den Heimweg.

Ich suchte nach einem Namen für das Pferd, um unsere Begegnung persönlicher zu gestalten. Aus einem einzigen Wort sollte Heimat, Sehnsucht und Vertrauen klingen. So kam ich auf den Namen ‚Ostwind'. Ich glaubte, nicht schlecht gewählt zu haben. Unsere Verbundenheit wurde immer größer; und wäre unser regelmäßiges Wiedersehen einmal ungewollt unterbrochen worden, gewiß hätte es mich traurig gestimmt, und ‚Ostwind' hätte mich auch vermißt.

Eine Tages lernte ich den Besitzer des Pferdes kennen. Ich war gerade dabei, das ‚Zucker-Spiel' zu praktizieren: Während ich im kühlen Gras lag, gab mir der Braune von Zeit zu Zeit mit der Nase einen zärtlichen Stupser, um seine Forderung nach Würfelzucker zu bestärken. Da trat ein Unbekannter zu mir. Nach einem knappen Gruß sagte er: „Ich sehe Sie jeden Sonntag hier. Gefällt Ihnen das Pferd?"

„Ja, sehr, wir haben Freundschaft geschlossen. Es ist wegen der Elchschaufel."

Der Bauer verstand nicht gleich den Sinn. Erst nach näherer Erläuterung begriff er meine Worte und sprach: „Ach so — ich weiß, Landsleute!" Und gleich darauf: „Sie können den Braunen haben, ich muß ihn sowieso verkaufen. Pferde sind heute ein Luxus und zeitraubend. Und wer hat heute schon Zeit?"

„Ich will's mir überlegen", antwortete ich, obgleich es Illusion war. Denn weder hatte ich den Kaufpreis noch eine Bleibe für ‚Ostwind'. Trotzdem machte mich der Gedanke schwindlig.

Ich kam zu keiner Lösung; sicherlich müßte ich mich bald von meinem Freund trennen. Wenn ‚Ostwind' einen neuen Herrn fand, so gab es bestimmt Schwierigkeiten, das liebgewonnene Tier wiederzusehen. Ich versuchte dem Bauern auszuweichen, um die Entscheidung möglichst lang hinauszuschieben. Doch waren die Sonntage bei ‚Ostwind' gezählt. Der Abschied war zu ahnen wie fallender Nebel nach einem lauen Abend — fröstelnde Kühle.

Der Sommer hatte den Frühling unmerklich abgelöst; nur die Sonne schien intensiver und beschleunigte Wachstum und Leben. — Bange Ahnung beschlich mich, als ich wieder zu ‚Ostwind' kam: Heute würde ich mich entscheiden müssen. Ich sah den Bauern schwerfällig aus dem Hof gehen, an seiner Seite versuchte ein kleines Mädchen trippelnd mit ihm Schritt zu halten. Das letzte Stück lief die Kleine voraus, stellte sich ohne Scheu breitbeinig vor mich hin und begrüßte mich mit Handschlag. Sie nannte ihren Namen und erzählte mir, daß sie aus Hamburg käme und ihre Sommerferien beim Onkel verbringe. Ihre blonden Zöpfe wippten dabei so sehr, als wollten sie ihre Worte bestärken. Das lustige, sommersprossige Gesicht erinnerte mich an irgendein Reklamephoto.

Der Bauer hatte uns inzwischen erreicht; er sprach vom Wetter und einer guten Ernte. Nach einer kurzen Pause sagte er etwas stockend, doch keine Widerrede duldend: „Das mit dem Braunen — das wird nichts! Ich habe Antje versprochen, daß ich das Pferd nicht verkaufe. Sie hat so einen Riesenspaß daran. Nächstes Jahr können wir immer noch darüber reden."

Mir war's, als wäre mir ein schwerer Stein vom Herzen gefallen. Ich murmelte etwas wie: „Ist schon recht, ist schon recht." Und war froh, denn nun durfte ich ‚Ostwind' noch einen ganzen Sommer lang jeden Sonntag sehen. Das war Freude genug, um dem Schicksal dankbar zu sein. — Die kleine Antje erhielt das nächstemal eine große Tüte Bonbons von mir; und zum Abschluß ihrer Ferien nahm ich sie mit in die Stadt und spendierte ihr Schokoladeneis — so viel wie sie wollte.

Nun hatte ich zwei Freunde: den Trakehner ‚Ostwind' und die kleine Antje aus Hamburg.

*

Pferdekenner mögen mir verzeihen, wenn ich in meiner Erzählung mit Fachausdrücken sparsam gewesen bin, denn ich bin kein Experte auf diesem Gebiet, dafür aber um so mehr ein Pferdefreund.

Verheißende Sonne

Rüstig Schalien fällt den Tag.
Prall und golden Garben stehn.
Schlägt im Hof die Glocke an:
Feierabend! Und wir gehn
Und wir freuen uns am Werk.

Kupferrot den Kaddigberg
Überflutet Sonnenglut,
Gießt sich breit ins reife Land.

Faßt ein Schnitter meine Hand,
Schaut ins Abendsommerglühen:
„Gott gibt Segen unsern Mühen,
Morgen wacht ein hoher Tag."

Horst v. Schlichting

Die Strandkiefer

Eine gewaltige Kiefer
steht einsam am Nehrungsstrand.
Wohl keine and're hat tiefer
die Wurzeln ins Erdreich gesandt.

Mit vielen rotbraunen Armen
stemmt sie sich in die Höh,
sie bittet nie um Erbarmen
und spielt mit dem Sturm und der See.

Sie läßt sich gelassen umtosen
von blendender Blitze Glut,
sie läßt sich gelassen umkosen
von goldener Sonnenflut.

Sie atmet das Salz der Wellen
aus herb-reiner Meeresluft,
und läßt es verwandelt quellen
als süßen, harzigen Duft.

So steht sie in rieselndem Sande
ein Wächter, unbeugsam und stolz.
Es ist diese Kiefer am Strande
aus knorrigstem Ostpreußenholz.

So bleib uns're Heimatliebe:
Lebendig in ihrem Mark,
so zäh wie der Kiefer Triebe
und wie ihre Wurzeln so stark!

Lothar Wegner



Nikolaiken: Blick vom Wasserturm auf den See — Foto Karl Grunwald

Grete Adolph

Die Kollegen

Da bummelt doch eines Tages eine Dame in einem oberbayerischen Kurort im Gewühl der Fremden durch die Hauptstraße. Sie wird von ihrem reinrassigen, frisch-getrimmten, schwarzen Pudel zielbewußt ‚an der Leine geführt'. Es paßt ihm wenig, wenn sie zuweilen stehenbleibt, um einen Blick in Schaufenster zu werfen — nicht zuletzt, um dabei im Spiegelglas ihre wohlgebildete und mit großer Eleganz in einen kostbaren Sommer-Pelz gekleidete Figur mit stolzem Blick zu prüfen und sich immer wieder von ihrer Wirkung zu überzeugen.

Alsbald muß sie die Straße überqueren. Der Pudel ‚führt sie' auch jetzt sicher hinüber bis zur Mitte. Dort stutzt er, denn es kommt ihm von drüben etwas entgegen, was sein Interesse erweckt, und schließlich den flutenden Verkehr stoppt: ein Junge mit einem jungen schwarzen ‚Kollegen' — so scheint es.

Beide Tiere stehen bald voreinander und mustern sich erstaunt. Viele, unwillkürlich stehengebliebene Leute erwarten sogleich eine parteilich-gebundene Rauferei und schmunzeln — froh der netten kleinen Unterbrechung ihres Alltagslebens. Die Dame und der Pudel sind nun beide gründlich im Blickfeld, doch trotz ihrer Eleganz beachtet die Dame jetzt niemand. In der nächsten Sekunde aber begreift der Pudel, wie er sich geirrt hat.

Die allgemeine Spannung weicht schnell einem schallenden Gelächter, als er dann — ebenso hochnasig wie seine Herrin — diese uninteressiert und ungeduldig weiterzerrt. Das andere Tierchen — zunächst erstarrt vor Angst — hatte wohl seine Größe, die Farbe seines Felles und sah ihm von weitem auch recht ähnlich: Es war aber nur ein junges, noch ganz unerfahrenes schwarzes Schaf!

Bewegungen und Verflechtungen

Junge Künstler der Jahrgänge 1934 bis 1952 stellen in Regensburg aus

Die Esslinger Künstlergilde zeigt in der Ostdeutschen Galerie Regensburg eine bemerkenswerte Ausstellung mit Exponaten junger Künstler der Jahrgänge 1934 bis 1952, die der Künstlergilde angehören oder ihr nahestehen. Die Präsentation vermittelt ein harmonisches Gesamtbild, das von deutlicher Beruhigung zeittypischer Gärungsprozesse bestimmt wird. Eine stärkere Hinwendung zum realen Gegenstand verbindet sich hier mit beweglicher Gedanklichkeit, die vielfach dem Surrealismus angenähert bleibt.

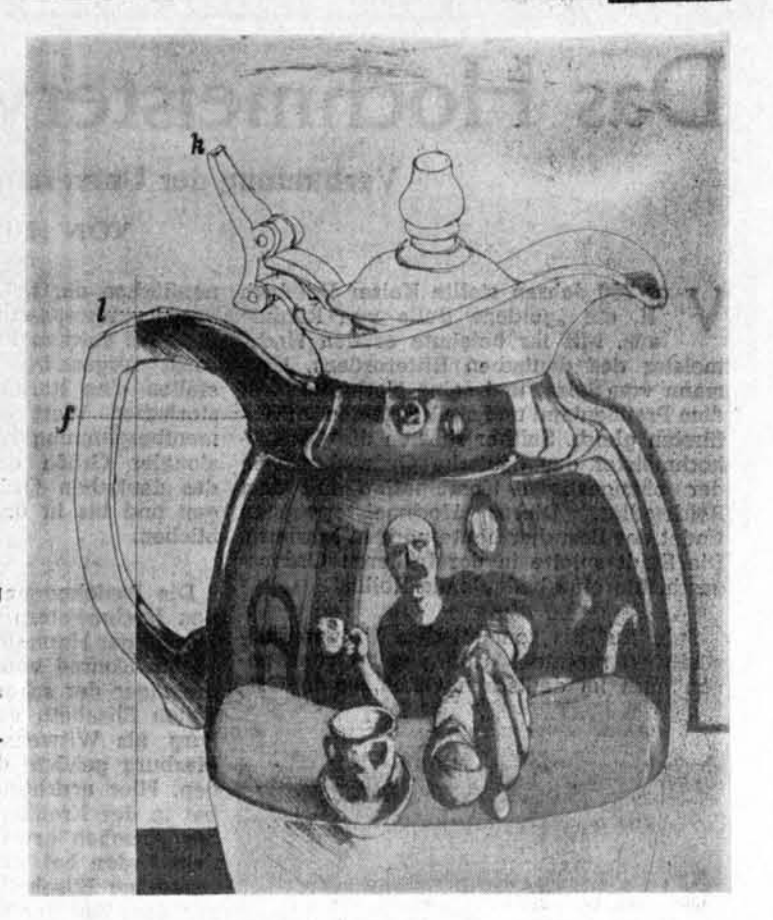
Thematisch überwiegen Figurationen und Landschaftlich-Atmosphärisches. Der abstrakte, streng konstruktivistische Aspekt ist spürbar in den Hintergrund getreten. Bewegungen und Verflechtungen, Farb- und Formkultur prägen den Tenor dieser Ausstellung. Hervorragend malerische Situationen korrespondieren mit echt schöpferischen Leistungen auf dem Gebiet der Handzeichnung und einer verhältnismäßigen Beschränkung innerhalb der Bildhauerei und Plastik.

Wir begegnen neben etlichen bekannten Kunstschaffenden beachtlich vielen Erstausstellern. So ist Dierk Engelken/Bonn-Köln (geb. in Elbing) mit sensiblen Grafiken vertreten, die die Spannbreite zwischen fließender und staccato-ähnlicher Bewegung linear angehen. Hervorzuheben sind seine sehr lockeren Kaltnadelradierungen. Hartmut Friedrich aus Rastenburg bereitet mit seinen Radierungen ein wahrhaft „spritzigprickelndes Vergnügen". Formal wie gedanklich beherrscht er ausgezeichnet die Provokanz des Extrem-Sinnlichen, der konsumierenden Körperlichkeit.

Geschlossen arbeitet Walter Grill/München. Er koordiniert in seinen Plastiken durchweg das Prinzip des Männlichen und des Weiblichen als eine untrennbare Einheit. Naturhaft locker und in erdiger Farbigkeit stellen sich Landschaften und Stillleben in den Gemälden der Berlinerin Brigitte Hein dar. Elementarbewegungen fängt Renate Kirchhof/Neugablonz in den ungewöhnlich großformatigen Bleistiftzeichnungen ein. Durch sehr kultivierte Strichführung erreicht sie ein hohes Maß an malerischer Wirkung innerhalb des Schwarz-Weiß. Ihre Arbeiten beweisen eine gezügelte, dynamische Begabung. Günther Knipp/München formuliert innerhalb der Bleistiftzeichnung — ebenfalls in großem Format — den Ausdrucksbereich hintergründiger Verfremdung aus der Welt der Technik. Hans Krämer/Köln (geb. in Königsberg) erweist sich als ausgesprochene zeichnerische Begabung. Seine Grafiken verraten nicht nur exzellente formale Schulung und eindringliche anatomische Studien; sie zeugen darüber hinaus von schöpferischer Originalität, die sich nicht im optischen Raffinement erschöpft.

Klaus Kugler/Sindelfingen setzt in dieser Ausstellung einen deutlichen Akzent durch seinen sehr delikaten, phantastischen Realismus. Temperabilder und Grafiken zeugen von außerordentlicher Gestaltungskraft. Antal Lux/Berlin komponiert in klar konzipierten Aquatinten Dinge des Alltags mit eigenartig unterkühlter Ausdrucksstärke. Christian Mischke/Nürnberg ist mit hochsensibel durchgearbeiteten Radierungen vertreten. Studiendetails sind in den grundlegenden Zusammenhang der freien Modulation gestellt. Mischkes Exponate gehören mit zu den Glanzpunkten der Ausstellung und prägen sie ganz entscheidend. Jan Ording/Lübeck erzeugt in der Kombination Gouache-Zeichnungen sehr reizvolle Spannungen. Besonders beachtenswert ist die Gouache Bodenheimer Mauer.

Von Hella Ostermann-Mestel/Münster werden ausgezeichnete Mischtechniken aus den Jahren 1964 und 1968 gezeigt, die ihre einmalige Wirkung aus ineinander verwobenen Farbimpulsen empfangen. Nicolae Rosu/Passau setzt innerhalb der Holzbildhauerei eine wesentliche Dominante. Wir begegnen in den ausladenden Eichen-Zeichen einer sehr eigenständigen Bildhauerpersönlichkeit. Rainer Schwarz/Berlin meistert anspruchsvolle Thematiken in hervorragend feintönigen Lithos. Bildnisse wachsen als Konstante durch eine von Sprüngen durchzogene Realität. In den klar gebauten Bildern von Gerlinde Teicher-Losert/München besitzt die modulierte, sehr ausgewogene und empfundene Farbgebung beziehungsweise Strichführung erschließende Funktion. Ihre Arbeiten sind eine echte Bereicherung. Trotz der grundlegenden Straffheit ist in ihnen sehr viel Atmosphärik gegenwärtig.



Hartmut Friedrich

aus Rastenburg fertigte diese Radierung (1974) mit dem Titel ‚Bitte noch einen Kaffee' an. Sie ist neben vielen anderen Werken ostdeutscher Künstler in der Ostdeutschen Galerie Regensburg zu sehen

Ein großartig wogender Rhythmus in der grafischen Gesamtkonzeption charakterisiert die exzellenten Radierungen von Gottfried Teuber/Guttenberg. Mit Hilfe lichtumgebender Konturaussparung und verwobener Strichführung erreicht er einen mythischen Aspekt. Peter Tomschiczek/Ellmosen verfolgt in gleichgewichtigen Gemälden die dynamische Innenbewegung von Farbe und Form in ihrer Verschmelzung und gegenseitigen Steigerung. Die Exponate sind Ausdruck hoher Sensibilität und eines ernsthaften Künstlertemperaments.

Auch die hier nicht Besprochenen weisen ein gutes Niveau auf. Es fällt auf, daß sämtliche Aussteller von der Gestaltung rein zufälliger Dinglichkeiten absehen und sich intensiv um die Vertiefung der Sujets bemüht haben. Die Esslinger Künstlergilde darf stolz sein auf ihren Nachwuchs, auf die strukturbejahende Offenheit des menschlichen Geistes unserer Zeit.

Edda Hauner

Es sind Wege da...

Gedichte von Elfriede Bork-Jacobi

In neuester Zeit nahm die Lyrik als die am empfindlichsten auf geistig-seelische Krisen und Erschütterungen reagierende Dichtungsgattung eine ganz neue Wendung. Das liedhafte oder ausdrucksstarke Erlebnisgedicht trat zurück. Man begann nach präziser Bildhaftigkeit, oft auch nach natürlichem Sprech-Rhythmus zu streben — bemüht, die geistig-seelische Situation in der modernen Welt, die Ausgesetztheit des Menschen, sowie neue Sinnbezüge inmitten drohender Sinnlosigkeit auszusprechen.

In selten anzutreffender Anmut und Ausdruckskraft findet man diese neue Form dichterischer Aussage in den Gedichten von Elfriede Bork-Jacobi bewußt oder unbewußt interpretiert. Aus der Fülle ihres Schaffens legt der Europäische Verlag in Wien in geschmackvoll-sorgfältiger Gestaltung eine Auswahl ihrer Schöpfungen vor. Zur Besonderheit dieses Bandes zählt die meisterhaft gekonnte Verbindung von einleitenden Prosastellen mit darauf abgestimmten Versen, die dann jeweils ein Ganzes bilden.

Ein Beispiel:

„. . . die Tiere sind viel einsamer als die Menschen; denn sie wissen nicht, daß sie Geschöpfe Gottes sind und, wie der Mensch, immer eine letzte Zuflucht haben . . .".

„Zu dieser Spinne, / Die da vor dir kriecht, / Die gar so häßlich ist — / Und die voll Ängsten vor dir flieht / Wer sagte einmal schon zu ihr: / „Wie bist du schön! Ich liebe dich!" / Doch dir: / Wer sagte dir, / Was Schönheit ist? / Schönheit / Versuch, in dich hineinzuleben; / Einmal, dann, / Strahlt sie vielleicht / Aus dir zurück, / Auch — auf die Spinne, / Die so — häßlich ist."

pb

*

Elfriede Bork-Jacobi. Es sind Wege da.../ Gedanken und Gedichte. Herausgegeben und gestaltet von Gottfried Pratschke. Europäischer Verlag Wien, Pramergasse 1, A-1090 Wien. Leinen, 64 Seiten.

Das Leiden bis in die Träume hinein

Der Bildhauer August Jäkel aus Mohrungen: Seine große Liebe gilt dem figürlichen Relief

Über das Bundestreffen in Köln ist in den letzten Wochen schon so viel berichtet worden, daß man meinen könnte: „Jetzt reicht's!" Dennoch möchten wir an dieser Stelle das Thema noch einmal aufgreifen und unsere Leser an die Ausstellung ‚Ostpreußische Künstler in Berlin' erinnern. Zwanzig Maler und Bildhauer aus der Stadt an der Spree waren damals an den Rhein gekommen, um ihren Landsleuten einen Überblick über ihr Schaffen zu geben.

Unter ihnen war auch der Bildhauer August Jäkel, der am 21. Oktober 1930 in Mohrungen geboren wurde. Bei Kriegsende floh seine Familie nach Dänemark und fand zunächst im Lager Oxböl eine Unterkunft. Erst im Jahre 1947 durfte die Familie nach Gelsenkirchen übersiedeln.

Bald darauf hört August Jäkel von der Künstlersiedlung Halfmannshof. Dort, wo sich Keramiker, Buchbinder, Schriftsteller, Maler, Architekten, Kunstschmiede und Bildhauer zu einer Gemeinschaft zusammengeschlossen haben, läßt sich August Jäkel bei Hubert Nietsch zum Holzbildhauer ausbilden. Ton, Elfenbein und Gips sind die Materialien, mit denen sich Jäkel zunächst beschäftigt. 1950 macht er seine Gesellenprüfung mit der Kopie einer Figur des Brüggemann-Altares aus dem Dom zu Schleswig. Zwei Jahre in Düsseldorf folgen, wo er bei den Professoren Goller und Mages Bildhauerei studiert. Von 1954 bis 1955 findet man Jäkel in Paris an der ‚Ecole des Beaux-Arts'. Ein Stipendium hat ihm diese Reise ermöglicht. Hier kann er in regelmäßigem Turnus Modell zeichnen, in Ton modellieren und nach antiken Gipsabgüssen arbeiten.

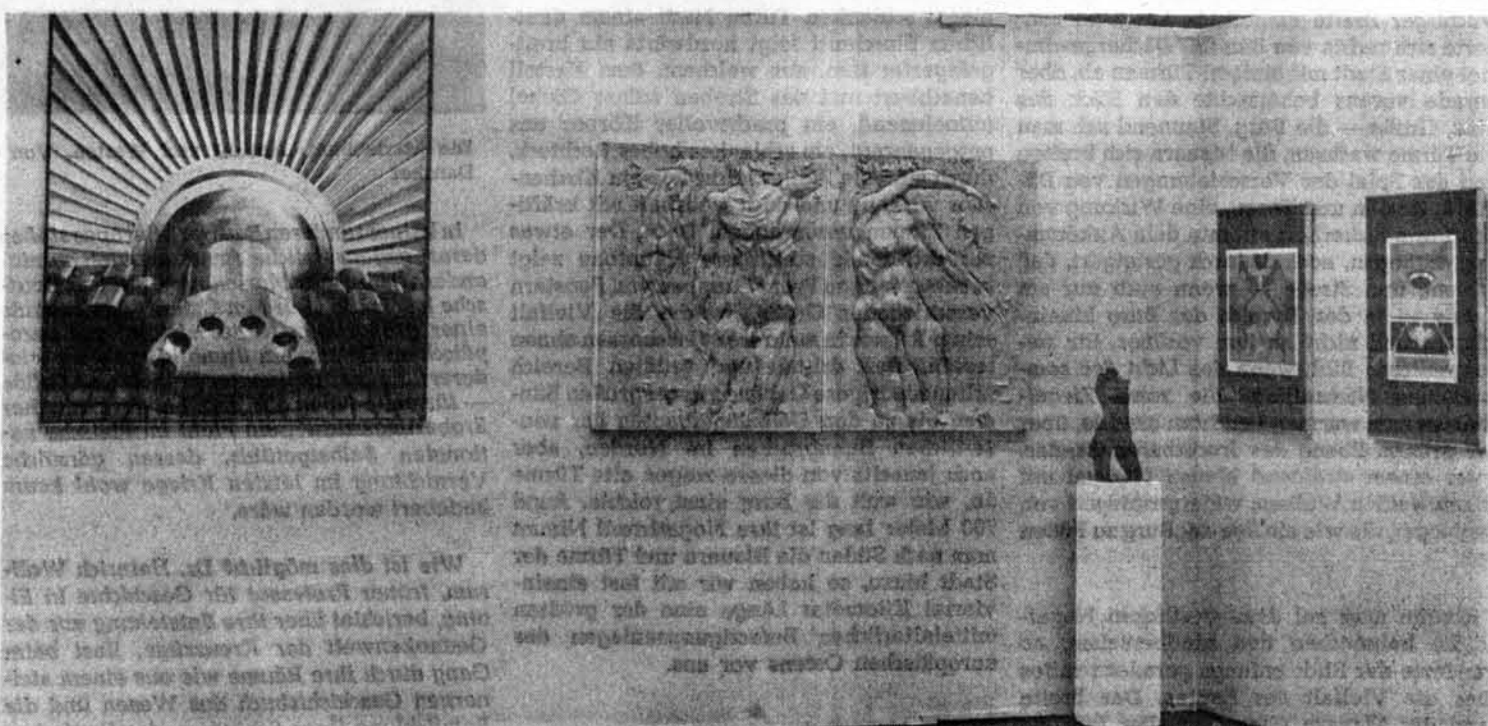
Bald darauf aber zieht es August Jäkel nach Berlin, wo er von 1955 bis 1961 bei Karl Hartung studiert und schließlich dessen Meisterschüler wird.

Später dann ist Jäkel als freier Bildhauer tätig. Dank seiner vielseitigen Ausbildung gelingt es ihm, bei der Wiederherstellung der ‚Goldenen Galerie' im Schloß Charlottenburg mitzuwirken. Aufträge für die Kirche und für die Industrie schließen sich an. Sogar Film und Fernsehen melden sich bei Jäkel und bitten ihn um seine Mitarbeit.

Seine große Liebe gilt dem figürlichen Relief. Dieter Biewald, Studiendirektor an einem Berliner Gymnasium, schildert in seinem Buch ‚Berliner Künstler im Gespräch' die Arbeit Jäkels: „Die Beschäftigung mit dem figürlichen Relief geht bis auf 1958 zurück. Seine künstlerischen Anstöße erhält er teils aus dem gelesenen Wort, so visualisierte er in fünf Reliefs Szenen aus dem Buch des ‚Predigers' und zum 42. Psalm. Aber auch optische Eindrücke . . . können ihn zur Arbeit anreizen . . . Selbst bei Formen wie dem weiblichen Torso von 1965 widersteht er dem Drang, den Körper ganz auszuformen . . . da er glaubt, sich in der Reliefdarstellung noch steigern zu können, und so gilt er in Berlin als ein Realist, der durch die Begrenzung und Komprimierung der Ausdrucksmittel besonders aussagefähig ist . . ."

Wenn auch Jäkels Schaffen keine heimatlichen Motive aufweist, so spürt man dennoch in seinem Wesen, in der starken Aussagekraft und in der Gestaltung seines Werks immer wieder die ostpreußische Mentalität. Was Dieter Biewald über ein Relief schreibt, das August Jäkel aus Anlaß der Hungerkatastrophe in der Sahel-Zone 1974 geschaffen hat, gilt für viele Arbeiten des jungen ostpreußischen Künstlers: „Die Reliefplatten ähneln Schriftzeichen und geben dennoch Raum und menschliche Dimensionen wieder, die uns das Leiden bis in die Träume hinein miterleben lassen."

Silke Steinberg



Blick in die Ausstellung ‚Ostpreußische Künstler in Berlin', die beim Bundestreffen in Köln zu sehen war: In der Mitte ein Relief und eine Skulptur von August Jäkel

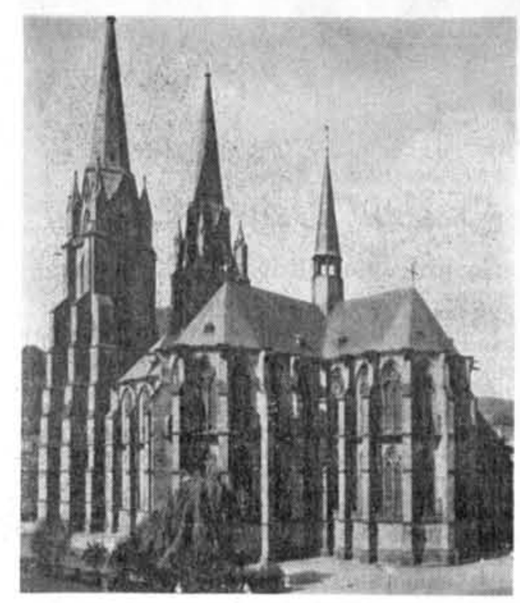
Das Hochmeisterwappen in Marburg

Verbindung der Universitätsstadt zum deutschen Osten

VON HUGO RASMUS

Vor 750 Jahren stellte Kaiser Friedrich II. die „goldene Bulle von Rimini" aus. Mit ihr belehnte er den Hochmeister des deutschen Ritterordens, Hermann von Salza, und seine Nachfolger mit dem Preußenland und stellte sie den Reichsfürsten gleich. Seither führten die Ordenshochmeister das deutsche Ordenskreuz in der einzigartigen Kombination mit dem Reichsadler. Dieses Hochmeisterwappen findet der Besucher heute noch in Marburg. Die Stadt spielte in der früheren Ordensgeschichte eine bedeutende Rolle.

Sein Ruf als romantisches Universitätsstädtchen machte Marburg seit Generationen auch im deutschen Osten, so in Ostpreußen, bekannt. Wer nun als Deutscher aus dem Ordensland heute nach Marburg verschlagen ist oder auf seiner Durchreise dort Station macht, wird verblüfft eine Anzahl historischer Bezüge feststellen.


Die Elisabethkirche zu Marburg

Marburgs Elisabethkirche zählt zweifellos zu den Hauptattraktionen für Besucher der Universitätsstadt und nur wenige Gäste lassen sich entgehen, das einmalige siebenhundertjährige Bauwerk zu besichtigen. Durch zwei große, von außen schmiedeeisern reich verzierte, Flügelpforten betritt man das innere der Kirche. Die hohen Innenflächen der beiden Portale tragen eine Pergamentbespannung, wie sie im Mittelalter bei solchen Portalen üblich war, aber sonst nirgendwo mehr erhalten ist. Sie stellen eine Rarität von hohem kulturhistorischen Wert dar. Auf dieser Pergamentbespannung ist jeweils in überdimensionaler Größe das Hochmeister-Wappen des deutschen Ordens in Farbe aufgetragen und bis in unsere Tage erhalten geblieben.

Die Beziehungen der Elisabethkirche zu den Hochmeistern ergibt sich durch den Nachfolger Hermann von Salza's, den Landgrafen Konrad von Thüringen. Er war der Schwager der schon zwanzigjährig verwitweten Elisabeth von Thüringen, der Marburg als Witwensitz zugewiesen wurde. Marburg gehörte damals noch zu Thüringen. Hier errichtete sie ein Hospital und hat in der Kranken- und Altenpflege großes Ansehen erworben. Konrad trat 1234 dem Orden bei, erreichte 1235 die Heiligsprechung Elisabeth's und begann sofort mit dem Bau der Kirche über ihrem Grab. 1239 wurde er Hochmeister. Im folgenden Jahr starb er auf einer Italienreise.

So wurden die Deutschordensritter zu Hütern des Grabes der Heiligen bestellt und bauten hier eine maßgebliche Ordensniederlassung auf. Sie entwickelte sich infolge der nun einsetzenden Wallfahrten und hielt enge Verbindung zum nordostdeutschen Ordensland. Die Wallfahrer Europas zogen 300 Jahre lang dem Lauf der Lahn entlang zum Grab der Heiligen, um Heilung von menschlichen Gebrechen zu suchen. Ebensolang bestimmten die Ordensritter das Gesicht der Stadt.

Bei jüngsten Grabungen an der Elisabethkirche stieß man auf eine mit Bleirohren versehene Wasserleitung aus dem 13. Jahrhundert, ein Zeichen des Reichtums der Ordens-Herren, und zwei interessante, sehr gut erhaltene mittelalterliche Glokkengußanlagen. An jene Zeit erinnert heute nicht nur die Elisabethkirche, sondern die erhalten gebliebenen Gebäude neben der Kirche an der „Deutschhausstraße", in denen jetzt Institute der Universität untergebracht sind.

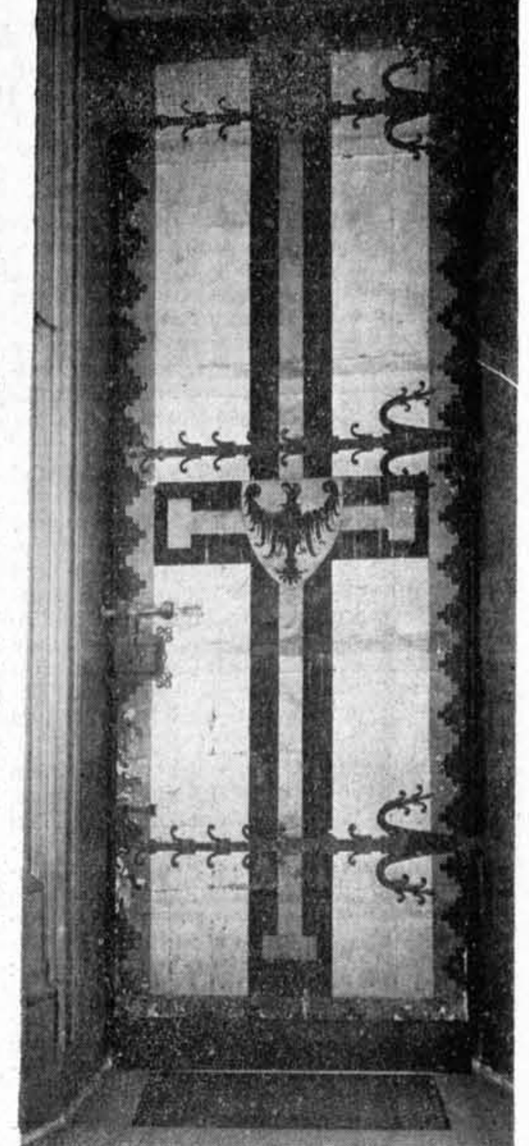
In der Elisabethkirche hat der Sarkophag Hindenburgs und seiner Frau nach der Überführung aus dem ostpreußischen Tannenberg eine Bleibe gefunden. Alte Soldaten und die Landsleute aus Ost- und Westpreußen ehren den Retter ihrer Heimat im Ersten Weltkrieg auch heute noch durch Blumengebinde und Schleifen.

Oberhalb der Stadt thront das Landgrafenschloß, dessen Grundstock um 1125 gelegt wurde. Der Saalbau des Schlosses, 1330 vollendet, enthält den größten deutschen Rittersaal gotischen Stils nach der Marienburg an der Nogat.

Im Jahre 1895 wurde der in Hansdorf bei Deutsch Eylau, Kreis Rosenberg, geborene Lehrerssohn Emil von Behring (1854 — 1917) an die Universität Marburg berufen, wo er den Lehrstuhl für Hygiene übernahm. Als Begründer der Blutserum-Therapie bei Diphterie und Wundstarrkrampf erlangte er Weltruf und erhielt als erster Mediziner den Nobelpreis. Aus der von ihm errichteten Forschungsstätte in Marburg entwickelten sich die Behringwerke in Marburg-Marbach, die Impfsoffe herstellen.

Heute ist Marburg Sitz des Johann-Gottfried-Herder-Institutes, der führenden ostdeutschen und osteuropäischen Forschungsstätte in der Bunesrepublik. Der Herder-Forschungsrat, der Träger des Instituts, vereinigt auch die ostdeutschen, historischen Kommissionen. Von selbst versteht sich, daß die Vertriebenen an der Nachkriegsentwicklung der Stadt Marburg wesentlichen Anteil haben.

Mit dieser Darstellung soll auf die historischen Verflechtungen des Westens mit dem Osten unseres Vaterlandes hingewiesen werden. Mit dem Deutschen Ritterorden und den ihm folgenden Siedlern, Handwerkern, Kaufleuten wurde der deutsche Nordosten erschlossen. Der Westen hat gegeben und der Osten war der Empfangende, so hat der Osten auch zurückgestrahlt in den Westen unseres Vaterlandes. Mag die Kenntnis dieser Wechselbeziehungen dazu beitragen, daß unserem Volk und unserer Jugend der gesamte deutsche Geschichts- und Kulturraum bewußt bleibt.


Das Portal — Foto Bildarchiv Marburg

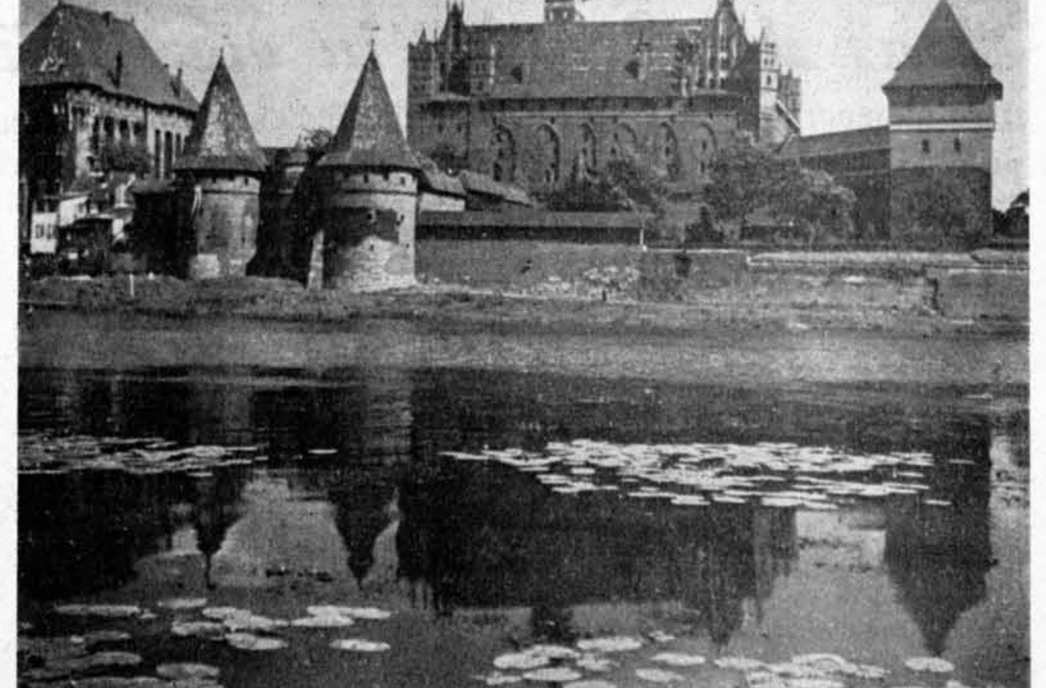
Burg über der grünen Ebene

Wer je mit Zug oder Wagen nach Ostpreußen fuhr, wird das Erlebnis stets bewahren: aus der dröhnenden Gittergasse der Dirschauer Brücke heraus eilte das Fahrzeug durch das grüne Paradies des Marienburger Werders dem leichtbewegten östlichen Horizont entgegen, in dem sich immer deutlicher ein dunkler Körper in wuchtiger Breite emporhob. Langsam sonderte sich rechts von ihm das Dächergewimmel einer Stadt mit einigen Türmen ab, aber gerade voraus beherrschte den Blick das Eine, Große — die Burg. Staunend sah man die Türme wachsen, die Mauern sich breiten und das Spiel der Verschiebungen von Dächern, Zinnen und Toren, eine Wirkung von Kraft und Sicherheit strömte dem Ankömmling entgegen, noch dadurch gesteigert, daß Schiene und Straße — wenn auch nur am Rande — in den Bereich der Burg hineinführten und nicht an ihm vorüber. Ein unvergeßliches Bild, wenn das Licht des sommerlichen Nachmittags die roten Ziegelmauern zum warmen Leuchten brachte, über der grünen Ebene des fruchtbaren Landes, unter einem strahlend blauen Himmel mit hohen weißen Wolken, widergespiegelt von der Nogat, die wie ein See der Burg zu Füßen floß.

Konnte man auf dem westlichen Nogatdeiche haltmachen und hinübersehen, so wanderte der Blick anfangs geradezu ratlos über die Vielfalt der Bauten. Das breite Band der Mauern über dem Ufer faßt sie alle zusammen, kräftig jedoch unterbrochen **durch zwei massige Rundtürme mit spitzen** Helmen, das Brücktor, welches an das bekannte Holstentor in Lübeck erinnert. Langsam unterscheidet man drei Gebäudegruppen: rechts gegen Süden erhebt sich hinter dem Tor beherrschend ein würfelartiges Kastell mit zwei schmuckreichen Giebeln, einem Zinnenkranz unter dem gewaltigen Dach, auf der abgewandten Seite überragt von einem schlanken Turm. Nach einem deutlichen Einschnitt folgt nordwärts ein breitgelagerter Bau, aus welchem, dem Kastell benachbart und das Streben seiner Giebel aufnehmend, ein prachtvoller Körper uns entgegenragt, ein schlankes hohes Rechteck, durch schmale Pfeiler leicht wie ein Kirchendhor wirkend und doch wehrhaft mit kräftigen Zinnen unter hohem Dach. Der etwas zurücktretende schlichtere Hauptbau zeigt in seiner langen Front Gruppen von Fenstern verschiedener Größe, welche die Vielfalt seiner Räume in mehreren Geschossen ahnen lassen. Den dritten und größten Bereich füllen niedrigere Gebäude unter großen Bäumen bis zu den Gelbziegelbauten der neuzeitlichen Bahnbrücken im Norden, aber noch jenseits von diesen zeigen alte Türme an, wie weit die Burg einst reichte. Rund 700 Meter lang ist ihre Nogatfront! Nimmt man nach Süden die Mauern und Türme der Stadt hinzu, so haben wir mit fast eineinviertel Kilometer Länge eine der größten mittelalterlichen Befestigungsanlagen des europäischen Ostens vor uns.

*

Aus: ‚Marienburg' von Heinrich Wolfrum, Verlag Gerhard Rautenberg, Leer.


Die Marienburg, Ansicht von Westen. Von links Sommerremter, Brücktor, Hochschloß und Danzker — Fotos (2) Archiv

In keinem anderen Bauwerk Europas stoßen derart gegensätzliche Anschauungen aufeinander wie bei der Marienburg. Für uns Deutsche ist sie die „Burg im Osten", das Zeugnis einer großartigen Kulturleistung aus europäischem Geiste, ein Sinnbild mühsam wiedererrungener nationaler Einheit und Größe — für viele Polen ein „Symbol germanischer Eroberungssucht", ein Pfahl im Fleische nationalen Selbstgefühls, dessen gänzliche Vernichtung im letzten Kriege wohl kaum bedauert worden wäre.

Wie ist dies möglich? Dr. Heinrich Wolfrum, früher Professor für Geschichte in Elbing, berichtet über ihre Entstehung aus der Gedankenwelt der Kreuzzüge, liest beim Gang durch ihre Räume wie aus einem steinernen Geschichtsbuch das Wesen und die Entwicklung ihres Schöpfers, des Deutschen Ritterordens, ab und verfolgt den Pendelschlag ihres Schicksals. Er zeigt auf, wie aus dem Haupthaus des Ordens, der strahlenden Residenz der Hochmeister, eine gelegentliche Bleibe des Polenkönigs wurde, die nach Jahrhunderten — beinahe zu ihrem Unheil — in preußische Hände zurückkehrte.

Erst nach den Befreiungskriegen und dem Erstarken vaterländischer Gesinnung erkannte man ihre Wiederherstellung als kulturgeschichtlichen Auftrag, dessen sich bedeutende Politiker, Künstler und Gelehrte annahmen. Nach über hundertjährigem mühevollen Aufbau fiel die zu alter Schönheit wiedererstandene Burg 1945 schwer zerstört erneut in polnische Hand.

Wie in einem Brennglas sammeln sich in der Marienburg die vielfarbigen Strahlen des politischen Kaleidoskops Ostmitteleuropas, aber auch die großen geistigen Bewegungen unseres Kontinents, die jenseits von Verherrlichung und Verketzerung letztlich als das Bleibende und Verbindende sichtbar werden.

Am Brandenburger Tor

Einer der verkehrsreichsten Punkte Königsbergs

VON ERWIN GUTZEIT

Nicht vom bekannten Brandenburger Tor in Berlin soll hier die Rede sein, sondern vom Brandenburger Tor in Königsberg, das nach dem Ort Brandenburg am Frischen Haff benannt war. Es befand sich am Ende der Straße Alter Garten, die von der Hinteren Vorstadt (später Vorstädtische Langgasse) in Richtung Westen abzweigte. Diese Straße sowie in ihrer Verlängerung die Berliner Straße waren Teile der ehemaligen Reichsstraße 1, die über Berlin bis nach Aachen führte. In östlicher Richtung verlief diese Straße über den Unterhaberberg bis Eydtkuhnen (Eydtkau). Die B 1 der Bundesrepublik entspricht dieser ehemaligen Reichsstraße.

Kurz hinter dem Brandenburger Tor überquerte diese Straße auf dem „Viadukt" die vielen Eisenbahngeleise der alten Ost- und Südbahn. Beide Strecken hatten durch die Umwallung ihre eigenen Eisenbahntore. Schon vor dem Bau des Brandenburger Tores verlief hier die Verbindungsstraße zum Westen Deutschlands. Die aus westlicher Richtung kommenden Fahrposten, die auch

Verbindung zum Westen

Güter beförderten, die wenigen von starken Pferden gezogenen Lastfuhren sowie die Güterposten erreichten hier die Stadt.

Seit Jahrhunderten war es üblich, daß bei Empfängen von hochstehenden Würdenträgern diese in feierlichem Zuge von Schönbusch eingeholt wurden. So war es auch bei der Heimkehr der Königsberger Landwehr, zugleich mit anderen Truppen, am 24. August 1814 vom französischen Kriegsschauplatz. Bei der Krönung Wilhelms I. am 18. Oktober 1861 wurde dieser, nachdem er den Hofzug in Ludwigsort verlassen hatte, von Schönbusch aus feierlich eingeholt.

Das Brandenburger Tor könnte viel erzählen von prunkvollen Empfängen und den vielen Menschen, die an ihm vorbei in die alte Stadt Königsberg einkehrten. In der Zeit, die hier geschildert wird, also vor dem Ersten Weltkrieg, hatte das Brandenburger Tor seine Bedeutung nicht verloren. Es war immer einer der verkehrsreichsten Punkte von Königsberg. Am frühen Morgen, wenn die Dampfpfeifen zur Arbeit riefen, strömten aus der Stadt die vielen Menschen, die in den Eisenbahnwerkstätten in Ponarth arbeiteten, durch das Tor. Die Eisenbahnverwaltung beförderte ihre Arbeitskräfte vor allem mit besonderen Zügen zu ihren Arbeitsplätzen. Auch sogenannte Dampfwagen wurden dazu eingesetzt. Das war ein zweistöckiger Wagen, in den an einem Ende eine Lokomotive eingebaut war, also ein ‚Vorgänger mit Dampf' des heutigen Triebwagens.

Am Morgen war außer starkem Fußgängerverkehr der Wagenverkehr in westlicher Richtung nicht sehr umfangreich, bis auf Fuhren zum Produktenbahnhof an der Berliner Straße, wo die Güterwagen und Loren mit waggonweise transportierten Gütern beladen wurden. Dagegen fuhren aber viele Wagen in die Stadt hinein. Da kamen zunächst die Fuhrwerke der umliegenden Dörfer und Güter, die Milch, Getreide, Gemüse, Kartoffeln, Molkereierzeugnisse, Brot und vieles andere in die Stadt brachten. Zahlreiche mit Gemüse beladene Handwagen vom Nassen Garten waren auf dem Wege zu den Märkten. Auch manche Handelsfrau mit zwei prall gefüllten Gemüsekörben, die an einer auf der Schulter getragenen „Pede" hingen, passierte das Tor.

Die beiden Brauereien Ponarth und Schönbusch schickten am Morgen ihre Bierwagen, die von schweren belgischen Pferden gezogen wurden, in die Stadt, um das edle Naß bei ihren Kunden abzusetzen. Das Königsberger Bier erfreute sich überall eines guten Rufes. Das bezeugt auch der Kreuzburger Heimatdichter Wilhelm Reichermann, indem er sagt:

„Dem wackren Zecher lacht der Bart,
Der Gerstensaft stammt aus Ponarth."

Am Abend herrschte dann wieder starker Verkehr stadteinwärts. Die Arbeiter kehrten in Massen von ihren Arbeitsstätten zurück, was man heute Berufsverkehr nennt. Dann baute auch eine geschäftstüchtige Frau am Tor einen Stand mit einem kleinen Öfchen auf, von dem aus sie heiße Fleck in weißen Schälchen an die Vorübergehenden verkaufte, wobei sie alle Hände voll zu tun hatte. Sie hatte ihre festen Kunden, die hier ihr „Schweinevesper" machten — in Bayern nennt man es „Brotzeit" — als Stärkung für den Heimweg.

Oft wurden auch Viehherden hier durchgetrieben und weiter über den Oberhaberberg geleitet; ebenso verfuhr man auch mit

Teil der Wallbefestigung

Zigeunerwagen. Am frühen Morgen, wenn die Straßen leer waren, trieb man auch oft Rinder- und Schafherden mitten durch die Stadt, wobei die begleitenden Schäferhunde höllisch aufpassen mußten. Als kurz vor 1900 die „Elektrische" in Königsberg angelegt wurde, endete sie in der ersten Zeit schon hinter dem Brandenburger Tor in der Nähe des sogenannten Poggenteichs.

Das Brandenburger Tor war ein Teil der alten Wallbefestigung, die in den Jahren 1843—1873 geschaffen worden war. Das Festungsgelände war schon im Jahre 1910 vom Militärfiskus aufgelassen, aber erhebliche Teile der Befestigungsanlage blieben noch bis 1945 erhalten, so auch das Brandenburger Tor. In den Endkämpfen um Königsberg am 8. und 9. April 1945 haben noch das Brandenburger Tor und der „Ravelin (Außenwerk) Haberberg" eine Rolle gespielt, nachdem die Russen schon am 7. April bis in den Raum des vorgelagerten Nassen Gartens vorgestoßen waren.

Seit dem Jahre 1807 waren keine kriegerischen Handlungen über Königsberg hinweggegangen. Damals gab es das Brandenburger Tor, wie wir es kannten, noch nicht. Im Juni 1807 ließ der preußische General Rüchel nach den damaligen Regeln der Kriegskunst alles abbrennen, was vor den Wällen der Südfront lag, darunter auch den Nassen Garten und die Teile des Alten Gartens, die außerhalb der damaligen Wälle lagen. Nach kurzer Beschießung am 14. Juni 1807 zog der französische Marschall Soult als Sieger in Königsberg ein. Kanonenkugeln an den Mauern der Haberberger Kirche und der ehemaligen Zuckerraffinerie in der Vorstädtischen Hospitalstraße erinnerten an dieses Bombardement.

Im Kriege 1870/71 sollen, wie erzählt wurde, eine Zeitlang das Brandenburger Tor und auch die anderen Tore in der Nacht geschlossen worden sein, weil in der Ostsee einige französische Kriegsschiffe kreuzten, die Truppen an Land hätten setzen können. Im Ersten Weltkriege, als die Russen nicht mehr weit von Königsberg entfernt waren, wurden im August 1914 Batteriestellungen und Bunker, besonders an den Einfallstraßen, angelegt. Das war aber nur eine Vorsorge, denn auch damals wurde die Stadt in keine Kampfhandlungen einbezogen.

Heute sind das Brandenburger Tor, das von Festungswällen umschlossene alte Königsberg, sowie die Spaziergänge an den Festungsgräben entlang für nicht mehr viele von uns nur Erinnerungen an eine unbeschwerte Jugendzeit. Solche Erinnerungen aufzuzeichnen, soll Zweck dieser Zeilen sein, damit sie nicht ganz der Vergessenheit anheimfallen.



Das Brandenburger Tor mit der „Elektrischen" Fotos Archiv



Die Brauerei Ponarth. Ponarth war ein uraltes Prußendorf, das lange Zeit zum Kneiphof gehört hatte. Das an der alten Berliner Landstraße gelegene Gasthaus Schönbusch hatte große Tage gesehen. Es war, bevor die Eisenbahn gebaut wurde, der Platz, an dem die Ratsherren anreisende Fürstlichkeiten feierlich empfingen. Sein schnelles Wachstum verdankte Ponarth dem Braugewerbe, der Eisenbahn und dem Militär. Am Südrand lagen Kasernen und ein großes Zeugamt, am Ostende die Eisenbahnhauptwerkstätte. Bekannter war der Ort durch die zwei Brauereien Schönbusch und Ponarth, die sich im 19. Jahrhundert, nachdem das Bierbrauen aus einem Hausbetrieb zur Massenfabrikation geworden war, dort angesiedelt hatten. Ponarther Bier wurde in Königsberg am meisten getrunken. Sehr beliebt waren die Bierstuben von Winkler und von Nahser: Kulmbacher, Franziskaner, Annenbräu, Mönchshof. Sowohl Winkler wie Nahser waren Likörfabrikanten, und die Likörkarten ihrer Betriebe waren wegen ihrer Reichhaltigkeit bekannt. Es war ein bei standfesten Männern beliebter Sport, diese Karten einmal herunterzutrinken und — falls möglich — wieder hinauf.

Der Polen-Spion in der Redaktion

Daß Zeitungsmachen in den dreißiger Jahren in Ostpreußen auch seine Risiken hatte, mag ein Fall aus jener Zeit beweisen. Eines Tages erschien bei unserem Verlag ein Mann namens Beinert. Er überbrachte einen Brief des bekannten Führers des Deutschtums in Lettland, des Hauptschriftleiters der Rigaischen Rundschau, Dr. Paul Schiemann. Dieser bat darin, den jungen Mann doch zum Redakteur auszubilden, da er ihn dringend für sein Blatt benötige. Wir hatten zwar Bedenken, einen Ausländer (denn Beinert war lettischer Staatsangehöriger) in die Redaktion der Königsberger Allgemeinen Zeitung aufzunehmen. Immerhin aber war Dr. Schiemanns Bitte so dringend, daß wir uns doch entschlossen, Beinert als Volontär einzustellen. Allerdings wurde er nur in der Lokalredaktion beschäftigt, obwohl er immer in das politische Ressort drängte.

Nach einem Jahr etwa kam Beinert mit einem Telegramm, seine Mutter stehe in Riga vor einer Operation auf Leben und Tod, ob er nicht hinfahren dürfe. Selbstverständlich durfte er, kam zurück, bedankte sich und berichtete, seiner Mutter ginge es nun wieder besser. Kurz darauf fiel mir auf, daß einer unserer Lokalmitarbeiter mehr als verkatert zum Dienst kam. Zur Rede gestellt, erzählte er, sie hätten mit Beinert schwer gezecht. Und auf meinen Hinweis: Der sollte doch angesichts der schweren Krankheit seiner Mutter andere Sorgen haben! kam die Antwort: „Seine Mutter ist doch gar nicht krank." Und auf meinen erstaunten Hinweis auf das Telegramm die Erklärung: „Beinert hat uns doch gestern Nacht erzählt, daß er sich das Telegramm selber bestellt hätte. Das ließ uns aufhorchen.

Dr. Martin Müller-Haeseler, unser Chefredakteur, rief den Leiter der Politischen Polizei an und erklärte ihm, wir hätten da einen komischen Fall in der Redaktion. Die Antwort: „B wie Beinert? Halten Sie ihn noch etwas auf. Ich komme sofort." Und dann kam der Leiter der Politischen Polizei mit zwei Beamten. Wir ließen Beinert ins Chefzimmer kommen. Er wurde sofort verhaftet. In seinem Notizbuch fand man die Adressen von 15 Agenten, die er angeworben hatte. Er war nämlich ein Agent des polnischen Spionagedienstes und hatte sich — daher das Telegramm — mit diesem in Danzig getroffen, statt nach Riga zu fahren. Und der Brief von Dr. Paul Schiemann, auf Originalbogen der Rigaischen Rundschau, war einfach gefälscht.

Beinert hatte unter Ausnutzung seines Redaktionsausweises immer wieder Fahrten in das damals militärisch interessante Heilsberger Dreieck unternommen und war damit der Polizei schon aufgefallen. Nun mußte er wegen Spionage vor das Reichsgericht nach Leipzig gebracht werden, was nicht einfach war. Denn durch den „Korridor" konnte man ihn nicht bringen, die Gefahr bestand, daß ihn die Polen herausgeholt hätten. So wurde er per Schiff von Pillau nach Swinemünde gebracht. Das Reichsgericht hat ihn dann wegen Spionage verurteilt. Später tauchte nochmals bei den Saar-Separatisten um Johannes Hoffmann im Saargebiet nach 1945 ein gewisser Beinertas auf. Ob er das wohl gewesen sein mag? **Fritz Hirschner**

Rentenversicherung:

Arendt kennt nur noch „Unheilspropheten"

Im nächsten Jahr fehlen Milliardenbeträge — Die Öffentlichkeit erwartet klare Zahlen

HAMBURG — In einem Interview in der neuesten Ausgabe des „DGB-Angestellten-Magazins" vertritt Bundesarbeitsminister Arendt (SPD) die Meinung, „daß die Kritik, die sonst hier und da geäußert wird, nicht auf ernsthafter Sorge um die Finanzlage der Rentenversicherung beruht, sondern offensichtlich andere Gründe hat, auf die ich hier wohl nicht näher einzugehen brauche". Und weiterhin: „Die Unheilspropheten sind in letzter Zeit stiller geworden".

Wenige Tage nach der Veröffentlichung dieses in Fachkreisen nur noch mit verständnislosem Kopfschütteln aufgenommenen Interviews des für die deutsche Rentenversicherung zuständigen Ressortministers wurden durch die Tagespresse die internen Berechnungsunterlagen des Verbandes Deutscher Rentenversicherungsträger (VDR) und der Bundesversicherungsanstalt für Angestellte (BfA) bekannt, die für das kommende Jahr eine besorgniserregende Finanz- und Liquiditätslage in der gesetzlichen Rentenversicherung erkennen lassen.

Das einstmals auf 42 Milliarden DM bezifferte Rücklagevermögen wird danach rapide abgebaut werden; es wird Ende dieses Jahres voraussichtlich nur noch rund 33 Milliarden DM betragen und bis Ende 1977 auf rund 15 Milliarden DM zusammengeschrumpft sein. Noch bedrohlicher sieht es für das Jahr 1977 mit der Liquidität aus, denn hier muß bis Ende 1977 eine Lücke von rund 15 Milliarden DM geschlossen werden, was nur zum Teil durch die Veräußerung von Vermögenswerten und bei vorzeitiger Rückzahlung von Schulden des Bundes an die Rentenversicherung möglich wäre.

Die Selbstverwaltungs- und Verwaltungsorgane der Rentenversicherungsanstalten sind seit Monaten ständig mit diesen Problemen befaßt und haben auch öffentlich wiederholt auf diese bedrohliche Entwicklung hingewiesen — so anläßlich der Mitgliederversammlung des VDR am 29. April in München und in der Vertreterversammlung der BfA am 20. Mai in Berlin. Um so mehr muß es überraschen, daß nach dem jetzigen Bekanntwerden der internen Hochrechnungen der Rentenversicherungsträger keine andere Äußerung aus dem Bundesarbeitsministerium zu vernehmen ist, als daß diese Berechnungen „inzwischen überholt" seien und die Entwicklung der Beitragseinnahmen „besser verlaufe", als in dieser April-Prognose angenommen. Im gleichen Sinne hatten sich bereits einige Tage vorher Bundesarbeitsminister Arendt und sein Parlamentarischer Staatssekretär Buschfort vor dem Bundestag geäußert.

In Kreisen der Selbstverwaltung und der Verwaltung der Rentenversicherungsanstalten fragt man sich mittlerweile nahezu verzweifelt, was eigentlich noch an Zahlen vorgelegt werden müsse, um endlich auch die Bundesregierung zu einer wirklichkeitsnäheren und verantwortungsbewußteren Darstellung der Finanzlage der Rentenversicherung zu bewegen. Der Hinweis auf eine angeblich günstigere Beitragseinnahmeentwicklung in den letzten Monaten bedeutet für die notwendige Deckung der Milliarden-Finanzierungslücken wenig.

antwortungsbewußt handelnden Selbstverwaltungsorgane und Geschäftsführungen der Rentenversicherungsanstalten in Kauf genommen werde. Da kaum noch zu hoffe sei, daß die Diskussion in den nächsten Monaten versachlicht werde, sei die Prüfung und Stellungnahme durch ein unabhängiges Gremium notwendig. Der Gesetzgeber habe für solche Aufgaben den „Sozialbeirat" geschaffen.

Wenn jemals die „Stunde" dieser Institution gekommen gewesen sei, dann zum gegenwärtigen Zeitpunkt, meint der DHV. Es sei bekannt, daß im Sozialbeirat schon seit längerer Zeit ein Sondergutachten über die tatsächliche Lage und die voraussichtliche Entwicklung in der Rentenversicherung vorbereitet werde. Dieses müsse schnellstens fertiggestellt und veröffentlicht werden. Nur so könne der Sozialbeirat seine Unabhängigkeit beweisen und den bereits laut gewordenen Vermutungen entgegentreten, wonach dieses Sondergutachten auf Bitten des Bundesarbeitsministeriums erst nach dem Wahltermin des 3. Oktober veröffentlicht werden soll.

PGZ

Sozialbeirat soll Gutachten über tatsächliche Lage vorlegen

Da aber mittlerweile auch bekannt geworden ist, daß die Beitragseinnahmen in der Arbeiterrentenversicherung im ersten Halbjahr 1976 noch weit hinter den in den amtlichen Vorausschätzungen und in den Haushaltsplänen im Vergleich zum Vorjahr angenommenen prozentualen Steigerungen zurückgeblieben sind — im Juni 1976 wurde hier sogar nur die extrem niedrige Zuwachsrate von 3 Prozent erreicht — und auch in der Angestelltenversicherung die früher üblichen höheren Steigerungsraten in den letzten Monaten eingeebnet worden sind, lassen sich die finanziellen Probleme auf diese Weise ohnehin nicht meistern. Es kann durchaus passieren, daß eine nächste Hochrechnung von den vorhergehenden um einige hundert Millionen Mark nach oben oder unten abweicht. Aber was bedeutet das schon angesichts der im nächsten Jahr fehlenden Milliardenbeträge!?

Wenn Minister Arendt in dem Interview mit dem DGB-Angestelltenmagazin erklärt, „daß es auch 1976 keine Liquiditätslücke geben wird" und diese Feststellung mit der Einnahmeentwicklung im ersten Halbjahr 1976 begründet, dann wird auch hier wieder einmal mit verschiedenen Tatsachen und Begriffen jongliert: die Liquidität im Jahr 1976 ist durch die Inanspruchnahme von Rücklagen und dank einer entsprechend vorsorglichen Anlagepolitik gewährleistet, aber im Jahr 1977 werden weder die Liquidität garantiert noch der volle Finanzausgleich möglich sein, und das Rücklagevermögen wird in der ArV den Nullpunkt unterschreiten.

Es wirkt daher mittlerweile nahezu peinlich, mit ansehen zu müssen, auf welchen krummen Wegen die Regierenden bestrebt sind, möglichst ungeschoren den Wahltermin des 3. Oktober zu erreichen. Am liebsten würden sie die öffentliche Erörterung der tatsächlichen Finanz- und Liquiditätslage der Rentenversicherung überhaupt verbieten, zumindest aber eine Nebelwand davor aufziehen. Aber das bleibt ein Kampf gegen Windmühlen, denn die BfA muß nach den gesetzlichen Vorschriften den Entwurf ihres Haushaltsplanes für 1977 bis zum 1. September dieses Jahres aufstellen und auch die Landesversicherungsanstalten der ArV sind heute schon mit dem Problem befaßt, wie sie dem gesetzlichen Auftrag gerecht werden können, in Einnahmen und Ausgaben ausgeglichene Haushaltspläne vorlegen zu müssen.

Da die Angestellten-Versicherung — wie in der Vertreterversammlung der BfA am 20. Mai bereits öffentlich angekündigt worden ist — im kommenden Jahr nur noch einen Finanzausgleich von rund 12 Milliarden DM anstelle der von der Arbeiterrentenversicherung erwarteten 20 Milliarden DM leisten kann, wird der entsprechende Fehlbetrag in der ArV unter den derzeitigen Gegebenheiten nur durch Inanspruchnahme der Bundesgarantie gedeckt werden können. Aber dafür bedarf es nach §1384 RVO eines „besonderen Gesetzes", mit dem natürlich nicht mehr zu rechnen ist, weil der Bundestag nicht nur in die Sommerpause, sondern überhaupt nach Hause gegangen ist — getröstet mit dieser beruhigenden Erklärung des Bundesarbeitsministers vom 1. Juli: „Es besteht derzeit überhaupt nicht der geringste Anlaß zu irgendwelchen Eingriffen in das Rentenrecht; das gilt für die Beitragsseite, und das gilt genauso für die Leistungsseite". Das Bundestagsprotokoll verzeichnet nach dieser Erklärung Arendts: „Beifall bei der SPD". Warum hat eigentlich Koalitionspartner FDP nicht mitgeklatscht?

Der Hauptvorstand des Deutschen Handels- und Industrieangestellten-Verbandes (DHV) erklärte in Hamburg, die Verunsicherung der Rentner und Versicherten werde gerade dadurch verursacht, daß die Öffentlichkeit mit unglaubwürdigen Beruhigungserklärungen getäuscht werde, wobei zusätzlich auch eine Desavouierung der ver-

Spätaussiedler:

„Illegale" werden weniger

Hälfte der Besucher blieb im Westen

Bonn — Etwa 25 Prozent der deutschen Aussiedler aus den deutschen Ostgebieten, die 1975 im Grenzdurchgangslager Friedland registriert wurden, kamen „illegal" in die Bundesrepublik. Wie jetzt in Bonn bekannt wurde, hatten von den 6917 Deutschen, die über Friedland aufgenommen wurden, lediglich 5069 Aussiedlungspapiere von den polnischen Behörden erhalten. Die übrigen 1848 waren lediglich mit einer Besuchserlaubnis für die Bundesrepublik gekommen und sollten nach Polen zurückkehren.

Nach den Feststellungen des Bundesausgleichsamtes wurden 1975 insgesamt 7040 Deutsche aus den Oder-Neiße-Gebieten in der Bundesrepublik aufgenommen. Nur ein kleiner Teil von ihnen kam also nicht über Friedland. Bei den „illegal" in die Bundesrepublik Gekommenen handelte es sich zumeist um Einzelpersonen, da die polnischen Behörden im allgemeinen Ehepaare oder Familien nicht gemeinsam zum Besuch in die Bundesrepublik ausreisen ließen.

Seit Warschau erklärt hat, alle ausreisewilligen Deutschen in die Bundesrepublik zu lassen und sich die Aussiedlerzahlen entsprechend erhöht haben, ging zugleich die Zahl der „illegalen" Aussiedler zurück. Nach Schätzungen deutscher Behörden kehrte 1975 etwa die Hälfte der auf Besuch in die Bundesrepublik gekommenen Deutschen nicht wieder in den polnischen Machtbereich zurück.

al

Lastenausgleich:

Fehlende Rechtsverordnung

Bewertung von Betriebsvermögen der Aussiedler noch unklar

BONN — Die Frühjahrssitzung des Ständigen Beirats beim Bundesausgleichsamt stand im Zeichen der Aussiedlerfrage. Um die Ansetzung der ausgesiedelten Landwirte wenigstens auf Nebenerwerbsstellen zu ermöglichen, beschloß der Beirat eine Anhebung der Aufbaudarlehenssätze um 50 v. H. Die fortschreitende Geldentwertung gebietet diese Anpassung.

Der Ständige Beirat beschäftigte sich mit den vielen Anfragen der Aussiedlungswilligen, wie sie sich vor der Aussiedlung verhalten müssen, damit sie ihr Hauptentschädigung erhalten. Das Bundesausgleichsamt wurde gebeten, über diese Fragen ein Faltblatt zusammenzustellen. Der Beirat ersuchte den Gesetzgeber, die Bestimmung des Lastenausgleichsgesetzes zu streichen, nach der derjenige für seinen Grundbesitz keine Hauptentschädigung erhält, der vor der Aussiedlung den Hof oder das Haus an einen Erbberechtigten überträgt. Sehr viele Aussiedler glauben eher die Ausreisegenehmigung zu erhalten, wenn sie nicht mehr Hofbesitzer sind, und sehr viele Aussiedler sind nicht dazu bereit, deutsches Land an den polnischen Staat zu übertragen. Kritisiert wurde, daß noch immer nicht die Rechtsverordnung über die Bewertung von Betriebsvermögen von Aussiedlern erlassen worden ist.

Der Ständige Beirat stimmte dem Antrag des Bundesausgleichsamtes zu, den Mitteldeutschen 3 Mill. DM für landwirtschaftliche Aufbaudarlehen zuzuteilen. Sie werden dem entsprechenden Etattitel der Vertriebenen und Kriegssachgeschädigten entnommen. Der Ständige Beirat stimmte ferner der Vorlage zu, 7 Mill. DM als Liquiditätskredite an die Südtiroler zu geben. Durch das Haushaltsstrukturgesetz hatte die Bundesregierung den Südtirolern alle übrigen Kreditmöglichkeiten gestrichen.

Vom Bundesausgleichsamt wurde gelegentlich der Beiratssitzung interessantes neues Zahlenmaterial über die Kriegsschadenrente bekanntgegeben. Mehr als zwei Drittel der Unterhaltshilfeempfänger erhalten inzwischen einen Selbständigenzuschlag. 63 Prozent der Selbständigenzuschläge werden in der höchsten Stufe gezahlt. Nur 10 Prozent der Unterhaltshilfeempfänger erhalten einen Ehegattenzuschlag, weniger als ein Prozent einen Kinderzuschlag. Einem guten Drittel der Unterhaltshilfeempfänger steht eine Pflegezulage zu. Ein Pflegefreibetrag wird in jedem zehnten Fall gewährt.

Den Sozialzuschlag erhalten jetzt 14 Prozent der Unterhaltshilfeempfänger. Da der Sozialzuschlag nur für ehemals nicht selbständige Unterhaltshilfeempfänger in Betracht kommt und dieser Personenkreis innerhalb der Unterhaltshilfeempfänger ständig abnimmt, ist dies beachtlich. Die Ursache liegt darin, daß der Sozialzuschlag dynamisiert ist, während die Freibeträge nicht dynamisiert sind. 77 Prozent der Unterhaltshilfeempfänger besitzen Nebeneinkünfte (Renteneinkommen, Erwerbseinkommen, Einkünfte für Vermietung, Zinseinkünfte).

N. H.

Informationen für Spätaussiedler

Studienfonds

Bonn — Die Witwe des verstorbenen Leiters des Gymnasiums der Jugenddorf-Christophorusschule Versmold, Oberstudiendirektor Hellmuth Schmidt, hat auf Wunsch ihres Mannes einen „Studienfonds des Christlichen Jugenddorfwerkes" begründet. Aus Mitteln dieses Fonds sollen begabte jugendliche Spätaussiedler über die Möglichkeiten der staatlichen Förderung hinaus bildungsmäßige Hilfen erhalten. Es ist der erste Fonds dieser Art, und es ist zu hoffen, daß er aus freiwilligen Zuwendungen wirklich die Mittel bekommt, um seine Arbeit auf breiter Basis durchführen zu können (Konto bei der Stadtsparkasse Versmold, Nr. 2383, Studienfonds des Christlichen Jugenddorfwerks).

F. v. F.

Ehegatten-Einbürgerung

Stuttgart — Die rechtliche Integration nichtdeutscher Ehegatten von Aussiedlern deutscher Staatsangehörigkeit aus den Oder-Neiße-Gebieten ist nach Angaben des baden-württembergischen Innenministeriums jetzt gewährleistet. Angesichts der steigenden Zahl von in der Bundesrepublik eintreffenden Spätaussiedlern sei endlich eine großzügige Regelung für diesen Personenkreis gefunden worden, sagte der Stuttgarter Innenminister Karl Schieß (CDU) vor der Presse. Auch die nichtdeutschen Ehegatten deutscher Aussiedler erhalten nun schon bei ihrer Ankunft — ohne das bisher vorgeschriebene Einbürgerungsverfahren — einen Personal- und einen Vertriebenenausweis. Das Einbürgerungsverfahren kann dann nachträglich beantragt werden, damit die Rechtsstellung dieser Personengruppe eindeutig geklärt ist. Innenminister Schieß zufolge soll das „rasch und unbürokratisch" durchgeführt werden.

GNK

Aussiedlerzahlen

Hannover — Insgesamt wurden im ersten Halbjahr 1976 im Grenzdurchgangsstelle Friedland und der Durchgangsstelle Nürnberg 19 986 Aussiedler betreut. 1975 waren es nur 19 655. Rund 60 Prozent der Aussiedler kamen aus dem polnischen Bereich. Mit 12 240 Personen wurde hier allein in den Monaten Januar bis Juni gegenüber dem gesamten Vorjahr eine Zunahme um mehr als 70 Prozent registriert. Aus der UdSSR kamen bisher 5543 Deutsche gegenüber 5985 im Jahre 1975. 310 Personen konnten bisher gegenüber 516 im gesamten letzten Jahr aus der CSSR ausreisen. Aus Rumänien konnten seit Januar 1525 Deutsche in die Bundesrepublik reisen, 1975 waren es insgesamt 5077.

mb

Aussiedlerbilanz

Düsseldorf — Eine insgesamt negative Bilanz für die Aussiedlungsbemühungen von Deutschen aus dem Ostblock hat der Vorsitzende der Landsmannschaft Schlesien, Dr. Herbert Hupka MdB, gezogen. Bei der Landestagung der Union der Vertriebenen und Flüchtlinge der CDU Rheinland sagte Hupka, auf jeden deutschen Aussiedler aus Polen kämen bis zur Genehmigung nahezu 9 notwendige Anträge. Zudem weigere sich das Polnische Rote Kreuz immer noch, die ihm vom DRK vorgelegten Listen über 280 000 Aussiedlungswillige zu prüfen. Die Zahl der Aussiedler aus Rumänien ist nach den Worten von Hupka bis jetzt im Vergleich zum Vorjahr um nahezu 50 Prozent rückläufig. Auch in der Tschechoslowakei versuchten die Behörden, die Zahl der aussiedlungswilligen Deutschen so niedrig wie nur irgend möglich zu halten.

opr

Wohnraumversorgung

Bonn — Die Bundesregierung stellt eine schnelle Versorgung der deutschen Aussiedler insbesondere aus dem polnischen Machtbereich mit Wohnungen sicher. Das hat Bundesbauminister Karl Ravens in der Antwort auf eine entsprechende Kleine Anfrage der Abgeordneten, unter ihnen Dr. Hupka und Dr. Wittmann, deutlich gemacht. Ravens wies darauf hin, daß der Bund neben den Mitteln des allgemeinen sozialen Wohnungsbaus den Ländern zusätzliche Mittel zu diesem Zweck zur Verfügung stellt. In diesem Jahr seien es rund 160 Millionen DM. Dabei gehe man von rund 40 000 zu berücksichtigenden Personen aus. Sollte diese Zahl auf mehr als 44 000 steigen, wird nach Angaben von Ravens die Bundesregierung ihre Förderungsmittel entsprechend anpassen. Der Bezug einer Wohnung wird für Aussiedler zusätzlich durch zinsvergünstigte Einrichtungsdarlehen bis zu 10 000,— DM erleichtert. Bei der Berechnung des Wohngeldes wird den Aussiedlern darüber hinaus auf die Dauer von vier Jahren seit der ersten Antragstellung ein jährlicher Freibetrag von 1300,— D-Mark gewährt.

S.

Das Ostpreußenblatt

Über See gerettet

Begegnung im Ostpreußenhaus

Anläßlich des Bundestreffens unserer Landsmannschaft zu Pfingsten in Köln haben sich — veranlaßt durch die Teilnahme von Großadmiral Dönitz — zahlreiche Landsleute, die über See gerettet wurden, an die Redaktion gewandt und um die Möglichkeit einer persönlichen Begegnung gebeten, die in Köln aus zeitlichen Gründen nicht gegeben war. Großadmiral Dönitz, dem wir dieses Anliegen vorgetragen haben, hat sich hierzu bereit erklärt und so beabsichtigen wir, am 18. September die Landsleute aus dem Hamburger und Schleswig-Holsteiner Raum, aber auch solche aus Bremen oder Niedersachsen, die zu diesem Treffen nach Hamburg kommen wollen, zu einem Zusammensein im Garten des Ostpreußenhauses einzuladen.

Verständlicherweise sind wir nur in der Lage, soviel Gäste einzuladen, wie wir in unserem Garten unterbringen können. Interessenten für dieses Treffen werden gebeten, sich spätestens bis zum 30. August schriftlich an die Redaktion des Ostpreußenblattes, Parkallee 86, 2000 Hamburg 13, zu wenden unter genauer Angabe ihrer Adresse und mit Hinweis, auf welchem Schiff die Rettung über See erfolgte. Alsdann werden unmittelbare Einladungen übersandt.

Wer gehört diesmal zu unserer Runde?

34. Frauenarbeitstagung in Bad Pyrmont

Hamburg — Mitten in der Ferienzeit erreicht Sie, liebe Mitarbeiterinnen unserer Frauengruppen, wohl schwerlich ein Rundschreiben, gewiß aber unser Ostpreußenblatt. Das bringt Ihnen heute die Nachricht, daß der ostpreußische Frauenkreis vom 7. bis 13. September im Ostheim in Bad Pyrmont seine 34. Arbeitstagung, das zweite Treffen dieser Art in diesem Jahr, durchführt. Außer den Leiterinnen und Mitarbeiterinnen unserer örtlichen Landsmannschaften und Frauengruppen sind uns interessierte Frauen aus dem Leserkreis des Ostpreußenblattes ebenso herzlich willkommen in unserer Runde. Bei den Vortragsthemen geht es um das Deutschland von heute und die Möglichkeiten der Mitarbeit der Frau, so daß jede Teilnehmerin vertieftes Wissen und viele Anregungen, auch durch die kulturellen Veranstaltungen, neben dem beglückenden Erlebnis der Gemeinschaft mit nach Hause nehmen wird.

Unterbringung im Ostheim in Zweibett-Zimmern und Verpflegung sind frei. Die Fahrtkosten (2. Klasse Rückfahrkarte) werden zurückerstattet. Der Eigenbetrag beträgt 60,— DM. Die Altersgrenze der Teilnehmerinnen liegt bei 70 Jahren.

Anmeldungen für den Frauenkreis nimmt Hanna Wangerin, Parkallee 86, 2000 Hamburg 13, ab sofort entgegen.

Lucie Mannheim verstorben

Sie wurde durch viele Filme bekannt

Braunlage/London — Im Alter von 77 Jahren ist in einem Sanatorium in Braunlage die große Schauspielerin und Regisseurin Lucie Mannheim gestorben. Bevor die Künstlerin Mitte der dreißiger Jahre nach England emigrierte, wirkte sie auf Bühnen in Königsberg und dominierend in ihrer Geburtsstadt Berlin. Als es 1929 die Hauptrolle für Josef v. Sternbergs ‚Der blaue Engel' zu besetzen galt, war neben Trude Hesterberg auch Lucie Mannheim im Gespräch. Die Rolle erhielt bekanntlich Marlene Dietrich und erlangte als Partnerin von Emil Jannings, Rosa Valetti und Hans Albers weltweiten Ruhm, der bis heute nicht verblaßt ist. Mit Hans Albers drehte Lucie Mannheim unter der Regie von Rudolf Jugert ihre erste deutsche Nachkriegsrolle in ‚Nachts auf den Straßen' nach dem Roman von Fritz Rotter, der mit Helmut Käutner zusammen das Drehbuch schrieb. ‚Ich und Du', ‚Das ideale Brautpaar', ‚Die Stadt ist voller Geheimnisse', Frauenarzt Dr. Bertram', ‚Der eiserne Gustav' und ‚Ihr 106. Geburtstag' sind einige Titel, die zu ihren bekanntesten Nachkriegsfilmen zählen. Vor neun Jahren wurde die Mimin für langjähriges Wirken im deutschen Film mit einem Filmband in Gold ausgezeichnet. Lucie Mannheim war mit dem englischen Schauspieler Marius Goring verheiratet. **kai**



Welche Wucht ein Aufprall — auch bei geringer Geschwindigkeit — haben kann, beweist das Gesicht dieser jungen Dame, die sich auf einem Gurt-Schlitten des Deutschen Verkehrssicherheitsrates bei einem simulierten Zusammenstoß mit nur 11 km/h testete. Sollte das nicht jenen Autofahrern zu denken geben, die sich in der Stadt nicht angurten, weil sie annehmen, daß man sich bei niedriger Geschwindigkeit abstützen kann? Foto dvr

Olympische Nostalgie

Abseits in Döberitz

An Berlin 1936 erinnert sich Gilbert von Monbart

Die Olympiade in Berlin habe ich sozusagen offiziell mitgemacht. Als Panzerschütze der Wehrmacht. Eines Tages trat Oberfeldwebel Endruschat vor die Front in Potsdam — er trug noch Kavallerielitze und verschmähte das neue Rosa —, bemängelte einen Schlesier, der den Kopf völlig unmilitärisch vorgestreckt hatte: „Wat kickst met de Näs, häst keine Ooge?" und betrachtete dann längere Zeit die Kompanie, ehe gerührt werden durfte.

„Also, ihr Schlumpsäcke", sprach er, „ihr dürft quasi persönlich an der Olympiade teilnehmen. Findet bekanntlich in Berlin statt. Dazu Fragen?" Keiner wagte es, eine Frage zu stellen. Alsdann umriß Endruschat, auf den Zehenspitzen wippend, kurz das Auftreten des deutschen Soldaten in bezug auf Haarschnitt, Koppelputz und so weiter sowie die zu erwartenden „Sportfritzen" und betrachtete längere Zeit einen großen Bogen Papier, ehe er uns einteilte — zur Military nach Döberitz.

In aller Frühe wurden wir hinausverfrachtet. Endruschats Landsmann und Portepeegefährte Fladrusch schrie: „Alle noch mal mit dem Taschentuch über die Stiefel fahren! Und denkt daran: Unserm Führer sein Auge ist überall — aufsitzen!"

So wurden wir also hinausgefahren und einzeln abgeladen, wobei Fladrusch jeweils wiederholte: „Hier stehste, bis du wieder abgeholt wirst. Keine Zivilisten ranlassen, klar, ja?" Und als ein Caballero vorübergetrabt kam, fand er: „He huckt wie e Kniepfang oppe Su."

Wir stellten mithin so etwas wie eine verkleckerte Absperrung dar, sahen später in der Ferne Rösser vorüberstampfen und erlabten uns mit dem Muckefuck aus der Feldflasche.

Mittags kam Endruschat, im Kübel stehend, vorübergefahren und erklärte auf die Frage, ob man nicht mal näher an den Parcours herandürfe: „Du kannst möt de blieerne Ent öm de Wedd schwämme!" Kurz und hochdeutsch: Es geht nicht hin. Hinter ihm kam die Feldküche mot, mit einem Schlag Erbsensuppe; abends wurden wir wieder eingesammelt, verschwitzt, hundemüde und im Sinne einer oft gestellten Instruktionsfrage Endruschats: „In was geht der deutsche Soldat schlafen?" Antwort „Im Bewußtsein erfüllter Pflicht geht der deutsche Soldat schlafen!"

Immerhin — wir hatten uns zu den Olympioniken zählen dürfen.

KULTURNOTIZEN

Westdeutscher Rundfunk — Denkmalspflege in der ‚DDR'. Tatsachen — Wandlung — Leistung. Eine Bestandsaufnahme von Hans-Ulrich Engel. Sonntag, 1. August, 8 bis 9 Uhr, II. Programm.

— Wie fühlt man deutsch und wie weist man's nach? Schwierigkeiten und Erfahrungen volksdeutscher Spätaussiedler. Von Ekkehard Kühn. Donnerstag, 5. August, 20.15 Uhr bis 21.15 Uhr, I. Programm.

‚Die Hoch- und Plattdeutschen Gedichte' von Erminia von Olfers-Batocki, auf die wir in Folge 26 hingewiesen haben, sind vergriffen. Zu haben ist nur noch ‚Mein Pegasus ist ein Kunterchen'. Dieses Heft enthält neben Prosatexten auch eine Auswahl Gedichte.

Hedwig von Lölhöffel (Frauenlehrjahr 1930/31) schrieb ihre Erinnerungen an die Landfrauenschule Metgethen auf. Auf Wunsch von Käthe Lemke und vielen anderen Metgethern will sie die 50 Schreibmaschinenseiten vervielfältigen lassen. Sie können bei der Autorin, Posener Straße 3, 8000 München 81, bestellt werden. Es werden nur die reinen Unkosten berechnet (je Exemplar einschl. Porto etwa DM 6,—).

Der Schriftsteller Walter Adamson ist seit März Präsident der ‚Australian Goethe Society' in Melbourne. Die Goethe Gesellschaft wurde 1949 gegründet. Ihre Aufgabe ist in erster Linie die Förderung deutscher Kultur. Zwischen März und November finden monatliche Vorträge in deutscher und englischer Sprache mit Diskussionen statt. In einem Seminar der Monash University (einer der drei Universitäten Melbournes) trat Walter Adamson neben einem italienischen Schriftsteller und einer ukrainischen Dichterin als einer von drei in Australien lebenden, zweisprachigen Autoren auf. Das Seminar galt dem Studium ethnischer Literatur in Australien. Außerdem las Walter Adamson im ‚Deutschsprachigen Kulturkreis' und über eine ethnische Radiostation im deutschsprachigen Programm aus seinen Werken.

Ostpreußische Boxerfamilie

Drittes Treffen im September

Stadthagen — Am 11./12. September trifft sich die „Ostpreußische Boxerfamilie" einschließlich Danzig zum dritten Mal in Stadthagen-Obernwöhren, Kreis Schaumburg-Lippe, Waldrestaurant und Hotel Oelkrug.

Die vorangegangenen Treffen 1974/75, ebenfalls in Stadthagen, dazu das Wiedersehen in Köln anläßlich des Ostpreußentreffens, haben gezeigt, daß diese Gruppe im wahrsten Sinne des Wortes eine Familie bildet. Aus den bisherigen Veröffentlichungen ist der Kreis bekannt, da waren es bislang u. a. Ernst Hohmann, Franz und Heinz Sohn, Paul Nitsch, Fritz Stinsky, Ernst Müller, Bruno Badtke, Richard Dankert, Bruno Fischer, Fritz Gahrmeister, Fritz Quohs, Karl Luzat, Werner Ackermann, Fritz Knorr, Elimar Kloos, Fritz Preuß, Ernst Eisenheim, Erich Zinserling, alle Königsberger; Alfred Bodammer, Hans Strahl, Sigmund Chychla, alle Danziger; dazu Fritz Gennat, Ernst Polleit, Hans-Wolfgang Rieß, Alfred Mix, Willi Tessun, Hans Borchert, Kurt Bagdons, Alfred Hinz, Hans Mueller (Kutzner), Heinz und Gerhard Kühn, Helmut Schulz, Horst Hinzmann, Kurt Kikillus, Karl Rzepkowski und nicht zuletzt der allseits bekannte „Halbschwere" Emil Thomaschewski, früher Insterburg/Königsberg, heute Ravensburg. In Köln gesellten sich ebenfalls zur „Ostpreußischen Boxerfamilie" der unvergeßliche Ringer Willi Bast, früher Cranz, heute Mülheim/Ruhr, und der Hammerwerfer Fritz Prawitt, früher Königsberg, heute Köln.

Weitere Anschriften sind bekannt und der Schreiber dieser Zeilen würde sich freuen, alle „Kämpen" in Stadthagen begrüßen zu können.

Verlauf des Treffens: Sonnabend, 11. September, vormittags, Eintreffen der Teilnehmer, 13 Uhr gemeinsames Mittagessen, 14.30 Uhr (je nach Wetterlage und Wunsch) Fahrt zum Steinhuder Meer mit Besichtigung der Insel Wilhelmstein oder Fahrt nach Bückeburg mit Schloß- und Hubschraubermuseums-Besichtigung oder Verbleib im Trefflokal Oelkug zum Schabbern „aus dem Ringgeschehen der früheren Jahre", 18.30 Uhr Begrüßung und Abendessen, 20 Uhr „Fröhliche Boxerfamilie", ein geselliges Beisammensein mit Musik in den Clubräumen des Oelkruges. Sonntag, 12. September, 10 Uhr, Gang in den „Bückeberg", anschließend Frühschoppen, Mittagessen, zwangloses Beisammensein und Aufbruch.

Anmeldungen und Übernachtungswünsche erbittet sobald wie möglich Heinz Werner, An der Bergkette 44, 3060 Stadthagen, Telefon (0 57 21) Nr. 20 94. **we**

Unsere Anekdote

Der Zauber des Marmors

Während seines ersten Italien-Aufenthaltes war Goethe besonders von Marmorbüsten begeistert, da er bislang nur Gipsabgüsse gekannt hatte. Als erstes kaufte er eine Medusenmaske aus dem Palast Rondamini, in der die Todesangst und das Staunen vor dem Unbekannten vorzüglich zum Ausdruck kam. Der Zauber des Marmors, klagte der Dichter aber, das edle Halbdurchsichtige des gelblichen, der Fleischfarbe sich nähernden Steins fehle ihm doch. Goethe war über die Form der Antike so entzückt, daß er zu seiner täglichen Freude außer einem Abguß des kolassalen Junokopfes aus der Villa Ludovisi auch die Kolassalbüste Jupiters ankaufte.

Die Jupiterbüste hatte Goethe gegenüber seinem Bett gut beleuchtet aufgestellt, „damit er sogleich seine Morgenandacht an ihn richten könne."

Goethe erzählte, daß gewöhnlich die Katze seiner Hauswirtin nachschlich, wenn diese hereinkam das Bett zu machen. Eines Morgens befand sich der Dichter in einem großen Saal und hörte die Hausfrau im Nebenzimmer hantieren. Auf einmal öffnete sie die Tür zum Saal und rief aufgeregt, Goethe solle eilig kommen, ein Wunder zu sehen. Die Katze bete Gott-Vater an. Sie habe diesem Tier wohl längst angemerkt, daß es Verstand habe wie ein Christ; dieses aber sei doch ein Wunder.

Goethe ging in die Schlafkammer, und was er zu sehen bekam, war wunderbar genug. Die Katze war auf den Tisch gesprungen, hatte ihre Pfoten der hohen Marmorbüste auf die Brust gelegt und reichte bei gestrecktem Körper mit der Schnauze gerade bis zum Bart Jupiters. Diesen Bart leckte sie mit größter Zärtlichkeit und ließ sich dabei weder durch die Wirtin noch durch Goethe stören. Das erweckte freilich den Eindruck, als brächte die Katze der Büste ein Dankopfer dar. Goethe erklärte sich im stillen das Tierisches Tieres damit, daß es wohl das Fett gespürt hatte, „das sich aus der Form in die Vertiefungen des Bartes gesenkt und dort verhalten hatte". Er ließ aber die Hauswirtin in dem Glauben, daß die Katze voll Andacht Gott-Vater habe anbeten wollen. **KS**

Wir gratulieren...

zum 99. Geburtstag

Bartsch, Hermann, Oberpostdirektor i. R., aus Lyck und Königsberg, jetzt Krumbogen 82, 2300 Kiel, am 2. August

zum 98. Geburtstag

Mintel, Gustav, aus Königsberg, jetzt bei Tochter Herta Sand, Schönhofstraße 23, 6000 Frankfurt am Main, am 5. August

Wittrien, Rosaline, aus Seestadt Pillau I, Tannenbergstraße 2, jetzt Auf der Langen Lein 3, 6500 Mainz, am 7. August

zum 97. Geburtstag

Wölk, Auguste, geb. Szibroski, Schmiedemeisterwitwe, aus Georgenthal, Kreis Mohrungen, jetzt Auf der Höhe 26, 2330 Eckernförde, am 7. August

zum 93. Geburtstag

Freutel, Elise, geb. Ziehe, aus Kreis Stallupönen und Amtshagen, Kreis Gumbinnen, jetzt 3201 Heisede bei Sarstedt, am 29. Juli

Fugenzer, Ewald, aus Tilsit, Mittelstraße 2 b, jetzt Königstraße 18, 2200 Elmshorn, am 29. Juli

Rasokat, Gertrud, aus Seestadt Pillau I, Hindenburgstraße 3, jetzt C.-Peters-Straße 8, 2300 Kiel, am 2. August

zum 92. Geburtstag

Kuhn, Bruno, Bauer, aus Groß-Klausitten, Kr. Heilsberg, jetzt 4432 Gronau (Westfalen), am 31. Juli

zum 91. Geburtstag

Baungarth, Otto, aus Seestadt Pillau II, Gr. Fischerstraße 11, jetzt Neuer Schlag 18, 2407 Travemünde, am 7. August

zum 90. Geburtstag

Neumann, Wilhelmine, verw. Gronowski, geb. Behrendt, aus Theuernitz, Kreis Osterode, jetzt Finkenberg 84, 2432 Lensahn, am 5. August

zum 89. Geburtstag

Stachorra, Anna, aus Prostken, jetzt Schwanallee 4, 3550 Marburg (Lahn), am 4. August

Tietz, Richard, Schmiedemeister, aus Reinlacken, Kreis Wehlau, jetzt Friedrichstraße 14, 7737 Bad Dürrheim 1, am 31. Juli

zum 88. Geburtstag

Bandilla, Julius, Ortsvertreter, aus Mostolten, Kreis Lyck, jetzt Agnes-Miegel-Straße 6, 5042 Erftstadt, am 6. August

Dierksen, Anna, aus Seestadt Pillau I, Breite Str. 18, jetzt Henriettenstraße 65, 2000 Hamburg 19, am 8. August

Meischeider, Anna, aus Gumbinnen, jetzt Königsberger Straße 5, 2380 Schleswig, am 5. August

Thiedemann, Maria, aus Rymken, Kreis Lyck, jetzt Altersheim, 7958 Laupersheim, am 5. August

zum 87. Geburtstag

Luckmann, Lina, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt zu erreichen über Ruth Weltz, Alte Leipziger Straße 15, 3300 Braunschweig, am 2. August

Mosbach, Ida, aus Ortelsburg, Kreis Ortelsburg, jetzt Ferd.-Thun-Straße 14, 5600 Wuppertal 2, am 9. August

Reimer, Emma, aus Seestadt Pillau II, Feuerwehrstraße 9, jetzt Scholerstraße 24, 2212 Brunsbüttelkoog, am 4. August

Riedel, Susanne, geb. Wollermann, aus Heiligenbeil, jetzt Fliederweg 10, 3001 Lüdersen, am 4. August

Rieser, Henriette, aus Mörnersfelde-Liebenfelde, Kreis Labiau, jetzt Ackerstraße 10, 4006 Unterbach, am 30. Juli

Trojan, Wilhelm, aus Dorschen, Kreis Lyck, jetzt Blumenauer Weg 46, 2850 Bremerhaven-Speckenbüttel, am 2. August

zum 86. Geburtstag

Bärholz, Hedwig, aus Seestadt Pillau-Camstigall, jetzt 3040 Tatendorf, am 3. August

Krogoll, Gustav, aus Hirschfeld, Kreis Pr.-Holland, jetzt Königsberger Straße 44, 2440 Oldenburg, am 4. August

Müller, Auguste, geb. Philipp, aus Mohrungen, jetzt Walter-Flex-Straße 31, 8671 Hof (Saale), am 4. August

Schleiser, August, aus Gedwangen, Kr. Neidenburg, jetzt Altenheim, 5206 Seelscheidt, am 2. August

Wiese, Elisabeth, geb. Domnick, aus Hermanhagen, Kreis Bartenstein, jetzt Marktstraße 12, 2427 Malente-Gremsmühlen, am 24. Juli

zum 85. Geburtstag

Ballay, Wilhelm, aus Kl.-Dankheim, Kr. Ortelsburg, jetzt Obere Straße 115, 3411 Gillersheim, am 3. August

Draasch, Franz, aus Seestadt Pillau II, Siedlung 9, jetzt Fr.-Ebert-Straße 25, 2373 Audorf, am 3. August

Dyck, Marie, geb. Westphal, aus Wormditt, Gustav-Adolf-Str. 14, jetzt Jungmannufer 16, 2330 Eckernförde, am 4. August

Fox, Hubert, Bauer, aus Groß-Klaussitten, Kr. Heilsberg, jetzt Forststraße 60, 5000 Köln, am 2. August

Girod, Clara, geb. Wulff, aus Bartenstein, Königsberger Straße 87, jetzt Jahnstraße 31, 8671 Hof (Saale)

Manko, Emma, geb. Fortak, aus Ortelsburg, Passenheim und Allenstein, jetzt Aßmannshäuser Straße Nr. 2, 6200 Wiesbaden, am 31. Juli

Müller, Fritz, aus Rosenberg, Kreis Heiligenbeil, jetzt Tannenbergstraße 13, 2402 Lübeck-Kücknitz, am 6. August

Neusetzer, Elisabeth, geb. Peter, aus Trakehnen, Kreis Ebenrode, jetzt Seekamp 61, 2380 Schleswig, am 29. Juli

Redweik, August, aus Tilsit, Bülowstraße 77, jetzt 2971 Widdelswehr/Emden, Bahnhofstraße 2, am 1. August

Schaewen, Magdalena von, Lehrerin i. R., aus Königsberg, Batockistraße 97, jetzt Jungmannufer Nr. 16, 2330 Eckernförde, am 5. August

zum 84. Geburtstag

Albrecht, Hermine, aus Lyck und Lötzen, jetzt E.-M.-Arndt-Straße 67, 3340 Wolfenbüttel, am 3. August

Gritzuhn, Fritz, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Dürener Straße 551, 5182 Weisweiler/Eschweiler, am 7. August

Heinecker, Anna, geb. Quaß, aus Karwinden, Kreis Pr. Holland, jetzt 2179 Belum, am 28. Juli

Hinz, Gustav, aus Grünwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Th.-Mommsen-Straße 24, 2256 Garding, am 6. August

Hoyer, Walter, aus Königsberg, Rosenauer Straße 41, jetzt Königsfeldstraße 6, 8401 Alteglofsheim, am 24. Juli

Mrotzek, Rudolf, Verwaltungs-Angestellter i. R., aus Lyck, jetzt Große Straße 34, 2383 Jübeck, am 1. August

zum 83. Geburtstag

Dombrowski, Helene, geb. Herrmann, aus Königsberg, Bismarckstraße 3, jetzt Birkenstraße 43, 3100 Celle, am 4. August

Herrmann, August, aus Lyck, jetzt Linnigmannstr. 10, 4600 Dortmund-Schüren, am 4. August

Mallwitz, Berta, aus Wilhelmsheide, Kreis Elchniederung, jetzt Von-Gräfe-Straße 2, 4330 Mülheim (Ruhr), am 7. August

Paulat, Hans, aus Schmalleningken, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Prof.-Ellissen-Straße 12, 3352 Einbeck, am 30. Juli

Podschwadeck, Auguste, aus Sensburg, jetzt Wattstraße 60, 2400 Lübeck, am 3. August

Skott, Fritz, Kaufmann, aus Königsberg, Am Landgraben 2 und Beeckstraße 27, jetzt Troppauer Straße 8, 4600 Dortmund 50, am 30. Juli

zum 82. Geburtstag

Kudritzki, Gustav, Bauer und Ortsvertreter, aus Schönhorst, Kreis Lyck, jetzt Berliner Straße 35, 2330 Eckernförde, am 5. August

Meller, Margarete, aus Seestadt Pillau II, Mittelstraße 6, jetzt Boelkestraße 46, 2370 Rendsburg, am 5. August

Menning, Bruno, Lokführer, aus Goldap, jetzt Mittelweg 117 B, 2000 Hamburg 13, am 25. Juli

Scharnewski, Auguste, aus Ortelsburg, jetzt Berg. Gladbacher Straße 810, 5000 Köln 80, am 6. August

Sintowski, Kurt, aus Thorn, jetzt Kellerseestraße 22, 2427 Malente-Gremsmühlen, am 19. Juli

Smollich, Paul, aus Lötzen, jetzt Forsterstraße 32, 6500 Mainz, am 5. August

zum 81. Geburtstag

Ambrosy, Dr. med. Siegfried, aus Gehlenburg, jetzt Schwabacher Straße 206, 8510 Fürth, am 31. Juli

Maczulaitis, Emil, aus Krotoschin, Kreis Posen, jetzt Triftstraße 5, 2000 Hamburg-Harburg, am 22. Juli

Usko, Marie, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Laarstraße 13, 6601 Hausweiler, am 7. August

zum 80. Geburtstag

Bewig, Auguste, geb. Schaak, aus Schloßberg, jetzt Sigmund-Freud-Straße 119 VIII/3, 6000 Frankfurt (Main) 50, am 2. August

Bulitta, Eduard, aus Wartenburg, jetzt Amselfeld 24, 8520 Erlangen, am 3. August

Geier, Auguste, aus Grieslack, jetzt Neustädter Straße 4, 3558 Frankenberg (Eder), am 4. August

Höchst, Minna, aus Korschen, Gartenstraße, jetzt Laubenweg 13, 2860 Osterholz-Scharmbeck, am 2. August

Kaletzki, Emma, aus Ortelsburg, jetzt Ewaldstr. 237, 4352 Herten, am 5. August

Karrasch, Amalie, geb. Groß, aus Seegutten, Kreis Johannisburg, jetzt Hellweg 92, 4000 Düsseldorf, am 1. August

Kossack, Ida, geb. Knier, Hebamme, Reinbeker Weg Nr. 72, 2057 Wentorf, am 6. August

Kratzert, Magdalena, Dr. med., aus Königstein, Amtsgasse 6, Kreis Pirna (Elbe), jetzt Godenbergredder Nr. 10 a, 2427 Malente-Gremsmühlen, am 27. Juli

Müller, Anton, Autovermietung, aus Heilsberg, Langgasse, jetzt Albsfelder Weg 18, 2418 Ratzeburg, am 2. August

Oschlies, Mathilde, geb. Hasenpusch, aus Tapiau, jetzt Schlesierplatz 10, 2212 Brunsbüttel, am 5. August

Pieck, Frieda, geb. Hartmann, Witwe des Landwirts, Otto Pieck, aus Dammfelde, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Bargelweg 100, 2131 Elsdorf, am 3. August

Platzeck, Maria, aus Seestadt Pillau I, Jacob-Liedtke-Straße 5, jetzt Steenbekstraße 7, 2408 Timmendorfer Strand, am 2. August

Proboll, Gustav, aus Peterswalde, Kreis Osterode, jetzt Gerdstraße 6, 2190 Cuxhaven-Döse, am 6. August

Zimmermann, Anna, aus Königsberg, jetzt Messingbergstraße 274, 3262 Steinbergen, am 23. Juli

zum 75. Geburtstag

Bieleit, Elsa, geb. Abschinski, aus Königsberg, Alter Garten 19/20, jetzt Bismarckplatz 1—2, 8990 Lindau (Bodensee), am 29. Juli

Boettcher, Mia, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Willinghuser Landstraße 42, 2000 Barsbüttel, am 24. Juli

Brosinski, Marie, geb. Neubert, aus Liebwalde, Kreis Mohrungen, jetzt Goethestraße 26, 2838 Sulingen, am 23. Juli

Chmielewski, Josef, Stadtoberamtmann a. D., aus Königsberg, Rudauer Weg 52, jetzt Gotenstraße 41, 2900 Oldenburg, am 6. August

Fröhlian, Johann, aus Lyck, jetzt Nieland 7, 2080 Pinneberg, am 7. August

Gnadt, Erika, aus Ortelsburg, jetzt Leinestraße 51, 1000 Berlin 44, am 5. August

Hallmann, Gertrud, aus Brandenburg, Berliner Str. Nr. 103 a, jetzt Breite Straße 58, 2400 Lübeck, am 6. August

Heysel, Johann, aus Reiffenrode, Kreis Lyck, jetzt Flugplatzstr. 67, 8471 Schmidgaden, am 5. August

Kopatz, Michael, aus Ortelsburg, jetzt Lagesche Straße 62, 4930 Detmold 1, am 3. August

Kramer, Franz, aus Hochberg, Kreis Rastenburg, jetzt 2309 Kl. Buchwald „Mühlenkamp" über Nettelsee, Holstein, am 29. Juli

Marrek, Emilie, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Rohrkamp 27, 4400 Münster, am 2. August

Marx, Anna, geb. Büttner, aus Preußisch-Holland, jetzt Rheinstraße 20, 7831 Weisweil, am 2. August

Nadolny, Oskar, aus Arlen, Kreis Lötzen, jetzt Bergstraße 111, 6900 Heidelberg, am 14. Juli

Posdziech, Auguste, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Duisburger Straße 56, 4220 Dinslaken, am 3. August

Rammoser, Johanna, geb. Kebeikat, aus Weidenfeld, Kreis Schloßberg, jetzt Frankfurter Straße 62, 8700 Würzburg, am 4. August

Riegal, Lydia, aus Mallwischken, Kreis Pillkallen, jetzt Am Steinhügel 11, 5860 Iserlohn, am 26. Juli

Urbschat, Anna, geb. Bintakies, aus Schillwen, Kreis Heydekrug, Memelland, jetzt Breslauer Straße 79, 7477 Tailfingen, am 20. Juli

Wassmann, Gertrud, aus Tilsit, Garnisonstraße 28, jetzt Am Gaben 5, 3394 Langelsheim 2, am 3. August

Zander, Friedrich, Landwirt, aus Hermsdorf, Kreis Pr.-Holland, jetzt Achtermoor 21, 2082 Moorrege/Uetersen, am 2. August

zum 70. Geburtstag

Eggert, Charlotte, geb. Drazba, Barbarastraße 48, jetzt Mittelstraße 10, 5158 Horrem, am 25. Juli

Hennig, Charlotte, geb. Störmer, aus Königsberg, Schleiermacherstraße 3 a, jetzt P. O. Box 295 Randburg 2125 Tvl., Rep. South-Africa, am 21. Juli

Kaminski, Gertrud, aus Kreis Osterode, jetzt Innstraße 28, 1000 Berlin 44, am 3. August

Meyer, Erna, aus Seestadt Pillau I, Falklandstraße 14, jetzt Fischbacher Straße 19, 2800 Bremen, am 3. August

Okunek, Liesbeth, aus Lyck, jetzt Im Holt 39, 2362 Wahlstedt, am 2. August

Redding, Hildegard, aus Bonschen, Kreis Preußisch-Eylau, jetzt Südstraße 31, 4330 Mülheim (Ruhr), am 2. August

Sauerbaum, Margarete, aus Königsberg, Sackheim Nr. 124, jetzt Fuhrberger Straße 34/35, 3100 Celle, am 16. Juli

Schischewski, Auguste, geb. Koschorreck, aus Krummendorf und Grabenhof, Kreis Sensburg, jetzt Ubierweg 8, 5650 Solingen 1, am 8. August

Toppius, Heidi, aus Gr.-Kindschen, Kreis Tilsit, jetzt An der Kirche 4, 3101 Wienhausen, am 6. August

Westphal, Kathi, Gewerbelehrerin, aus Liebemühl und Allenstein, jetzt Schulstraße 13, 6301 Altenbuseck

zum Abitur

Palmer, Beate (Franz Palmer †, Landwirtschafts-Assessor, und Alfriede, geb. v. Kistowski †, aus Osterode und Marienburg), jetzt bei Hugo von Kistowski, Colmarer Straße 3, 6600 Saarbrücken 5, am Wirtschaftl. Wissenschaftlichen Gymnasium in Saarbrücken

zur Ernennung

Schmidt, Jürgen (Bruno Schmidt, Hauptmann a. D., aus Stollendorf und Allenstein, jetzt Am Freibad Nr. 18, 4993 Rahden), ist zum Polizei-Oberrat ernannt worden

Kennen Sie die Heimat wirklich?

Die richtige Antwort auf unsere Bildfrage O 160

Aus den richtigen Antworten auf unsere Bildfrage in Folge 26 vom 26. Juni wählten wir den erlebnisreichen Beitrag von Else Windt, geborene Thomas, aus, die heute Süllweg 20 a in 3104 Unterlüß wohnt. Sie schreibt:

„Das Bild zeigt unsere liebe kleine Stadt Gilgenburg zwischen dem kleinen und dem großen Damerauer See. Im Vordergrund der kleine See, der durch das Wickerflüßchen den großen See verband. Links im Bild der Glockenturm mit der evangelischen Kirche



mit einer Wehrmauer. Das Pfarrhaus rechts vor der Kirche mit dem Holzstall. Pfarrer Günther amtierte derzeit, und in der kleinen Wohnung des Holzstalles wohnte der Holzpantoffelmacher Papendiek. Im Vordergrund rechts das dreistöckige Ulrich'sche Haus, in dem Zahnarzt Nitsch und Rechtsanwalt Ulrich wohnten. Links vom Ulrich'schen Haus im Hintergrund Hotel Germania. Inhaberin war Frau Kur-Werner. Im rechten Flügel war das Getreidegeschäft Gustav und Albert Niedzwetzki, später in Bäring umgetauft. Mitten im Bild das Hamburger Kaffeelager Schwaniz.

Gilgenburgs Marktplatz war von Geschäftshäusern umgeben. Auf dem Marktplatz stand das Rathaus, amtierender Bürgermeister war Schober, später Küster. Die Kreissparkasse war rechts vom Eingang im Rathaus. Jeden Sonnabend fand im Schatten der Bäume der Butter-, Eier-, Geflügel- und Ferkelmarkt statt. Aber auch wenn es Stein und Bein fror, standen die Landfrauen mit ihren Körben und boten ihre Ware an. Auch der kleine alte Schlorrenmacher Papendiek hatte seine Holzpantoffeln auf der Stange hängen und die große Fischfrau, Frau Wischnewski, stand daneben mit Fischen.

Das Bild kann gleich nach dem Weltkrieg gemacht worden sein, weil an der Wehrmauer noch etwas davor steht, das ich nicht in Erinnerung bringen kann. Es ist vom jenseitigen Ufer des kleinen Sees aufgenommen und zwar von der Panska Gorka, dem späteren Herrenberg, die mit ihren Bäumen und Büschen den Gilgenburgern beim Baden den nötigen Schatten bot. Vor dem Glokkenturm und der Mauer war die Bleiche. Man sieht, daß da noch die Leute ihre Wäsche auf der großen Wiese gebleicht und aus dem Flüßchen oder Kanal das Wasser in Eimern und Kannen zum Einsprengen der Wäsche holten.

Der Anblick des Bildes hat für mich etwas Besonderes. Ich wohnte zwar auf der Seite der Panska Gorka und gehörte zum Ort Gr. Lewalde. Da ich vom 10. Lebensjahr nach Gilgenburg täglich zur Schule mit einem Boot über den kleinen Damerauer See fuhr, habe ich jeden Tag dieses Bild in mich aufgenommen. Es war ein wundervoller Anblick, den ich nie vergesse.

Neben allen Erinnerungen beim Betrachten des Fotos taucht aber auch ein anderes Bild auf, nämlich das nach 1945. Da ich mit meinen Eltern noch bis 1958 auf unserem Grundstück wohnte, habe ich auch ein anderes Bild in mich aufgenommen.

Ein trauriger Anblick. Vom Marktplatz gesehen sind das Rathaus sowie alle Geschäftshäuser von Tams und Garfs weg, die Häuserfront bis zur Drogerie und Hotel Deutsches Haus alle in Schutt und Asche. Dann Tormanns Haus, bis Giese und Ritzkowski, bis Gorzitza ebenfalls Ruinen. Bäkker Grolla ist auch weg, das Haus von Geschwister Jak steht. Darin ist eine Bäckerei. Hotel Grabowski (Grabenhof) ist weg. Nur die Häuserfront am Marktplatz, Eichler bis zum Klöckner Kazich, steht. In diesen Häusern spielt sich alles ab, was man so an lebensnotwendigen Sachen einholen kann.

Im Hotel Germania habe ich 1945 für 45 Mann polnischer Miliz (Polizei) acht Wochen das Essen gekocht, später wurde alles in die Zollhäuser der Neidenburger Straße verlegt. Da ich die polnische Sprache beherrschte, konnte ich in der Sonntagsschule arbeiten. Mit sechs Mädchen haben wir ungefähr 180 Kinder vom 7. bis 14. Lebensjahr in Gilgenburg, Elgenau und Oschekau betreut. Jeden Sonntag war evangelischer Kindergottesdienst mit Eintopfessen.

Im Winter sind wir zu Fuß über den großen Damerausee gegangen, der auch auf dem Bild über dem Glockenturm mit den Ufern von Ostrewitt-Heselicht zu sehen ist, und konnten uns so den Weg nach Oschekau verkürzen.

Nun muß ich noch eine Begebenheit schildern, die ich mit Frau Baschek eines Abends erlebte. Es war wohl 10 oder 11 Uhr abends im Mai, vielleicht 1947 oder 48. Wir fuhren mit dem Boot nach Hause und die Fische plantschten nur so im Kalmus und in den Binsen. Es war Laichzeit für die Weißfische. Wir versuchten, mit der Hand einige zu fangen, es war sehr mühsam, ein oder zwei Fischchen, oder wir verjagten sie. Dann hatten wir den Einfall. Ich zog eine Hose aus, mit Taschentüchern wurden die Beinlinge zugebunden und los gings. Mit beiden Händen die Bux am oberen Ende auseinandergespreizt und einen Zug vom Ufer aus gemacht. Und siehe da, es waren mehrere Fische drin, bis zu 17 Stück in einem Zug. So hatten wir uns 30 Pfund gefischt. Das war ein Frühstück besonderer Art, zumal mehrere Flüchtlinge, deren Häuser verbrannt oder von Polen besetzt waren, bei uns wohnten."

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.



Heimattreffen 1976

31. Juli bis 3. August: **Fischhausen,** Jahrestreffen der Heimatgemeinschaft Seestadt Pillau in Eckernförde

14./15. August: **Lötzen,** Jahrestreffen in Neumünster, Kleine Holstenhalle, Rendsburger Straße

14./15. August: **Lyck,** Jahreshaupttreffen in Hagen (Westfalen)

14./15. August: **Memellandkreise,** Haupttreffen in Hamburg

21./22. August: **Schloßberg,** Hauptkreistreffen in Winsen (Luhe), Bahnhofshotel

21./22. August: **Wehlau,** Haupttreffen in Hamburg, Haus des Sports

22. August: **Rastenburg,** Hauptkreistreffen in Wesel

28./29. August: **Sensburg,** Kreistreffen in Remscheid, Festzelt auf dem Schützenplatz

4./5. September: **Neidenburg,** Kreisheimattreffen in Bochum, Ruhrlandhalle

4./5. September: **Pr. Eylau,** Kreistreffen in Verden (Aller)

5. September: **Gumbinnen,** Kreistreffen in Göttingen

5. September: **Osterode,** Kreistreffen in Recklinghausen

5. September: **Wehlau,** 30. Gemeindetreffen des Kirchspiels Paterswalde in Riddagshausen bei Braunschweig, Haus Seela

12. September: **Heilsberg,** Kreisheimattreffen in Köln, Flora-Gaststätten

11./12. September: **Angerburg,** Angerburger Tage im Patenkreis Rotenburg (Wümme)

11./12. September: **Ebenrode,** Jahreshaupttreffen in Winsen (Luhe), Bahnhofshotel

11./12. September: **Fischhausen,** Kreistreffen in Pinneberg

11./12. September: **Gerdauen,** Hauptkreistreffen in Lüneburg

11./12. September: **Heiligenbeil,** Hauptkreistreffen in Burgdorf

11./12. September: **Insterburg** Stadt und Land, Jahreshaupttreffen in der Patenstadt Krefeld

18./19. September: **Allenstein-Stadt,** Jahrestreffen in Gelsenkirchen

18./19. September: **Bartenstein,** Hauptkreistreffen in Nienburg/Weser

18./19. September: **Gumbinnen,** Haupttreffen gemeinsam mit den Salzburgern in Bielefeld, Haus des Handwerks

18./19. September: **Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung,** Heimatkreistreffen in Herne-Wanne-Eickel, Volkshaus Röhlinghausen

19. September: **Memellandkreise,** Ostseetreffen in Heikendorf bei Kiel im Ausflugslokal Friedrichshöh

9./10. Oktober: **Goldap,** Jahreshaupttreffen in Stade

10. Oktober: **Labiau,** Kreistreffen in Hamburg, Haus des Sports

10. Oktober: **Lyck,** Bezirkstreffen in Hannover

10. Oktober: **Memellandkreise,** Heimattreffen für den süddeutschen Raum in Stuttgart-Feuerbach im Freizeitheim im Föhrich

16./17. Oktober: **Osterode,** Kreistreffen in Osterode am Harz

23./24. Oktober: **Königsberg Land,** Hauptkreistreffen in Minden (Westfalen), Hotel Bad Minden

24. Oktober: **Gumbinnen,** Kreistreffen für Norddeutschland in Hamburg-Wandsbek, Gaststätte Lackemann, Hinterm Stern 14

Allenstein-Stadt

Stadtvorsteher: Georg Hermanowski, 5300 Bonn-Bad Godesberg 1; Geschäftsstelle und Heimatmuseum „Der Treudank": 4650 Gelsenkirchen Dreikronenhaus.

Jahrestreffen — Für unser Jahrestreffen in der Patenstadt Gelsenkirchen, Sonnabend, 18., und Sonntag, 19. September, im Hans-Sachs-Haus, steht bisher folgendes Programm fest: Sitzung der Stadtvertretung (besondere Einladung) Sonnabend, 13 Uhr, im Treudank. Um 17 Uhr im Max-Planck-Gymnasium, Gelsenkirchen-Buer, der Patenschule des Staatlichen Gymnasiums zu Allenstein, Feierstunde zu seinem hundertjährigen Bestehen. Dazu sind besonders alle ehemaligen Lehrer und Schüler der höheren Schulen in Allenstein eingeladen. Gleichzeitig laden wir alle Allensteiner zu dieser Feierstunde ein. In einem „Weihespiel", „100 Jahre deutsches Gymnasium", das eigens für diese Feier von Wolfgang Schwarz geschrieben wurde, wollen wir die Geschichte unserer Schule miterleben. Die Oberstufen des Max-Planck-Gymnasiums, des Annette-von-Droste-Gymnasiums, die Lehrkörper der beiden Schulen und viele Gäste werden an dieser für das Schulpatenschaftswesen „exemplarischen Feierstunde" teilnehmen, die gleichzeitig einen neuen Versuch moderner Patenschaft auf dem schulischen Sektor darstellen wird. Um 19 Uhr beginnt Sonnabend im Hans-Sachs-Haus unser Heimattreffen. Die Gottesdienste am Sonntag finden 10 Uhr und 10.15 Uhr in der Stadtkirche (ev.) und Probsteikirche (kath.) statt. Um 12 Uhr Feierstunde, in der Dr. Wolfgang Schwarz, Landau, zum Thema „Allensteins Beitrag zur deutschen und europäischen Kulturleistung" sprechen wird. Sonntag nachmittag gemütliches Beisammensein bei Unterhaltung und Tanz. Über die Sportveranstaltungen während des Treffens wird an dieser Stelle noch berichtet. Ebenfalls ist ein Lichtbildervortrag „Allenstein heute" für Sonntag, 14 Uhr, im Hans-Sachs-Haus, obere Räume, geplant. Wir laden alle Allensteiner von Stadt und Land und alle Freunde herzlich zu diesem Treffen ein.

Da wir Ergänzungswahlen für den Stadtvorstand und die Stadtvertretung vornehmen müssen, bitten wir nochmals um Wahlvorschläge für die Stadtvertretung. Jeder Allensteiner kann und soll Vorschläge unterbreiten. Bitte schlagen Sie nur solche Landsleute vor, von denen Sie genau wissen, daß diese im Falle der Wahl auch wirklich mitzuarbeiten bereit sind. Um die geeignetsten Kräfte zu finden, bitten wir auch diese selbst, „sich zu melden oder vorzuschlagen". Bescheidenheit schadet in diesem Falle den Belangen unserer Gemeinschaft. Nehmen Sie sich den großen Staatsmann Dr. Konrad Adenauer zum Vorbild und bringen Sie sich selbst in Vorschlag und wählen Sie nachher auch sich selbst, wenn Sie glauben, bei uns mitarbeiten zu können. Keiner stelle sein Licht hinter den Scheffel, wir brauchen heute einen jeden und wir überschauen die gesamte Gemeinschaft nicht zur Genüge, um die „stillen" aber hellen Leuchten sehen zu können. Ich rufe daher noch einmal alle Allensteiner, die zur aktiven Mitarbeit in der Stadtvertretung bereit sind, auf, sich selbst bei mir direkt, Zeppelinstraße 57, 5300 Bonn-Bad Godesberg, zu melden. Ich bin bereit, Ihre Meldung vertraulich zu behandeln und sie als meinen Vorschlag der Stadtvertretung vorzulegen, wenn Sie es wünschen. Ich appelliere dringend, besonders an die Jüngeren, melden Sie sich, wir brauchen Kräfte. Wir überfordern keinen, doch je mehr aktive Mitarbeiter wir haben, um so geringer wird die Forderung an den Einzelnen, heute ruht die ganze Last auf drei bis vier Schultern und drückt schwer, daher meine Bitte, nehmen Sie uns ein klein wenig dieser Last ab, machen Sie künftig nicht nur passiv wie bisher, sondern, für ein paar Tage oder Stunden im Jahr, auch aktiv mit.

Ebenrode

Kreisvertreter: Dietrich von Lenski-Kattenau, 2863 Ritterhude, Am Kamp 26, Telefon 04 20 12/18 46.

Haupttreffen in Winsen (Luhe) am 11./12. September — Wie es bereits im 12. Stallupöner Heimatbrief bekannt gegeben wurde, findet unser diesjähriges großes Heimattreffen am 11. und 12. September im Bahnhofshotel in Winsen (Luhe) statt. Um starke Beteiligung aller Stallupöner aus Stadt und Land, einschließlich der jungen Nachwuchsgeneration, wird gebeten. Privatquartiere sind rechtzeitig, d. h. mindestens zwei Wochen vorher, bei unserem Schloßberger Lm. Erich Friedrich, Riedebachweg 29, in 2090 Winsen (Luhe), Telefon 0 41 71 / 7 17 15, zu bestellen. Hotelunterkünfte vermittelt der Verkehrsverein Winsen (Luhe). Das Programm sieht vor: Sonnabend, 11. September, 14.30 Uhr, Kreistagssitzung im Bahnhofshotel. Dazu sind alle bereits in Winsen anwesenden Landsleute herzlich eingeladen. Anträge zu dieser Sitzung müssen bis zum 1. September an den Kreisvertreter eingereicht werden. Ab 19.30 Uhr heimatliches Treffen im Bahnhofshotel. Es wird empfohlen, schon am Sonnabend zu kommen, damit Sie mehr von der Gemeinsamkeit mit Ihren Freunden haben. Sonntag, 12. September, Hauptkreistreffen ab 9 Uhr. 11 bis 12.30 Uhr Feierstunde. Nach dem Mittagessen Darbietungen und Tanz.

Gerdauen

Kreisvertreter: Georg Wokulat, 24 Lübeck-Moisling, Knusperhäuschen 9. Telefon 04 51/80 18 18.

Hauptkreistreffen 1976 — Wie ich bereits an dieser Stelle mehrfach zum Ausdruck gebracht habe, findet unser Hauptkreistreffen am 11. und 12. September in Lüneburg, Schützenhaus, am Schützenplatz (in der Nähe des Hauptbahnhofs), statt. Die Programmfolge sieht vor, daß am Sonnabend, dem 11. September, ab 15 Uhr eine Besichtigung des Ostpreußischen Jagdmuseums in Lüneburg, Salzstraße, stattfindet. Nach dieser Besichtigung treffen sich die Landsleute im Schützenhaus zu einem gemütlichen Beisammensein, bei dem gegen 20 Uhr auch Lichtbilder aus unserer Heimat Ostpreußen, wie sie sich jetzt darstellt, gezeigt werden. Am Sonntag, dem 12. September, ist das Schützenhaus für die anreisenden Landsleute bereits ab 10 Uhr geöffnet. Allen Landsleuten, die bis dahin keine Gelegenheit hatten, das Ostpreußische Jagdmuseum zu besichtigen, können dies in der Zeit von 10 bis 12 Uhr nachholen. Nach dem Mittagessen (12 Uhr) wird nach einer kurzen Feierstunde ein Tonfilm gezeigt mit dem Titel „Eine Fahrt durch das heutige Ostpreußen". Ich lade hiermit alle Landsleute des Kreises Gerdauen sehr herzlich ein und weise auch heute schon auf die in Kürze herausgehenden gesonderten schriftlichen Einladungen hin, die auch eine Überprüfung der Anschriften der Kreiskartei nach sich ziehen soll.

Heilsberg

Kreisvertreter: Dr. Erich Gross, 506 Bensberg, Kölner Straße 6. Telefon 0 22 04/23 85.

Unser Kreisheimattreffen findet in diesem Jahr wieder in Köln statt, und zwar Sonntag, 12. September. Um 9.30 Uhr wird für unsere katholischen Kreisangehörigen ein Gottesdienst in der St.-Agnes-Kirche in Köln gehalten. Die evangelischen Kreisangehörigen haben Gelegenheit, einen Gottesdienst in der Kreuzkirche, Stammheimer Straße, in der Nähe der Flora zu besuchen. Das Haupttreffen beginnt um 14 Uhr in den Flora-Gaststätten. Im Anschluß daran gemütliches Beisammensein wie in den früheren Jahren. Alle Kreisangehörigen werden herzlich zur Teilnahme am Treffen eingeladen. Die ehemaligen Angehörigen der Oberschule für Jungen in Heilsberg, der Agnes-Miegel-Schule in Heilsberg und der höheren Schulen in Guttstadt treffen sich im Zusammenhang mit dem Kreisheimattreffen zu einer gesellschaftlichen Veranstaltung Sonnabend, 11. September, ab 18 Uhr im Kolpinghaus in Köln-Ehrenfeld, Fröbelstraße (gegenüber VW-Fleischhauer). Alle „Ehemaligen" sind zu dem Treffen herzlich eingeladen.

Unsere Kreistagssitzung wird am 23. und 24. Oktober in Cassel-Niederheckenbach im eifeler-ermländischen Siedlungsgebiet abgehalten. Zu dieser Kreistagssitzung ergehen besondere Einladungen.

Insterburg Stadt und Land

Kreisvertreter Stadt: Professor Dr. Georg-Winfried Schmidt. Kreisvertreter Land: Fritz Naujoks. Geschäftsstelle: Georg Miethke, 4150 Krefeld-Fischeln Kölner Straße 517. Rathaus.

Jahreshaupttreffen — Auch in diesem Jahr findet das Jahreshaupttreffen der Kreisgemeinschaften Insterburg Stadt und Land e. V. in der Patenschaft Krefeld am Tag der Heimat statt. Alle heimattreuen Insterburger aus dem Stadt- und Landkreis laden wir zu den Veranstaltungen herzlich ein. Begrüßungsabend: Freitag, 10. September, 19 Uhr, Restaurant Herbst Pitt, Krefeld, Marktstraße 77. Rats- und Kreisausschußsitzung: Sonnabend, 11. September, 9 Uhr, Sitzungssaal Rathaus Fischeln, Kölner Straße 517. Gelegenheit zur Besichtigung der Insterburger Stuben Sonnabend, 11. September, 9 bis 17 Uhr. Rathaus Fischeln, Kölner Straße 517 (Linie 1 der Krefelder Verkehrs AG). Kulturabend: 11. September, 19 Uhr, Parkhotel Krefelder Hof, Krefeld, Uerdinger Str. 245. Stunden der Begegnung: 12. September, 11 Uhr, Stadtwaldhaus, Krefeld (Omnibuslinien 14 und 18 der Krefelder Verkehrs AG, Abfahrt Hauptbahnhof, Busbahnhof).

Königsberg-Stadt

Amtierender Stadtvorsitzender: Dipl.-Ing. Ulrich Albinus, Johanna-Kirchner-Straße 12, 5300 Bonn-Duisdorf, Telefon 0 22 21 / 62 31 08.

Burgschulgemeinschaft — Im Rahmen des Jahrestreffens der ehemaligen Lehrer und Schüler der Burgschule Königsberg (Pr) im Novotel, Düsseldorf-Nord, Lintorfer Weg 75, 4030 Ratingen-Breitscheid, ist der Abend des 17. September und der Vormittag des 18. September den Klassentreffen vorbehalten. Das Urkunden- und Fotoarchiv wird allen Besuchern am 18. September ab 10 Uhr zur Verfügung stehen. Eine Festtafel vereinigt alle Teilnehmer um 12.30 Uhr beim Mittagessen. Die Mitgliederversammlung findet um 15.15 Uhr statt. Ein festlicher Gesellschaftsabend mit Tanz, Tombola und Überraschungen beginnt um 20 Uhr. Ein gemeinsames Frühstück am 19. September beschließt das Jahrestreffen 1976, zu dem Gäste herzlich willkommen sind. Die Mitglieder werden durch Rundschreiben mit Anmeldekarte zu diesem Treffen gesondert eingeladen. Alle Anmeldungen sind bis zum 6. September zu richten an: Apotheker Heinz Labinsky, Schumannstraße 37, 4000 Düsseldorf.

Stadtgemeinschaft Königsberg — Viel Anerkennung fand die von Hildegard Leopold, Frankfurt (Main), für das diesjährige Ostpreußentreffen vorbereitete Ausstellung „Königsberger Allgemeine Zeitung". Diese besuchte auch ein großer Kreis ehemaliger Mitarbeiter des vormals in unserer Heimat so angesehenen und bedeutenden Zeitungsunternehmens. Die Ausstellung zeigte in gelockerter Form die nahezu 70jährige Geschichte des Königsberger Unternehmens, das seine Druckerei- und Verlagsgebäude in der Theaterstraße unweit der Universität hatte. Auch die baulichen Anlagen wurden im Bild gezeigt. Dazu kamen Porträtfotos der Redakteure und Gruppenaufnahmen von Betriebsausflügen und von Sportveranstaltungen der Betriebsgemeinschaft. Weiterhin wurde die Festschrift „Königsberger Allgemeine Zeitung" angeboten. Sie wurde aus Anlaß der 100. Wiederkehr der Gründung herausgebracht und ist ein Werk von mehr als 180 Seiten Text mit zahlreichen Abbildungen, in dem über die Zeitung, ihre Entstehung und Wirkung in der Öffentlichkeit sowie über ihr trostloses Ende im Januar 1945 berichtet wird. Dazu kommen zahlreiche politische Hinweise anfangend mit der Charta der Vertriebenen und endend mit der Erklärung der Königsberger Stadtgemeinschaft mit zehn Kreisvertretungen über die Knechtung der Menschenrechte durch die Sowjetunion, in dem kein im Königsberger Gebiet geborener Deutscher seine angestammte Heimat besuchen darf und von dort nicht die geringste Auskunft auf Anfragen erhält. Selbst interessierte Ausländer dürfen in den Bereich Königsberg, das von sowjetischer Seite jetzt Kaliningrad genannt wird, nicht einreisen. So fand die vielseitig fesselnde Festschrift zahlreiche Käufer. Es ist im übrigen mit der Hilfe des Bundesinnenministeriums gelungen, über 100 Bibliotheken in aller Welt einschließlich des Ostblocks mit dieser Festschrift zu beliefern. Sie kann weiterhin bezogen werden beim Besuch des Hauses Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg, zu den Öffnungszeiten dienstags bis freitags von 10 bis 16 Uhr und zur gleichen Zeit am 1. Sonnabend im Monat. Der Besuch ist kostenfrei. Aber auch Hildegard Leopold, Fahrgasse 16, 6000 Frankfurt (Main) 1, sendet die Festschrift auf Bestellung zu. Sie kostet 15,— DM.

Lötzen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Werner Coehn, 23 Kiel, Graf-Spee-Straße 12, Telefon 04 31 / 80 26 63.

Jahreshaupttreffen in Neumünster — Das Haupttreffen der Kreisgemeinschaft Lötzen findet am 14. und 15. August in Neumünster in der Kleinen Holstenhalle, Rendsburger Straße, statt. Nach der öffentlichen Kreistagssitzung Sonnabend, 14. August, 10 Uhr, fahren wir mit Bussen nach Mühbrook am Einfelder See. Die Busse stehen um 13.30 Uhr auf dem Parkplatz hinter dem Rathaus bereit. Um 13.45 Uhr können Sie am Hauptbahnhof zusteigen. Um eine genaue Übersicht zu haben, bitte ich um Anmeldungen zur Busfahrt und zur Kaffeetafel. Bei der Rückfahrt, die gegen 17 Uhr erfolgen soll, ist ein Besuch der Heimatstuben geplant. Um 20 Uhr beginnt in den Holstenhallenbetrieben unser Bunter Abend, bei dem wieder die Pöppelmann-Gruppe mit ihrer Show „Eine Reise um die Welt" mitwirkt. Sonntag, den 15. August wird das Treffen fortgesetzt. Saalöffnung 9 Uhr, 10 Uhr Kranzniederlegung im Heldenhain, um 14 Uhr kurze Gedenkstunde. Alle Lötzener aus Stadt und Land sind zu diesem Treffen herzlich eingeladen. Bei folgenden Hotels können Sie ein Zimmer bestellen: Hotel Firzlaff, Rendsburger Straße 183, Telefon 0 43 21 / 5 14 58 (Nähe Holstenhalle), Doppelzimmer mit Frühstück 49,— DM bis 55,— DM, Einzelzimmer mit Frühstück 27,— DM. Harms Hotel, Haart 7, Telefon 0 43 21 / 4 25 97 (Nähe Rathaus), Doppelzimmer mit Frühstück 43,— DM, Einzelzimmer mit Frühstück 24,50 DM. Hotel Wappenklause, Gasstraße 11, Telefon 0 43 21 / 4 50 71 (Nähe Bahnhof), Doppelzimmer mit Bad und Frühstück 60,— DM, Einzelzimmer mit Bad und Frühstück 37,— DM. Anmeldungen zur Busfahrt und Kaffeetafel bitte an Nora Kawlath, Geschäftsstelle, Franz-Wieman-Straße 27 a, 2350 Neumünster 1.

Memel, Heydekrug, Pogegen

Kreisvertreter Stadt: Dr. Günther Lindenau. Land: Pogegen: Georg Grentz. Geschäftsstelle: Twedter Dr. Walter Schützler. Heydekrug: Walter Buttkereit. Markt 8, 2390 Flensburg-Mürwik, Telefon 0461/35771.

Haupttreffen in Hamburg am 14. und 15. August. Sonnabend, 14. August, ist das Curio-Haus in der Rothenbaumchaussee (5 Minuten vom Dammtor-Bahnhof) ab 15 Uhr geöffnet. Von 17 bis 18 Uhr literarisch-kammermusikalische Veranstaltung, unsere 5. Soiree, die von Klaus Reuter, Frankfurt, zusammengestellt wurde unter dem Thema „Ein Bild geht mir zur Seite". Sprecher Andrea Vetsch, Hamburg; Klaus Reuter, Frankfurt; und Herbert Tennigkeit, Hamburg. Musikalisch umrahmt werden die Lesungen vom Streichquartett des Hamburger Konservatoriums in Blankenese mit Monika Zerbich (1. Violine), Verena Mathes (2. Violine), Gesa Scheuer (Viola) und Henning Dahm (Violincello). 20 Uhr Tanzabend mit der Kapelle Igel und unterhaltende Einlagen. Sonntag, 15. August, treffen wir uns in der Festhalle Planten un Blomen, Jungiusstraße (7 Minuten vom Dammtor-Bahnhof). Festhalle ab 9 Uhr geöffnet. Um 10 Uhr in der Gnadenkirche Altona, Holstenglacis 7 (8 Minuten von der Festhalle) Festgottesdienst. Die Predigt hält Pastor Ulrich Scharffetter. Es wäre zu begrüßen, wenn sich die Zahl der Besucher des Gottesdienstes weiterhin steigern würde. 12 Uhr Feierstunde in der Festhalle Planten un Blomen mit dem Ostpreußenchor Hamburg. Die Festansprache hält der Sprecher der LMO, Hans-Georg Bock. Die Eigenbeiträge haben wir in der Höhe wie im letzten Jahr belassen, obwohl die Kosten, wie überall, gestiegen sind: Sonnabend 6 DM,— (hierin ist der Sonntag mit eingeschlossen), Sonntag 5,— DM. Eine hohe Teilnehmerzahl, die wir wünschen, gleicht diesen niedrigen Eigenanteil wieder aus. Wir erwarten daher alle Memelländer in Hamburg am 14. und 15. August.

Neidenburg

Kreisvertreter: Jürgen Dauter. Geschäftsstelle: 463 Bochum, Neidenburger Straße 15.

Kreistreffen — Als Kreisvertreter unseres Kreises lade ich Sie alle herzlich zu unserem Kreisheimattreffen am 4. und 5. September in unserer Patenstadt Bochum ein und hoffe, eine große Zahl in der Ruhrlandhalle begrüßen zu können. Sonnabend, 4. September, 10 Uhr, Kranzniederlegung an der Pauluskirche. 11 Uhr Kreistagssitzung und Mitgliederversammlung in der Verwaltungs- und Wirtschaftsakademie. 15 Uhr Öffnung der Ruhrlandhalle. 19.30 Uhr Heimatabend: 1. Eröffnung durch den stellv. Kreisvertreter W. J. Becker, 2. Tanz der Bundesspielschar der Jugend des deutschen Ostens, 3. heimatliches Beisammensein mit Tanz. Ende 1.00 Uhr. Sonntag, 5. September, Einlaß in der Ruhrlandhalle ab 7 Uhr. 11 Uhr Feierstunde: 1. Chor, 2. Eröffnung, Begrüßung und Worte zur Zeit (Kreisvertreter Dauter), 3. Totenehrung (Wagner), 4. Chor, 5. es spricht Oberbürgermeister Heinz Eikelbeck, Bochum, 6. Schlußwort, Deutschlandlied. Ab 13.30 Uhr Tanz, Ende 18.30 Uhr. Die Ruhrlandhalle ist mit der Bundesbahn vom Hauptbahnhof Bochum mit den Linien 6 oder 16 und mit dem Pkw von der Abfahrt der B 1 Gersteinring (Stadtmitte) zu erreichen.

Osterode

Kreisvertreter: Hans Strüver, 333 Helmstedt, Schützenwall 13, Telefon 0 53 51/3 20 73.

Kreistreffen in Recklinghausen am 5. September — Unser großes Kreistreffen in Recklinghausen wird nach Beendigung der Urlaubsperiode am 5. September durchgeführt. Trefflokal ist wie in den letzten Jahren der Städtische Saalbau in der Dorstener Straße 16, der 800 Meter vom Hauptbahnhof entfernt ist und über einen ausreichenden Parkplatz verfügt. Der Saal wird um 9 Uhr geöffnet. Die Feierstunde beginnt um 11.30 Uhr mit einem Vortrag des stellvertretenden Sprechers unserer Landsmannschaft Ostpreußen, Lm. Harry Poley. Nachmittags spielt in den oberen Räumen eine kleine Tanzmusik. Liebe Landsleute, kommen Sie auch in diesem Jahr wieder in großer Zahl zu unserem Recklinghauser Treffen und helfen Sie durch Ihren Besuch mit, daß auch dieses Treffen den Zusammenhalt unserer Kreisgemeinschaft noch weiter festigt. Verabreden Sie sich bitte jetzt schon mit Verwandten und Bekannten wegen eines Wiedersehens in Recklinghausen am 5. September.

Pr.-Eylau

Kreisvertreter: Gerhard Doepner, 24 Lübeck-Moisling, Knusperhäuschen 5, Telefon 04 51 / 80 18 07.

Landrat a. D. Herbert Neumann gestorben. Nach einem arbeitsreichen Leben ist im hohen Alter von 88 Jahren unser früherer Landrat, der die Geschicke unseres Kreises von 1922 bis 1940 so hervorragend leitete, in Berlin gestorben. Er übernahm die Verwaltung des Kreises in einer wirtschaftlich schwierigen Zeit, die durch Inflation, Arbeitslosigkeit und Streiks gekennzeichnet war. Dank seiner überragenden Kenntnisse und Erfahrungen konnte er trotzdem alle kommunalpolitischen Aufgaben lösen und auftretende Schwierigkeiten beseitigen. Durch seine verbindliche Art zu jedem, ohne Ansehen der Person, gewann er sehr schnell allgemein Sympathie und das Vertrauen der Kreisbewohner. Es würde zu weit gehen das aufzuführen, was der Verstorbene für unseren Kreis an Neuerungen und Verbesserungen geschaffen hat. Es sei hier nur erwähnt, daß durch die Auflösung vieler Gutsbetriebe und die dadurch neu entstehenden Siedlungsdörfer, sowie die Anlage des Truppenübungsplatzes Stablack, die Errichtung der Lager Stablack Nord und Süd, sowie der Gartenstadt Stablack, die Struktur des Kreises sich einschneidend veränderte. Hatte der Verstorbene bis 1933 durch seine Erfahrungen überall helfend und ausgleichend eingreifen können, so bedurfte es danach des Einsatzes seiner ganzen Persönlichkeit, Charakterfestigkeit und Unerschrockenheit, um sich bei dem neuen Regime durchzusetzen und manchem ungesetzlichen Treiben Einhalt zu gebieten. Trotz der großen Verwaltungsarbeit war er im Vorstand verschiedener wirtschaftlicher Vereinigungen und Gesellschaften des Kreises und der Provinz tätig, stets an verantwortlicher Stelle. Auf eigenen Wunsch wurde er dann am 26. Oktober 1940 als Landrat unseres Kreises in den Ruhestand versetzt. Als Teilnehmer des Ersten Weltkrieges und Träger hoher Auszeichnungen, nahm er auch am Zweiten Weltkrieg teil, bis ihn eine Verwundung zwang, als Rittmeister der Reserve aus dem Militärdienst auszuscheiden. Nach dem Zusammenbruch setzte sich Neumann in unveränderter Treue für die Belange unseres Kreises ein. Er war Mitglied des Kreisausschusses, Vorsitzender der Kreisgruppe in Berlin und wurde auf Grund seiner Verdienste 1965 zum Kreisältesten ernannt. Wir verlieren in unserem so beliebten und verehrten Landrat einen Mann mit preußischer Gesinnung, dessen Name stets auf das engste mit unserem Kreis verbunden bleiben wird und dem wir großen Dank schulden.

Rastenburg

Kreisvertreter: Heinrich Hilgendorff, 2321 Flehm, Post Kletkamp, Telefon 0 43 45 / 3 66.

Am 22. August begehen wir die 20. Wiederkehr unserer Patenschaft in Wesel am Niederrhein. Die Neugestaltung unseres Patenkreises hat auch uns Opfer abverlangt. Wir bauen auf den Beinamen „Wesalia Hospitalis" und erhoffen wiedereinkehrenden Sonnenschein in unsere Patenschaft. Landsleute unserer Heimatgemeinschaft, „reißt Euch am Riemen" und kommt nach Wesel zu unserem entscheidenden Treffen am 22. August um 14 Uhr in der Niederrheinhalle. Auch der 21. ist schon Trefftag, der ganze Ablauf erscheint im Ostpreußenblatt. Gute verbilligte Unterkunft im Hochhaus bestellen bei der Geschäftsstelle Patenschaft Rastenburg, Brüner Torplatz 7, 4230 Wesel.

Rund um die Rastenburg — Die neue Folge Nr. 4 (16) unseres Verbindungsblattes „Rund um die Rastenburg" ist fertiggestellt und wird in diesen Tagen an alle bisherigen Bezieher versendet. Landsmann Siegfried Bahr, Farrelweg 35, 3004 Isernhagen 1, hat unsere kleine Schrift wiederum mit vielfältigen Beiträgen interessant gestaltet. Wir finden in ihr einen umfassenden Bericht über die großen Jubiläumstreffen der 4. Grenadiere vor einem halben Jahrhundert in Rastenburg und im Mai dieses Jahres in Wesel. Wir lesen von einer Reise in die Heimat. Erinnerungen an die große Rastenburgerin Margot Schumann und einen ostpreußischen Junker schließen sich an. Ehemalige beschreiben Schule und Sport in der Kreisstadt sowie das Los der Fahrschüler. Vatellkes opp Platt und etliche andere Beiträge runden den abwechslungsreichen Inhalt, der mit vielen Bildern illustriert wurde, ab. Unser Heimatblatt, das das Ostpreußenblatt keineswegs ersetzen will und zweimal im Jahr erscheint, sollten alle Rastenburger Landsleute lesen. Da sich bei einer

größeren Auflagenhöhe die Druckkosten insgesamt verbilligen würden und wir bei den sich immer wiederholenden Preissteigerungen sparsam sein müssen, bitten wir alle Empfänger, die Adressen von interessierten Landsleuten, Freunden und Bekannten, die unsere Schrift noch nicht kennen, an die Geschäftsstelle Patenschaft Rastenburg, Brüner Torplatz 7, 4230 Wesel, zu senden. Allen Beziehern, die umgezogen sind, empfehlen wir, ihre neue Adresse ebenfalls der Geschäftsstelle zuzusenden. Allen Spendern danken wir herzlich, denn sie haben die Herausgabe dieser Folge gesichert.

Pr.-Holland

Kreisvertreter Dr. Heinz Lotze, 4131 Rheinkamp-Baerl. Geschäftsführer: Helmut Jänecke, 2210 Itzehoe, Rathaus, Abt. Patenschaftsbetreuung

Chronik von Hermsdorf — Mit diesem Aufruf möchten wir insbesondere die früheren Einwohner der Gemeinden, die zum Kirchort Hermsdorf gehörten, ansprechen. Alle Landsleute, die vor dem Krieg in Bordehnen, Plehnen, Mühle Teschenwalde, Behlendorf, Liebenau, Karwitten, Bahnhof und Ziegelei Hensels wohnten, bitten wir nachzuforschen, ob sich in ihrem Besitz noch eine Chronik befindet, die etwa ab Herbst 1938 bei verschiedenen Anlässen, zum Beispiel bei der Konfirmation an die Konfirmierten oder an die aus der Heimat verzogenen als Gruß der Heimatgemeinde ausgegeben worden ist. Der Herausgeber, Pfarrer i. R. Wilfried Walther, hat uns dazu mitgeteilt: „Ich habe in Hermsdorf im Winter 1937/38 eine im Pfarrhaus vorgefundene Chronik im wesentlichen abgeschrieben, ergänzt und druckreif gemacht und die fehlenden Angaben bis 1937 nachgetragen. Es handelte sich dabei um Angaben über die bautechnisch interessante, denkmalgeschützte Kirche, ihres Inventars sowie eine Chronologie aller Hermsdorfer Pfarrer mit eingestreuten Notizen über besondere Ereignisse, etwa der von Russen kontrollierten Predigt während des Siebenjährigen Krieges." Diese kleine Chronik ist gedruckt worden. Vielleicht besitzt durch Zufall noch eine Familie ein Exemplar dieser Ausgabe. Wir möchten uns diese gern zur Auswertung für unser Kreisbuch vorübergehend ausleihen. Liebe Landsleute, geben Sie dazu bitte Bescheid oder Hinweise an die Kreisgemeinschaft Pr.-Holland, 2210 Itzehoe, Ritterstraße 31. Für unser Vorhaben wäre es sehr erfreulich, wenn dieser Aufruf Erfolg hätte.

Schloßberg (Pillkallen)

Kreisvertreter: Georg Schiller, 282 Bremen 77, Wolgaster Straße 12, Telefon 04 21/63 90 11.

Wahl der Bezirksvertrauensmänner — Auf unsere Bekanntmachung im Ostpreußenblatt, Folge 27, vom 3. Juli, sind gültige Gegenvorschläge nicht eingegangen. Als Kandidaten gelten daher die im Aufruf genannten Landsleute. Alle Schloßberger, die wahlberechtigt sind, d. h., die sich bei der Kreiskartei gemeldet haben, werden hierdurch aufgefordert, ihre Stimme mittels Postkarte bis spätestens 10. August 1976 an den mit der Durchführung der Wahl gemäß § 6 der Wahlordnung beauftragten stellvertretenden Kreisvertreter Dr. Gerhard Rieckert, Bahnhofstraße 16 a, 2306 Schönberg, zu richten. Auf der Postkarte müssen der Name des Wählenden und der des Gewählten mit allen persönlichen Angaben aufgeführt sein.

Aufruf zum Klassentreffen der Klasse U II 1935/36 anläßlich des Hauptkreistreffens — 1976 jährt sich zum 40. Male, daß wir am Schloßberger Realprogymnasium die mittlere Reife erlangten. Dieses Jubiläum dürfte Anlaß genug sein, um zu einem großen Klassentreffen zusammenzukommen. Nach Rücksprache mit Dr. U. Koesling, unserem ehemaligen Klassensprecher, rufe ich daher alle ehemaligen Lehrer, Abiturienten und Klassenkameraden(innen), die sich mit dieser Klasse noch verbunden fühlen, auf, an dieser Zusammenkunft teilzunehmen, die anläßlich des Hauptkreistreffens der Kreisgemeinschaft Schloßberg am 21./22. August in Winsen (Luhe), Bahnhofshotel, stattfindet. Zahlreiche Zusagen liegen bereits vor, u. a. auch von unserem Schulsprecher Hans-Günther Segendorf. Die Ankündigung gibt Euch Zeit und Gelegenheit, Eure Vorbereitungen entsprechend zu treffen und möglichst schon am Sonnabend in Winsen anwesend zu sein. Jeder mobilisiere jeden. Keiner darf fehlen. Besonders diejenigen von uns, die in Hamburg und Umgebung wohnen, werden gebeten, sich stärker zu engagieren, um so zum Gelingen des Wiedersehens beizutragen. Ehepartner und nähere Angehörige, auch mit Gästen, sind herzlich willkommen. Alle diejenigen, die in den letzten Jahren ihren Wohnsitz gewechselt haben und deren Anschrift mir nicht bekannt ist, werden gebeten, mir umgehend ihre Adresse mitzuteilen. In der Gewißheit, daß sich keiner von dem vorgesehenen Ereignis ausschließen wird, grüßt Euch alle Siegfried Geisendörfer, Böttgerstraße 8, 4470 Meppen, Telefon 0 59 31 / 1 28 60.

Wehlau

Kreisvertreter: Werner Lippke, 2358 Kaltenkirchen, Oersdorfer Weg 37, Telefon 0 41 91/20 03.

Heimatbrief, Folge 15 — Die Juni-Ausgabe, Folge 15, unseres Heimatbriefes hat durch den Druckerstreik erhebliche Verzögerung erfahren. Sie sollte vor dem Bundestreffen in Köln bei den Beziehern sein. Eine weitere Verzögerung ist dadurch entstanden, daß der Versand in die Urlaubszeit fällt. Wer von den bisherigen Beziehern die 15. Folge nicht bis Ende Juli erhält, teile das Ausbleiben auf einer Postkarte der Redaktion, Hans Schenk, Wohlsberg 6, 2139 Fintel, mit. Bitte Vor- und Familienname, Straße und Hausnummer, Postleitzahl und jetzigen Wohnort deutlich mitteilen. Auch der Heimatort interessiert. Frauen geben bitte auch den Mädchennamen an.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Guillaume, 1 Berlin 61, Stresemannstraße 90, Deutschlandhaus Telefon 0 30 / 2 51 07 11

7. August, Sbd., 18 Uhr, **Heiligenbeil:** Holsteinische Stuben, Holsteinische Straße 4, 1 Berlin 31, Kreistreffen.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus, Hamburg. Geschäftsführer: Hugo Wagner, Triftkoppel 6 2000 Hamburg 74, Telefon 0 40 / 7 32 94 68.

Sensburg — Am 28. und 29. August findet das große Kreistreffen Stadt und Kreis Sensburg in unserer Patenstadt Remscheid statt. Gerade in diesem Jahr von großer Bedeutung für uns, treffen sich Bekannte und Verwandte als Beweis der Treue zu unserer Heimat Ostpreußen. Auch andere können mitfahren, die an der Tour teilnehmen wollen oder Bekannte oder Verwandte besuchen möchten. Ein Hotel und ein schönes Jugendheim, 20 Betten mit gutem Frühstück zum halben Preis im Jugendheim, stehen zur Verfügung. Der Bus fährt Sonnabend, 28. August, 7.15 Uhr ab Hamburg, Theater Besenbinderhof, Nähe Hauptbahnhof. Rückkehr an Hamburg am 29. August gegen 23.30 Uhr. Bitte weitersagen. Fahrpreis 32,50 DM bei voller Besetzung. Anmeldung bis zum 15. August mit oder ohne Quartier an A. Pompetzki, Woermannsweg 9, 2000 Hamburg 63, Telefon 59 90 40. Fahrgeldüberweisung: Deutsche Bank, Hamburg 63, Konto 57/23 655, A. Pompetzki, Kennwort Busfahrt.

Frauengruppe

Billstedt — Dienstag, 3. August, 20 Uhr, Ojendorfer Weg 39 (bei Midding), Treffen der Frauengruppe.

Jahresausflug — Nach dem Ende der Hitzeperiode unternimmt die Landesgruppe ihren Jahresausflug am Sonntag, dem 22. August, der mit Sonderbussen in nördliche Richtung führt. Am Vormittag wird das bekannte Dorfmuseum in Molfsee mit dem neu eingerichteten Ostpreußenhaus, eine echte Sehenswürdigkeit, besichtigt. Der Nachmittag bis zur Rückfahrt wird in einem schönen Ausflugslokal verbracht, wo Heinz Wendland aus Königsberg zum Tanz aufspielen wird. Der Teilnehmerpreis wird voraussichtlich 30,— DM pro Person betragen und schließt die Fahrtkosten, Besichtigungsgebühr sowie ein gutes Mittags- und Kaffeegedeck ein. Anmeldungen bitte möglichst sofort durch Postkarte mit Angabe der Teilnehmerzahl an Landesorganisationsleiter Herbert Sahmel, Burggarten 17, 2000 Hamburg 26. Anmeldeschluß ist am 20. August.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf Kiel. Geschäftsstelle: 23 Kiel, Wilhelminenstr. 47/49, Telefon 04 31/4 02 11.

Glückstadt — Auch in diesem Sommer beteiligte sich die Frauengruppe der Ost- und Westpreußen an einer halbtägigen Fahrt zum Pönitzer See, wo sich die Ausflügler bei Kaffee und Kuchen stärkten. Bewundernd betrachteten die Frauen die schöne Landschaft, die so sehr ihrer ostpreußischen Heimat gleicht. Die Leiterin, Anne-Liese Dombrowski, war über die gute Beteiligung an diesem Ausflug sehr erfreut und ist der Meinung, daß diese Fahrten sehr dazu beitragen können, die Kontakte zwischen Heimatvertriebenen und Heimatverbliebenen herzustellen.

Schleswig — Mittwoch, 4. August, Sommerfahrt nach Walsrode.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender: Fredi Jost. West: Fredi Jost, Hasestraße Nr. 60, 457 Quakenbrück, Tel. 0 54 31 / 35 17. Nord: Werner Hoffmann, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf. Tel. 0 58 22 /8 43. Süd: Horst Frischmuth, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1, Tel. 05 11 / 80 40 57

Bramsche — Freitag, 10. September, 19.30 Uhr, Gaststätte auf dem Renzenbrink, Delegiertentagung der Kreisgruppen Bersenbrück mit den Gruppen Quakenbrück, Bramsche und Fürstenau. Auf Grund der Gebietsreform in Niedersachsen wird die Tagesordnung eine Namensänderung der Kreisgruppe vorschlagen, und so bittet der Vorstand um vollzähliges Erscheinen der Vorstandsmitglieder aus Bramsche, Quakenbrück und Fürstenau.

Braunschweig — Mittwoch, 11. August, 19 Uhr, Kolpinghaus, Kasernenstraße 30, Dia-Vortrag von Lm. Rosenfeld über einen Urlaub in Süd-Ostpreußen im Juni 1976. Anmeldungen für Busausflug am 28. August nach Esbeck. Ausgabe der Liederbücher „Mein Lied, mein Land". — Für September Gedenkfeier für den schlesischen Dichter Freiherr Josef von Eichendorff geplant.

Cloppenburg — Montag, 9. August, Busfahrt der Frauengruppe nach Bad Zwischenahn. Abfahrt 13 Uhr, Marktplatz, an der Eschstraße. — Die Frauengruppe hat unter der Leitung von Erika Link wieder eine weite, abwechslungsreiche Fahrt mit dem Ziel Interlaken in der Schweiz unternommen. Zwischenstation war Straßburg, wo die Teilnehmer bei einem Schoppen Wein bis Mitternacht vor dem Münster saßen. Die weitere Fahrt führte über den Grenzübergang Basel auf die Autobahn nach Bern, Thun, Spiez und Interlaken Die Unterbringung der Ostpreußen erfolgte im Strandhotel und Motel Neuhaus, direkt am Thuner See. Es wurden Dampferfahrten und ein Spaziergang entlang der schattigen Uferpromenaden unternommen. Über Brienz ging die Fahrt zum Sustenpaß, dann nach Andermatt, über den Fuhrkapaß. Auf der Rückfahrt wurde im Hotel Adler in Meiringen eine Pause eingelegt. Dort hatte die Gruppe 1973 gewohnt, und nun gab es ein frohes Wiedersehen zwischen dem Gastwirt und den ostpreußischen Gästen. Ein weiterer Ausflug führte zum Vierwaldstätter See. Auf allgemeinen Wunsch wurde auch eine Fahrt ab Grindelwald mit der Zahnradbahn zur Kleinen Scheidegg unternommen. Dort, in 2000 Meter Höhe, hat man den besten Blick auf die gewaltige Bergwelt und befindet sich direkt zu Füßen der größten Berge, des Eiger, Mönch und der Jungfrau. Bei absolutem „Bilderbuchwetter" unternahmen die Teilnehmerinnen noch weitere schöne Ausflüge. Nach einem letzten Blick auf den Thuner See erfolgte die Heimfahrt.

Hannover — Die Frauengruppe muß leider auf ihre geplante Fahrt, die sie in diesem Jahr im September zur Erika-Blütezeit in die Heide durchführen sollte, wegen der bisherigen Trockenheit und Feuergefahr verzichten. Es besteht nun vielseitig der Wunsch, wieder einmal in Göttingen an der dort jährlich am ersten Sonntag im September stattfindenden Ehrenmalfeier für die ostpreußischen Gefallenen beider Weltkriege dabei zu sein. Die Gruppe wird daher am Sonntag, dem 5. September, eine Busfahrt nach Göttingen durchführen. Seit vielen Jahren nehmen an diesen Feierstunden auch ehemalige beligische und französische Kriegsgefangene, die während des Zweiten Weltkrieges in Ostpreußen gearbeitet haben, teil. Es sprechen jedesmal höhere belgische und französische sowie deutsche Persönlichkeiten. Außerdem halten Geistliche beider Konfessionen Ansprachen. Als Zeichen der Versöhnung und achtender Gegner wird in diesem Jahr Erde vom Grab eines unbekannten Soldaten von einem Friedhof um Verdun im Ehrenmal in Göttingen versenkt. Viele Ostpreußen aus Hannover sollten an diesem seltenen Ereignis teilnehmen. Anmeldungen unter Einzahlung der Fahrtkosten von 11,— DM bis zum 18. August auf der Geschäftsstelle der Ostpreußen, Königsworther Straße 2, II. Stock, an jedem Dienstag in der Zeit von 11 bis 12 Uhr erbeten. Außerdem nimmt der BdV-Kreisverband montags, dienstags, donnerstags und freitags von 14 bis 16.30 Uhr Anmeldungen entgegen. Abfahrt Sonntag, 5. September, 7.30 Uhr, von der Luisenstraße/Ecke Verkehrsbüro. Rückkehr gegen 21 Uhr.

Osnabrück — Mittwoch, 11. August, 15 Uhr, Restaurant Attersee (ab Neumarkt 14.46 Uhr, Bus Nr. 22), Treffen der Frauengruppe.

Quakenbrück — Dienstag, 7. September, 15 Uhr, Konditorei Brinkmann, trifft sich die Frauengruppe. — Aus einem Leben für Ostpreußen und seine Menschen wurde plötzlich und völlig unerwartet der Vorsitzende der Gruppe, Rektor i. R. Erich Lukoschus, abberufen. In schwerer Zeit hatte er die Gruppe übernommen und dieser Aufgabe in preußischer Pflichterfüllung bis zuletzt gedient. Er war Mitgründer der Kreisgruppe Bersenbrück. Eine große Trauergemeinde gab ihm bei der Beisetzung das letzte Geleit.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Harry Poley, Duisburg. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Str. 71 Telefon 02 11 / 48 26 72.

Bielefeld — Sonnabend, 25. September, 7 Uhr, ab Kesselbrink, Bahnsteig 1, Zweitagesfahrt ins Neckartal nach Heidelberg. Fahrkosten, abends warmes Essen, bunter Abend, Übernachtung, Frühstück, insgesamt 65,— DM. Rückfahrt am 26. September, Ankunft in Bielefeld auf dem Kesselbrink zwischen 21 und 22 Uhr. Anmeldung und Einzahlung des Betrages bis zum 16. September in der Geschäftsstelle, jetzt Viktoriastraße 1, zu den nachstehenden Sprechzeien: Ab Donnerstag, 19. August, 16 bis 18 Uhr; daneben sind Rückfragen, Bestellungen usw. per Telefon möglich bei Tietz unter 05 21 / 8 24 51 ab 1. September, bei Schattkowski unter 05 21 / 3 19 55 ab 1. August. — Mit einem gemieteten Bus fuhren die Mitglieder der Kreisgruppe zum Sonnenwendfest im DJO-Heim in Oerlinghausen, wo sie von Heimleiter Meissner freundlich empfangen wurden. Er hatte, wie in den vorigen Jahren, alles wohl vorbereitet, um diesen Ausflug so angenehm wie möglich zu gestalten. Nach Spaziergängen und gemeinsamer Kaffeetafel berichtete Frau Emmrich über Bräuche zur Sommersonnenwende, wie sie früher in Ost- und Westpreußen üblich waren, mit fröhlichen Festen für Kinder und Erwachsene auf den Dörfern, mit Jahrmärkten und Kirmisrummel in den Städten. Eine Flötengruppe junger Mädchen unter Leitung von Frau Weltz spielte Melodien bekannter Volkslieder vor, die von allen Teilnehmern fröhlich mitgesungen wurden. Für Kinder gab es viel Belustigung mit allerlei heiteren Wettspielen, an denen sich auch die Erwachsenen eifrig beteiligten. Zwischendurch konnte zu rhythmischen Volksweisen auf dem Schifferklavier munter und unbeschwert getanzt werden. Zur Belustigung aller trug auch eine Verlosung bei, bei der es viele nützliche Dinge zu gewinnen gab. Zwei Frauen, die erst kürzlich als Aussiedler nach Bielefeld gekommen waren, erzählten von ihren Erlebnissen und Schwierigkeiten dort und hier bei uns.

Rheda — Am 27. Juli feierte Willi Sühs, jetzt An der Wegbühne 5, 4840 Rheda, seinen 65. Geburtstag. In der Kreisstadt Bartenstein geboren, wohnte er später in Kapsitten. Seit frühster Jugend den Pferden verschrieben, übernahm er später die Leitung der Pferdezucht im Gutsbetrieb Kapsitten. Durch Anerkennung und sportliche Leistungen holte er sich mehrere Sportabzeichen. Den Fronteinsatz von 1939 bis 1945 hat er gut überstanden, doch konnte er danach nicht mehr in die Heimat zurück. Seine heimatlichen Gefühle und seine vaterländische Denkart haben ihn dazu veranlaßt, sich bei der Gründung der Vertriebenen-Verbände einzusetzen. 20 Jahre führte er den Vorsitz im örtlichen Verband. Durch seine rege Betätigung anerkannt, wurde er im vorigen Jahr zum Bezirksvorsitzenden im Regierungsbezirk Detmold gewählt.

RHEINLAND-PFALZ

Vorsitzender der Landesgruppe: Hans Woede, 65 Mainz, Ernst-Ludwig-Str. 11, Tel. 0 61 31 / 2 68 76.

Bad Kreuznach — An Stelle des verdienten langjährigen 1. Kreisvorsitzenden Erich Magunia leitet seit dem 1. Juli Walter Engler, Steinkaut Nr. 7, 6550 Bad Kreuznach, Telefon 06 71 / 6 74 37, als 1. Vorsitzender die Kreisgruppe Bad Kreuznach.

Mainz / Neustadt an der Weinstraße / Zweibrücken — Am 13. Juli überreichte in Vertretung des Oberbürgermeisters von Mainz, Jockel Fuchs, Bürgermeister Fritz Dahlem die Ehrennadel des Landes Rheinland-Pfalz für mindestens 12jährige ehrenamtliche Tätigkeit an Franz Godau, Kassierer und Schatzmeister der Kreisgruppe Mainz, und an Hans Woede, 1. Vorsitzender der Landesgruppe Rheinland-Pfalz. — Am 28. Juni hatte in Neustadt a. d. Weinstraße schon Oberbürgermeister Dr. Brix diese Ehrennadel Helene Meiser, Kassiererin der Kreisgruppe Neustadt/W., überreicht und bereits Mitte Juni war Gertrud Krumteich, langjährige Vorsitzende der Kreisgruppe Zweibrücken, die Ehrennadel des Landes Rheinland-Pfalz durch den Oberbürgermeister in Zweibrücken übergeben worden.

SAARLAND

Vorsitzender der Landesgruppe: Heinz Fuhrich, Gerhardstraße 213, 6620 Völklingen, Tel. 0 68 98 / 8 25 46.

Lebach — Sonntag, 3. Oktober, 20 Uhr, „Alt-Lebach", Piccardstraße, Zusammenkunft. — Die Mitgliederversammlung in Lebach war von den Landsleuten gut besucht. — In der Landeswohnsiedlung sind in den letzten Wochen zwei Familien aus Ostpreußen eingetroffen. Zwei Familien der Landesgruppe haben diese Landsleute besucht und werden weiterhin die Verbindung zu ihnen aufrechterhalten.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe: Erwin Seefeldt, 7417 Urach, Mauchentalstraße 45, Tel. 0 71 25 / 44 25

Reutlingen — Sonnabend, 28. August, 15 Uhr, Ratskeller, Filmnachmittag mit Fritz Romoth, Langenau. — Sonnabend, 18. September, 15 Uhr, Ratskeller, Lichtbildervortrag, Weichselfahrt von Thorn nach Danzig, von Professor Dr. Schienemann. — Sonntag, 3. Oktober, 15 Uhr, Uhlandshöhe, Erntefest mit Tombola und Vorführungen. — Sonnabend, 30. Oktober, heiterer Nachmittag mit Herrn Gräfe, Bad Dürrheim.

Villingen-Schwenningen — Sonnabend, 25. September, Ausflug nach Ludwigsburg, „Blühendes Barock". — Sonntag, 3. Oktober, 15 Uhr, Erntedankfeier in der Gaststätte Wildpark, Stadtbezirk Schwenningen. — Sonntag, 24. Oktober, 15.30 Uhr, Beethovenhaus, Stadtbezirk Schwenningen, 25-Jahr-Feier der Gruppe Schwenningen a. N. — Bei herrlichem Wetter veranstaltete die Gruppe ihr diesjähriges Gartenfest. Rege Teilnahme der Landsleute machte das Fes zu einem echten Treffen aus der näheren Umgebung. Für die Kinder hatte Lm. Wetzel Spiele und andere Unterhaltungen eingeplant. Bei angenehmer Unterhaltung konnten die Kinder es kaum erwarten, bis die Dunkelheit hereinbrach, damit das Lagerfeuer angezündet werden konnte. Bis spät in die Nacht hinein saß man beieinander. Der nächste Tag, ein Sonntag, wurde mit dem Frühschoppen begonnen. Zahlreiche Landsleute hatten sich mittags zur Erbsensuppe eingefunden. Kaffeetrinken, Unterhaltung für die Kinder und fröhliches Beisammensein ließen das zweitägige Gartenfest im Garten von Lm. Frau Latzke, zu einem netten Erlebnis werden. — Zum Ausflug nach Meersburg an den Bodensee startete man in aller Frühe. Der 1. Vorsitzende, Lm. Wetzel, gab seiner Freude Ausdruck, daß die auf Besuch weilenden Landsleute aus der „DDR" an dem Ausflug teilnahmen. Der 2. Vorsitzende, Lm. Abs, gab die zu fahrende Route an. Meersburg war das erste Ziel. Nach Besichtigung der Burg ging man den Höhenweg nach Hagnau. Ein unvergeßlicher Anblick — das Schwäbische Meer. Weiter ging es nach Friedrichshafen. Die Besichtigung des Zeppelin-Museums und Fahrten mit dem Dampfer waren weitere Höhepunkte des Ausflugs.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe: Walter Baasner, 8012 Ottobrunn, Rosenheimer Landstraße 124/IV.

Augsburg — Sonntag, 8. August, 15 Uhr, zwangloses Treffen im Paradiesgarten zum Augsburger Friedensfest. — Mittwoch, 11. August, Café Ertl, Frauennachmittag in Steppach. — Sonnabend, 14. August, Gögginger Straße, 19.30 Uhr, Kegeln im Frundbergskeller.

Jenseits von Oder und Neiße

Original-Berichte aus Polens Presse und Rundfunk

351 Jachten von Stettiner Jachtwerft

Stettin — Von den 351 Jachten, die die Stettiner Jachtwerft in diesem Jahr produzieren will, sind bereits 332 an Interessenten in westlichen Ländern verkauft worden, meldet Breslaus „Slowo Polskie".

Silberberg erhielt neues Hotel

Frankenstein/Niederschlesien — Das Festungsstädtchen Silberberg im Kreis Frankenstein erhielt ein „hübsches kleines Hotel mit 27 Betten", einem Restaurant und einem Schnellimbiß für einige Touristen. Das gastliche neue Haus heißt „Pod fortami" (Unter der Festung). Es bietet von seiner Terrasse einen „herrlichen Blick auf das Frankensteiner Land", heißt es in der Waldenburger Zeitung „Trybuna Walbrzyska".

Pioniere bauen neue Straße

Glatz/Niederschlesien — Bei den seit zwei Jahren dauernden Modernisierungsarbeiten eines fünf Kilometer langen Abschnitts der E 12 (Paris—Moskau) bei Glatz werden Pioniereinheiten der polnischen Armee eingesetzt. Wie die Zeitung „Trybuna Walbrzyska" meldet, hätten die Soldaten bereits eine neue Brücke über die Glatzer Neiße gebaut, über die die künftige E 12 führen wird.

Wassermühle entdeckt

Breslau — Bei der Bausandgewinnung in der niederschlesischen Ortschaft Taschenberg, Kreis Brieg, entdeckten Arbeiter in etwa zwei Meter Tiefe mehrere in die Erde gerammte Pfähle, Teile von Tongefäßen und Lederschuhen sowie einen ledernen Bucheinband mit eingestanztem Bildnis von Adam und Eva und einer lateinischen Inschrift. Nach weiteren Ausgrabungen unter Aufsicht von Archäologen stieß man schließlich auf eine Schaufel eines Mühlenrades. Wie das Oppelner Parteiorgan „Trybuna Odrzanska" schreibt, handele es sich bei diesem Fund um eine Wassermühle mit drei Mühlenrädern aus dem 15. Jahrhundert, die vom Wasser des Flusses Kreisse, einem Nebenfluß der Glatzer Neiße, angetrieben wurden. Aus gefundenen schriftlichen Quellen gehe hervor, daß diese Mühle im Jahre 1498 verkauft worden sei. Es steht noch nicht fest, so das Blatt weiter, ob die ausgegrabenen Teile dem Museum für Technik in Warschau zur Verfügung gestellt werden oder ob an der Fundstelle eine Art Freilichtmuseum gegründet werden soll.

Schloß renoviert

Glatz — Vom internationalen Jahr zum Schutz der Kulturdenkmäler habe auch das Schloß in Eckersdorf, Kreis Glatz, profitiert, schreibt Waldenburgs Zeitung „Trybuna Walbrzyska". Der Ballsaal und die Hauptaula des barocken Bauwerkes mit klassizistischen Zügen, in dem sich zur Zeit ein Schülerinternat und mehrere Verwaltungsbehörden befinden, wurden renoviert und konserviert. Darüber hinaus habe man den völlig verwahrlosten Schloßpark wieder in einen „ordentlichen" Zustand gebracht.

Historisches Zinkbergwerk

Kattowitz — Eine „außergewöhnliche touristische Sehenswürdigkeit" wird das 200 Jahre alte Blei- und Zinkbergwerk in Tarnowitz bei Kattowitz sein, schreibt die Kattowitzer Zeitung „Dziennik Zachadni". Die alte Grube werde gegenwärtig für den Empfang von Touristen hergerichtet. Sie soll demnächst „als Industriebaudenkmal mit Museum über die Bergwerksarbeit" eröffnet werden. Zu den größten Attraktionen dieser historischen Grube werde die Besichtigung der unterirdischen Gänge und Stollen gehören, in denen vor 200 Jahren Blei-, Zink- und Silbererz abgebaut wurden. Einen Teil des unterirdischen Bergwerklabyrinths werde man in Booten besichtigen können, da hier die Gänge unter Wasser stehen.

jon

Unser Kreuzworträtsel

Luft-, Schiffsschraube
ehemaliger deutscher Boxweltmeister (Max)
früh. Modetanz
Atmosphäre (Abk.)
Wurfspieß der Germanen
Prüfung
ostpreuß. Fluß ins Frische Haff
Norm, Gesetz
lat.: aus
Donauzufluß
scherzhaft für: rundliches Kind
Ausruf
chem. Z. f. Uran
griech. Bergfeste
Tierprodukt
ibidem (Abk.)
engl. Schriftsteller + 1606
Frauenname
Stadt in Honduras
arab.: Sohn
Mutter Kriemhilds
franz.: Gesetz
Auerochs
Kfz-Z. Solingen
Männername
Neutron (Abk.)
Getreideart

R	O	T	B	U	C	H	E
O	H	I	O	■	R	I	O
S	N	O	B	■	A	N	S
S	S	■	B	A	N	D	■
I	O	■	A	N	Z	I	O
T	R	U	H	E	■	N	B
T	G	■	N	R	T		
E	■	L	E	B	A		
N	E	N	N	E	R		

Auflösung aus Folge 30

Auflösung in der nächsten Folge BK 910 — 118

85

Am 1. August 1976 feiert unser Vater, Schwiegervater, Opa und Onkel

August Redweik

aus Tilsit, Bülowstraße 77
jetzt 2971 Widdelswehr b. Emden
Bahnhofstraße 2

seinen 85. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
SEINE KINDER



Jahre

wird am 31. Juli 1976 unser liebes Muttchen, Frau

Emma Manko

geb. Fortak
aus Ortelsburg,
Passenheim, Allenstein
jetzt 6200 Wiesbaden
Aßmannshäuser Straße 2

Zu diesem Ehrentag gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gottes Segen
ihre dankbaren
ANGEHÖRIGEN



Am 29. Juli 1976 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma

Elisabeth Neusetzer

geb. Peter
aus Trakehnen, Kreis Ebenrode
jetzt Seekamp 61, 2380 Schleswig
ihren 85. Geburtstag.

Es gratulieren in Liebe und Dankbarkeit
ihre Kinder
Enkel und Urenkel

Am 2. August 1976 feiert unser lieber Vater, Schwieger-, Großund Urgroßvater

Hubert Fox

aus Groß Klausitten
Kreis Heilsberg
jetzt 5 Köln 91, Forststraße 60

seinen 85. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin einen gesegneten Lebensabend

KINDER,
ENKEL UND URENKELIN

Anzeigentexte bitte deutlich schreiben

Gerhard Witte

Richter a. D.
aus Pr.-Eylau

* 7. 12. 1910 † 19. 7. 1976

In Dankbarkeit und Liebe
Ursula Witte, geb. Loeffler

5159 Kerpen, Hahnenstraße 64

Am 18. Juli 1976 starb

Erika Magunia

geb. Marquardt

20. Mai 1911 in Königsberg (Pr)

Sie war eine aufrechte deutsche Frau und uns Kindern eine treue, sich aufopfernde Mutter.

Wir gedenken ihrer in Ehrerbietung und Dankbarkeit.

Für die Sippe
Friedrich Magunia

2440 Oldenburg, Kurzer Kamp 62

Wir freuen uns über die Geburt unseres Sohnes

Jan

* 21. Juli 1976

Etta und Hubertus Hilgendorff

Klarer Streek 60, 2160 Stade

Am 5. August 1976 feiert unsere liebe Mutter, Frau

Wilhelmine Neumann

verw. Gronowski, geb. Behrendt

aus Theuernitz, Kr. Osterode
jetzt in 2432 Lensahn
Finkenberg 84

ihren 90. Geburtstag.

Die besten Wünsche von den Kindern
Marta, Berta und Hugo
nebst Enkel u. Urenkel

Ihre kirchliche Trauung an der Rodenbacher Kirche am 1. August 1976, 11 Uhr, zeigen an

Heinrich Hartwig aus Molthainen, Kr. Gerdauen
Femke Wilhelmina van Hooidonk

6472 Rodenbach
Pfarrhaus

Veenendaal (Nederland)
Schryverspark 133 II

Der Herr ist mein Hirte!

Nach kurzer, schwerer Krankheit verschied unsere liebe Oma, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Meta Seidenberg

geb. Ewert
geb. 1. 6. 1895 in Groß-Lasdehnen (Streusiedel)

im Alter von 81 Jahren.

In stiller Trauer
Familie Kurt Lonkowski
und alle Angehörigen

3250 Hameln, den 26. Juni 1976

Die Beisetzung fand am 1. Juli 1976 in Hameln statt.

Mittelschullehrerin a. D.

Christel Dalkner

geb. Weiß

* 27. 10. 1901 † 21. 7. 1976
aus Heinrichswalde

In stiller Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen
Max Dalkner

3000 Hannover, Mozartstraße 1
früher Königsberg (Pr), Thorn (Westpreußen)

Die Trauerfeier fand am Montag, dem 26. Juli 1976, um 14.30 Uhr, in der neuen Kapelle des Seelhorster Friedhofes statt. Ausführung: Bestattungsinstitut Adolf Babst, Oesterleystraße 14.

80

Unsere liebe Mutter, Schwieger-, Groß- und Urgroßmutter

Auguste Geier

aus Grieslack, Ostpreußen
wird am 4. August 1976
80 Jahre alt.

Für all ihre Liebe sagen wir herzlich danke und wünschen Gottes Segen

EDITH HELFER
KURT HELFER
SIGRID SCHULZ
JUTTA CORDT
ihre Urenkel
HARRY
UND MARTINA

3558 Frankenberg (Eder)
Neustädter Straße 4

Am 9. Juli 1976 ist nach langem, schwerem Leiden meine liebe, älteste Schwester

Charlotte Hoffmann

aus Allenstein

für immer eingeschlafen.

In tiefer Trauer
Gertrud Kern, geb. Hoffmann
DDR 1505 Bergholz-Rehbrücke
bei Potsdam

Nach kurzer Krankheit entschlief am 16. Juli 1976 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Emma Wistokat

geb. Schimmock
aus Gumbinnen, Dammstraße 3

im 82. Lebensjahr.

In stiller Trauer
Liesel Apfelbaum, verw. Belitz, geb. Wistokat
Friedl Schmelz, geb. Wistokat
Rosi Ott und Edeltraud Flammersberger
beide geb. Döhring

8770 Lohr a. Main, Jägerweg 5



Am 2. August 1976 feiert mein lieber Mann, unser lieber Papa, Schwiegervater und Opa

Landwirt

Friedrich Zander

aus Hermsdorf
Kreis Pr.-Holland
jetzt 2082 Moorrege/Uetersen
Achtermoor 21

seinen 75. Geburtstag

Es gratulieren herzlich
seine Frau Emma,
Kinder und Enkelkinder

75

Am 29. Juli 1976 feiert unsere liebe Mutter, Groß- und Urgroßmutter

Elsa Bieleit

geb. Abschinski
aus Königsberg (Pr)
Alter Garten 19/20
jetzt 8990 Lindau (B)
Bismarckplatz 1—2

ihren 75. Geburtstag.

Wir gratulieren herzlichst und wünschen noch viele gesunde Lebensjahre
Tochter Ursula Drexler
und Familie

In stiller Trauer und Dankbarkeit nahmen wir Abschied von unserer lieben Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Berta Schachner

geb. Steinbacher
aus Gumbinnen

* 9. 2. 1893 † 6. 7. 1976 in Pforzheim

Hildegard Büchert, geb. Schachner
2160 Stade (Elbe), Harsefelder Str. 12/14
Ursula Seeherr, geb. Schachner
und Heinz Seeherr, Enkel und Urenkel
753 Pforzheim-Sonnenhof
Ludwig-Windthorst-Straße 10
Lieselotte Ritter, geb. Schachner
und Willie Ritter
6124 Briarwick
East Lansing, Michigan 48823 (USA)

Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Schwester, Großmutter und Urgroßmutter

Hedwig Treschanke

geb. Neubert
* 6. 11. 1895 † 24. 6. 1976
aus Albrechtswalde, Kreis Mohrungen

folgte unserem lieben Vater

Friedrich Treschanke

* 15. 12. 1884 † 23. 1. 1945

und unserem lieben Bruder

Martin Treschanke

* 20. 5. 1922 † Febr. 1945

in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Ernst Voß und Frau Gerda
geb. Treschanke
Magdalena Eckloff, geb. Treschanke
Joachim Treschanke und Frau Erika
geb. Krüger
und alle Angehörigen

2419 Rondeshagen, Kreis Lauenburg
Dorfstraße 5



Jahre

alt wird am 1. August 1976 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Amalie Karrasch

geb. Groß
aus Seegutten
Kreis Johannisburg
jetzt 4 Düsseldorf, Hellweg 92

Es wünschen weiterhin alles Gute und Gottes Segen
ihre dankbaren Kinder
und Enkelkinder

80

Am 2. August 1976 feiert Frau

Auguste Bewig

geb. Schaak
aus Schloßberg (Ostpreußen)
ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen alles Gute und Gesundheit

FRANZ BEWIG
KINDER
UND ENKELKINDER

Sigmund-Freud-Str. 119 VIII/3
6000 Frankfurt am Main 50

Nach langer, mit großer Geduld ertragener Krankheit entschlief heute meine liebe Schwester, Schwägerin, Tante und Großtante

Gertrud Queiß

geb. Stinski
aus Heiligenbeil, Ostpreußen

im 64. Lebensjahr.

In stiller Trauer
Paul Stinski
7470 Albstadt 3, Uhlandstr. 86
im Namen aller Angehörigen

6238 Hofheim, den 12. Juli 1976

Gertrud Brostowski

* 21. 7. 1890 † 5. 7. 1976

Letzte Direktorin der Ostpr. Mädchengewerbeschule in Königsberg (Pr)

Ein in vieler Beziehung reiches Leben ist beendet.

Im Namen der Verwandten
Anna Reinhardt, geb. Brostowski
DDR 9412 Schneeberg (Erzgebirge)
Hartensteiner Straße 8 a
Jürgen Kern
2 Hamburg 60, Klärchenstraße 10

35 Kassel-Wi., Nordshäuser Straße 26

Dem Wunsche der Entschlafenen entsprechend hat die Urnenbeisetzung in aller Stille stattgefunden.

Elisabeth Reiser

geb. Marschall
* 25. 8. 1889 † 5. 7. 1976
aus Lötzen, Königsberger Straße 15

Unsere so sehr geliebte und verehrte Mutter, Großmutter und Urgroßmutter ist von uns gegangen.

Fritz Reger mit Frau Ursula, geb. Reiser
Klaus Reger mit Frau Janne und Jeannine
Fritz Reger mit Frau Sybille und Axel
Hans Reger mit Frau Anna

8000 München 40, Brandenburger Straße 12

Die Beisetzung hat in aller Stille stattgefunden.

Und war das Leben oft auch schwer
und kummervoll die Lose,
so ist das Kreuz von Golgatha
Heimat für Heimatlose.

Fern unserer geliebten Heimat verstarb meine liebe Schwägerin, unsere gute Tante

Auguste Döhring

geb. Saschek

geb. 21. 4. 1893 in Reuschendorf, Kreis Sensburg
gest. 9. 7. 1976 in Hamburg

In stiller Trauer
Emma Bierfreund
und Kinder

Massoneaustraße 43, 4425 Billerbeck

Die Trauerfeier fand am 16. Juli 1976 in der Kapelle Kirchsteinbeck im kleinen Familien- und Freundeskreis statt.

Fern ihrer geliebten Heimat ist am 28. Juni 1976 nach jahrelangem, schwerem Leiden unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Marie Strauß

geb. Weiß
aus Reußen, Kreis Mohrungen

im 88. Lebensjahr entschlafen.

In stiller Trauer
Alfred Strauß
Hilde Strauß, geb. Stumkat
Rudi Strauß
Helga Strauß, geb. Tisch
Peter als Enkel

6457 Maintal 1, Breitscheidstraße 15



Am 23. Juli 1976 ist unser Bezirksvorsitzender von München, Herr

Kurt Heberle

im Alter von erst 52 Jahren unerwartet verstorben.

Die Landesgruppe Bayern bezeugt ihm Dank und Anerkennung für eine langjährige ehrenamtliche Tätigkeit.

Sein vorbildlicher Einsatz für seine Heimat wird uns Verpflichtung sein.

Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen
Landesgruppe Bayern
W. Baasner, 1. Landesvorsitzender

Nach kurzer Krankheit entschlief am 16. Juli 1976 unser lieber Vater, Bruder, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

Mittelschullehrer i. R.

Bruno Preising

aus Königsberg (Pr)
zuletzt 3220 Alfeld (Leine), Winzenburger Straße 26

im 88. Lebensjahr.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Brigitte Bohle, geb. Preising

Am 16. Juli 1976 ist mein lieber Lebenskamerad, mein geliebter Vater und Schwiegervater, unser Großvater, Bruder, Schwager und Onkel, der Bankvorstand

Otto Glang

Major d. R.
Träger des Eisernen Kreuzes I und II Klasse

für immer von uns gegangen.

In tiefer Trauer
Charlotte Glang, geb. Gusovius
Dr. Reinhard Glang
Heidi Glang, geb. Friedrich
Gabriele, Frank und Gerd
und alle Anverwandten

5300 Bonn-Bad Godesberg, Oberaustraße 27

Die Trauerfeier hat am 22. Juli 1976 in der Kapelle des Zentralfriedhofes in Bad Godesberg stattgefunden.

Der ist in tiefer Seele treu,
der die Heimat liebt wie Du.

Wilhelmine Roschkowski

geb. Kowalski
* 15. 2. 1892 † 21. 7. 1976

aus Frankenau, Kreis Neidenburg (Ostpreußen)

In Liebe und tiefer Dankbarkeit
Arthur Roschkowski
Margarete Mittelsteiner, geb. Roschkowski
Ursula Callsen, geb. Roschkowski
Walter Roschkowski und Angehörige

4600 Dortmund 16, Bayerische Straße 205

Fern von seiner geliebten Heimat ist unser herzensguter Vater und Opa nach langer, schwerer Krankheit erlöst worden.

Schmiedemeister

Fritz Otto Huppke

geb. 25. 10. 1901 gest. 4. 6. 1976
Lauknen, Kreis Labiau (Ostpreußen) Kaufering (Bayern)

In stiller Trauer
Christel Rebstock, geb. Huppke
7460 Balingen 1, Stettiner Straße 19
Marianne Schöpfer, geb. Huppke
7000 Stuttgart 50, Baltenstraße 30
Klaus Huppke, Kitchener (Canada)
Ehefrau: Herta Huppke, verw. Dehn, geb. Radzuweit
8912 Kaufering, Gartenstraße 17

Am 5. Juli 1976 verstarb nach schwerer, vorbildlich ertragener Krankheit, im 73. Lebensjahr, mein lieber Mann, unser guter Vater und Großvater, der

Diplom-Handelslehrer

Willy Losch

aus Königsberg (Pr)

Es trauern um ihn
in Liebe und Dankbarkeit
Anni Losch, geb. Siebert
Fritz Losch und Frau Renate
geb. Morian
Heinrich Matthee und Frau Renate
geb. Losch
Ulf Mund und Frau Elke
geb. Losch
und fünf Enkelkinder

2800 Bremen 41, im Juli 1976
Hudemühler Straße 65

Ein gottergebenes Leben fand seine Vollendung.

Otto Skilandat

Hauptlehrer i. R.
* 17. 4. 1893 † 21. 7. 1976

In stiller Trauer
im Namen der Angehörigen
Eva Siewert, geb. Skilandat

3140 Lüneburg, 21. Juli 1976
Bernh.-Riemann-Straße 30

Ein ostpreußisches Reiterherz hat aufgehört zu schlagen:

Margarethe Fink

in Turnierkreisen bekannt als

M. Terner

* 30. 4. 1892 in Legitten/Ostpr. † 11. 7. 1976 in Brühl b. Köln

Siegfried und Therese Fink
Ursula Kersten, geb. Moeller

3 Hannover, Tizianstraße 6
5 Köln 51, Widdigerstraße 20

Am 8. Juni 1976 entschlief unsere liebe Mutter

Frieda Schweichler

aus Gilgenau, Kr. Ortelsburg
im Alter von 80 Jahren.

Ihr folgte am 17. Juni 1976 unser herzensguter Vater

Karl Schweichler

im Alter von 84 Jahren.

In tiefer Trauer und Liebe gedenken wir ihrer
die Töchter
Elfriede Scholz
Gertrud Staffa

7450 Hechingen, Butzenwasen 2

Bruno Hoffner

Obergerichtsvollzieher i. R.
* 27. Juni 1905 † 10. Juli 1976
aus Tilsit

Mein geliebter Mann, unser lieber, guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager, Onkel und Vetter entschlief am 10. Juli 1976 nach kurzer Krankheit.

In stiller Trauer
Charlotte Hoffner, geb. Sablowsky
und Angehörige

3140 Lüneburg, Georg-Böhm-Straße 27

Die Trauerfeier und Beisetzung fanden am 16. Juli 1976 auf dem Waldfriedhof in Lüneburg statt.

Mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder und Schwager

Fritz Nicola

Bezirksschornsteinfegermeister i. R.
aus Königsberg (Pr)-Hufen

ist im Alter von 75 Jahren verstorben.

In stiller Trauer
Thea Nicola
und Angehörige

46 Dortmund 13, Wickeder Hellweg 185

Fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat entschlief nach langer, schwerer Krankheit mein lieber Mann und treusorgender Vater, Schwiegersohn, Schwager, Onkel, Neffe und Vetter

Günter Wölke

geb. 14. 3. 1925 gest. 7. 7. 1976
aus Mühlhausen, Kreis Pr.-Holland (Ostpreußen)

In stiller Trauer
Gerda Wölke, geb. Winkler
Renate Wölke
und Anverwandte

4270 Dorsten 1, Merkoole 4

Die Beerdigung fand am 10. Juli 1976, um 11 Uhr, auf dem Friedhof in Gahlen statt.

Wir haben unseren geliebten Sohn, Bruder und Neffen

Norbert Böhme

Student der Pharmazie
geboren 4. 7. 1948 gestorben 10. 7. 1976

für immer verloren.

In unsagbarem Leid
Dr. Siegfried Böhme und Frau Edith
geb. Skubski
und Beate
Getrud Wenzel, geb. Skubski
Dr. Bernhard Bischoff und Frau Christel
geb. Skubski
und alle Verwandten

8501 Eckental-Eschenau, Beerbacherstraße 2
früher Sensburg, Ostpreußen

Die Beisetzung fand am 15. Juli 1976 auf dem Friedhof in Eschenau statt.

Mein lieber Mann, mein guter Vater, Schwiegervater, unser lieber Opa und Onkel

Gustav Schieleit

aus Lopinnen, Kreis Angerapp

ist im 89. Lebensjahr sanft entschlafen.

In stiller Trauer
Meta Schieleit, geb. Spieshöfer
Melita Andresen, geb. Schieleit
Klaus Andresen
Elke, Steffi und Astrid

2332 Lundshof, den 11. Juli 1976

Unser über alles geliebtes „Väterchen", unser von allen verehrter „Onkel Hermann", ein echter Ostpreuße, ist so still und bescheiden, wie er gelebt hat, im Alter von 89 Jahren am 21. Juni 1976 nach einem wahrhaft erfüllten Leben, fern seiner geliebten Heimat, von uns gegangen.

Hermann Adomat

Hauptlehrer i. R.
Pillkallen/Schloßberg, Ostpreußen

Wer könnte ihn je vergessen?

Heinz Adomat
Hannelore Adomat, geb. Jirku
62 Wiesbaden, Feuerbachstraße 17
Ingrid Schwipps-Adomat
Rudolf Schwipps
851 Fürth (Bayern), Herrenstr. 9/VII
Rose-Lore Scholz, geb. Adomat
Dr. Manfred Scholz
mit Martin und Thomas
Hans-Peter Adomat
Sonhild Adomat, geb. Preißler
Marianne Dinges, geb. Adomat
Rainer Dinges
mit Susanne und Sabine

Die Beisetzung hat am 25. Juni 1976 in Fürth stattgefunden.

Schmiedemeister

Hermann Pelz

aus Liebstadt, Ostpreußen

* 28. Juli 1882 † 17. Juli 1976

Ida Pelz, geb. Friese
Hildegard Dedering, geb. Pelz
Carl Dedering, Güstrow (Meckl.)
Gertrud Gohlisch, geb. Pelz
Karl Gohlisch
Günter Pelz
Hilde Pelz, geb. Ossenberg

2400 Lübeck 14, Masurenstraße 72

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief mein geliebter Mann, unser guter Vater und Schwiegervater, unser Bruder, Schwager und Onkel

Karl Woskowski

aus Willkassen/Wolfssee, Kreis Lötzen

im Alter von 71 Jahren.

In stiller Trauer
Johanna Woskowski, geb. Götting
Siegward Woskowski und Frau Helga
geb. Schulte
und alle Angehörigen

4800 Bielefeld 1, Am Balgenstück 27c, den 17. Juli 1976

Im 97. Lebensjahr entschlief nach einem mit großer Geduld getragenem Alter unser Vater und lieber Opa

Hermann Kabbert

* 9. 10. 1879 † 13. 7. 1976
aus Zinten

Unserem Bruder zum Gedenken

Gerhard Kabbert

* 28. 11. 1919 vermißt 1944

Erna Wagner, geb. Kabbert
mit Hans-Heinrich
Christine und Ulrich
46 Dortmund, Lindemannstr. 5
Anneliese Siemerling, geb. Kabbert
Kai Siemerling
mit Elke und Winfried

28 Bremen-Borgfeld, Warfer Landstraße 17a

Die Beerdigung fand am 16. Juli 1976 auf dem Friedhof zu Bremen-Borgfeld statt.

Gott der Herr hat heute, für uns alle unerwartet, unseren lieben, verehrten Onkel und Cousin

Herbert Neumann

Landrat
des Kreises Pr.-Eylau
Verwaltungsrechtsrat

im Alter von 88 Jahren zu sich in die Ewigkeit gerufen. Seine große Liebe zur ostpreußischen Heimat wird in uns weiterleben.

Im Namen der Familie und Freunde
Klaus Streitz
Hildegard Kulisz

6246 Glashütten 1, den 18. Juli 1976
Im Wiesengrund 17
1000 Berlin 15, Bregenzer Straße 9

Die Trauerfeier hat am Dienstag, dem 27. Juli 1976, um 13.30 Uhr, in der Kapelle des Krematoriums Wilmersdorf, 1000 Berlin 31, Berliner Straße 81, stattgefunden.





Am 18. Juli 1976 entschlief im 88. Lebensjahr in Berlin

Herbert Neumann

Landrat des Kreises Pr.-Eylau von 1922—1940
Kreisältester seit 1965
und viele Jahre Vorsitzender der Kreisgruppe Berlin

Von allen hoch geschätzt, war er uns stets ein Vorbild, wir werden seiner immer in Dankbarkeit gedenken.

Kreisgemeinschaft Pr.-Eylau
Gerhard Doepner

O Tod, wie wohl tust du dem, der da alt und schwach ist.
Jes. Sirach 41, 3

Nach einem erfüllten Leben entschlief sanft mein lieber Mann, unser guter Vater und Großvater, Schwager und Onkel

Walter Thiedmann

Rektor i. R.
* 4. April 1894 † 12. Juli 1976
aus Reichenbach, Kreis Pr.-Holland (Ostpreußen)

Wir gedenken seiner
in Liebe und Dankbarkeit
Agnes Thiedmann, geb. Harnack
Editha Kuhn, geb. Thiedmann
Hans Kuhn
Helga und Horst Kuhn
sowie Anverwandte

5042 Erftstadt-Lechenich, Theodor-Fliedner-Straße 2

Die Trauerfeier wurde am Donnerstag, dem 15. Juli 1976, um 11 Uhr, in der Friedhofshalle zu Lechenich gehalten.
Die Urnenbeisetzung ist zu einem späteren Zeitpunkt.

Mein lieber Mann, unser lieber Vati, Großvater und Bruder

Wilhelm Kreutzberger

geb. am 18. Juli 1897 in Groß-Illmen, Ostpreußen

ist heute nach schwerer Krankheit still entschlafen. Es war ihm vergönnt, 50 Jahre in seiner geliebten Wahlheimat Südwestafrika zu vollenden.

In stiller Trauer
Margret Kreutzberger, geb. Dumrese
Helmut Purmann und Frau Ute
mit Sven und Sibyll
Dr. Herbert Schneider und Frau Ilme
geb. Kreutzberger
mit Carola, Ingo und Peter
Kai Lund und Frau Freya
geb. Kreutzberger
Gertrud Voelker, geb. Kreutzberger
1 Berlin 30, Winterfeldstraße 37
Lisbeth Kreutzberger
5 Köln 1, Ulrichgasse 18 d

Windhoek, den 25. Juni 1976

„Es wird gesät in Schwachheit und wird auferstehen in Kraft."
(1. Kor. 15, 43)

Infolge eines Schlaganfalls entschlief im Herrn heute vormittag um 11.15 Uhr unser innigstgeliebter Bruder, Schwager und Onkel, der

Kreisoberinspektor a. D.

Emil Sadlack

aus Angerburg, Ostpreußen

im 90. Lebensjahre.

Das Leben des Entschlafenen war ein einziger Verzicht zugunsten anderer. Der Glaube an seinen Herrn und Erlöser, eine hingebende Liebe zu Ihm und ein überaus reges Wirken für Ihn haben sein Leben geprägt. In seinem Schaffen war er unermüdlich bis zuletzt. Es war in Wahrheit ein erfülltes Leben. Die Auferstehungshoffnung war des Entschlafenen kostbarer Besitz.
Wir haben dem Verblichenen vieles zu verdanken. Nie werden wir ihn und seine Liebestaten vergessen.

Otto und Agnes Sadlack
Ida und August Sadlack
Gustav Kasper und Angehörige
Inga R. Rossa, geb. Sadlack, und Familie (USA)
Hans E. Sadlack und Frau (USA)

3550 Marburg (Lahn), Potsdamer Straße 4, den 18. Juli 1976
3110 Uelzen

Die Beerdigung hat am Donnerstag, dem 22. Juli 1976, um 11.00 Uhr, auf dem Friedhof in Marburg (Lahn), an der Ockershäuser Allee, stattgefunden.



Unser Kreisältester

Emil Sadlack

wurde am 18. Juli 1976 im 90. Lebensjahr heimgerufen. Sein Glaube an Gott gab ihm die Kraft, stets bereit zu sein, unserer Heimat zu dienen.

Wir werden ihn nicht vergessen.

Kreisgemeinschaft Angerburg
F. K. Milthaler, Kreisvertreter

● Anzeigentexte bitte deutlich schreiben! ●

Wer gegen wen?

Panarabisches ‚who is who' im Libanon

VON KARL HEINZ SPIESS

Der gewöhnliche Durchschnittseuropäer neigt im allgemeinen der Auffassung zu, daß die arabische Welt — allein schon dieser Begriff stellt einen perfekten Unsinn dar — ein in sich geschlossenes Ganzes darstellt. Zwar hat es im Verlaufe der letzten hundert Jahre vielfache panarabische und panislamische Bestrebungen gegeben, doch sie scheiterten in der gleichen Weise wie Nassers Vereinigungspläne der arabischen Staaten unter Führung Ägyptens.

Kenner der orientalischen Szene aber wissen stets von einem ausgeprägten arabischen Individualismus zu berichten, der sich einfach in keine Form zwingen läßt. Er ist besonders unter den Beduinenstämmen in der Wüste ausgeprägt — doch arabische Politik wird in den Hauptstädten gemacht. Auch dann, wenn der Präsident eines Landes unter der Wüstensonne bei Nomaden und Halbnomaden aufgewachsen ist.

Welche Spannungen und Richtungen gegenwärtig in der arabischen Politik gang und gäbe sind, kommt ganz besonders in den blutigen Bürgerkriegskämpfen des Libanon zum Ausdruck. Sie sind nur sehr schwer zu durchschauen, vielfach tendenziös und lassen Unklarheit darüber walten ‚welche der kämpfenden Parteien die eigentlich rechtmäßige ist'. Und Parteien gibt es in der arabischen Schweiz — so wurde das einstmals so wirtschaftsintensive Libanon-Land genannt — eine ganze Menge. Entscheidend aber ist, daß der Libanon über einen beachtlichen christlichen Bevölkerungsteil verfügt.

Lenkende Hand Moskaus

Gehen wir davon aus, daß die westlichen Nachrichtenbörsen durchweg mit Material aus dem von den Linken beherrschten West-Beirut versorgt werden, dann fällt sofort eine auch in der Bundesrepublik sattsam bekannte Taktik auf. Alle rechten Kräfte werden als ‚Falangisten' und ‚Faschisten' tituliert. Doch die libanesischen Christen sind weit von einer solchen Einstellung entfernt, denn ihre Parteiorganisation ist die Kataeb-Partei. Die Pluralform des arabischen Wortes bedeutet ‚Battaillone' und kann auch mit ‚Falange' übersetzt werden. Mit Francos Falangismus hat die libanesische Falange überhaupt nichts zu tun, die Kataeb-Partei ist seit ihrem Gründungstag, stets eine Partei der Mitte gewesen und geblieben.

Aber was bringt denn nun eine solche gemäßigte Partei derart in Harnisch, daß sie einen blutigen Bürgerkrieg betreiben muß?

Eigentlich wollen der Führer der libanesischen Linken Dschumblatt und der Führer der Kataeb ein gleiches und sogar vernünftiges politisches Ziel erreichen: Eine vom Religionsproporz befreite sozialreformerische Demokratie. Der Gegensatz zwischen beiden Richtungen aber ist letztlich darin zu suchen, daß die Partisanen-Organisationen der PLO von den Christen als Staat im Staate angesehen werden. Diese Verbände üben im Libanon sogar eigene Hoheitsrechte und Rechtsprechung aus. Die libanesische Linke, die ohne PLO-Zuwachs hoffnungslos unterlegen wäre, ist daher verständlicherweise für einen Truppenverbleib zu haben. Man kann dahinter unschwer die lenkende Hand Moskaus erkennen.

Der ‚Rechtsverruf' der libanesischen Christen aber wird von den Linken immer wieder damit begründet, daß jene eine Allianz mit der National-Liberalen Partei des Landes eingegangen seien. Wer in diese Verhältnisse jedoch tieferen Einblick hat, wird bemerken, daß zwischen beiden ‚Verbündeten' ebenfalls nicht alles auf einen Nenner zu bringen ist. Die Nationalliberalen sind Konservative, und in ihren Reihen kämpfen vorwiegend Intellektuelle, vor allem jedoch die Numur, die ‚Tiger', eine Eliteeinheit, die den Linken und sogar den Palästinensern an Kampfkraft und Disziplin turmhoch überlegen sind. Ihren Verbindungen zum Westen hin aber haben es die Kataeb-Leute zu verdanken, daß die Waffenzufuhr von dort nicht versiegt. Es sind in erster Linie amerikanische Waffen, die auf diese Weise ins Land gelangen.

Der Weg zum Suezkanal

Dennoch kann die Waffenzufuhr in die von den christlichen Verbänden besetzten Gebiete nicht mit der von Moskau und der Tschechoslowakei gewährten Waffenhilfe für die libanesische Linken auch nur annähernd verglichen werden. Sie beträgt nur ein Bruchteil dessen, und außerdem verfügen die Linken über die größere Anzahl der Kämpfer. Doch nicht zuletzt subventionieren Libyens Staatschef Ghaddafi und die irakische Baath-Partei den Kampfbetrieb der libanesischen Linken. Im Lande aber befinden sich — bei einer Gesamtbevölkerung von annähernd vier Millionen Einwohnern — rund vierhunderttausend Palästinenser.

Es ist nur folgerichtig, daß alle im Lande kämpfenden Parteien nicht die Teilung des Libanon wollen. Schon gar nicht die Linken, die mit sowjetischer Hilfe über den Libanon regieren wollen. Aber man kommt einfach nicht um die offensichtliche Tatsache herum, festzustellen, daß es auch dieses Mal wieder die Sowjetunion ist, die mit der Eroberung des Libanons und mit Hilfe ihr höriger Satrapenorganisationen, den Weg zum Suezkanal ‚freikämpfen' möchte.

Aber wie verhält sich Syrien zu den Kämpfen im Libanon, dessen Truppen ebenfalls einmarschiert sind und gegen die Linken vorgegangen sind?

Im Grunde genommen, ist die syrische Verhaltensweise um so erstaunlicher, weil es ja zu Beginn der siebziger Jahre in erster Linie die Syrer gewesen sind, die die Palästinensische Befreiungsorganisation unterstützt haben als jene versuchten in Jordanien die Macht an sich zu reißen. Und in der Tat hatten sie auch in den darauffolgenden Jahren der PLO im eigenen Lande immer wieder Asyl gewährt. Die Lage wird jedoch insofern undurchschaubar, wenn man dabei die politische Struktur Syriens einmal näher untersucht. Wir stoßen — wie im benachbarten Irak — auf eine Partei, die wohl die bekannteste arabische politische Partei unserer Tage ist: die Baath.

Die Partei der ‚arabischen Wiederauferstehung' wurde im Jahre 1942 von den beiden syrischen Gymnasiallehrern Aflak und al-Bitar gegründet, aber sie konnte sich erst nach dem Abzug der Franzosen nach dem Zweiten Weltkriege offiziell als politische Partei konstituieren. So wurde im Jahre 1947 der erste Nationalkongreß, der panarabische Kongreß, der Partei einberufen, der die Parteiverfassung annahm. Im Dezember 1952 aber vereinigte sie sich dann mit der ‚Arabischen Sozialistischen Partei' Hauranis, die in etwa auf der gleichen politischen Linie lag. Seitdem nennt sie sich offiziell ‚Sozialistische Partei der Arabischen Wiederauferstehung'.

Der Baath konnte jedoch die um das ‚Herz des Panarabismus' um Syrien liegenden Länder am stärksten beeinflussen. Vor allem den Irak, den Libanon und Jordanien. Aber sein Organisationsnetz überzieht auch Kuwait, Oman Qatar, Bahrain und Saudi-Arabien. Im Jemen, der heutigen Arabischen Republik Jemen, konnte er sogar eine regionale Führung bilden. Es handelt sich hierbei um die höchste Organisationsform, die in einem arabischen Staate möglich ist.

Die Partei spielte nach der Vertreibung des Imam keine unbedeutende Rolle auf seiten der Republikaner, und im ehemaligen Protektorat Aden besaß der Baath einen außerordentlich großen Einfluß auf die dortige Gewerkschaftsbewegung. Seit der Gründung der Volksrepublik Südjemen — seit Dezember 1970 ist die offizielle Bezeichnung ‚Demokratische Volksrepublik Jemen' — konnte er gegen die sie tragenden Linkskräfte allerdings nur schwer bestehen.

Auch im Libanon hatte der Baath — wie in nahezu allen anderen arabischen Ländern — seine Gefolgschaft unter den jungen Intellektuellen gewonnen. Besonders waren zahlreiche Studenten an der Amerikanischen Universität in Beirut von der Baath-Ideologie angetan. Auf Grund dieser Ideologie aber steht die Partei seit jeher in Opposition zu den konservativen Regierungen in Beirut und wünscht ein Aufgehen in einem größeren arabischen Staat.

Die organisatorische Stärke der Baath-Partei aber wurde der libanesischen Öffentlichkeit erstmalig bewußt, als sie sich am Aufstand gegen das Chamoun im Mai 1958 beteiligte. **Chamoun ist der Führer der bereits erwähnten National Liberalen Partei des Libanons. Der** führende Baathist im Lande war von diesem Zeitpunkt an al-Rafi, eine populäre Persönlichkeit aus dem im Norden des Libanon gelegenen Tripoli, das überhaupt als Baath-Hochburg bekannt ist.

Die Baath-Partei ist bisher offiziell nicht zugelassen und unterlag vor allem seit 1966 einer strengen Kontrolle, da die nach dem 23. Februar 1966 aus Syrien geflüchteten ‚Aflakisten' besonders vom Libanon aus tätig waren.

Nach Mahr ist die panarabische Organisation der Baath-Partei jedoch die notwendige Folge ihrer Ideologie. Diese, die von Aflak von den dreißiger Jahren an entwickelt wurde, könnte man eigentlich nur als Reform-Nationalismus einordnen und bezeichnen. Während er bis Mitte der dreißiger Jahre den Sozialismus betonte, hob er nach 1936 den Nationalismus hervor. Aflaks Nationalismus ebenso wie sein Sozialismus, sind von einer humanitären Art und hat nichts mit dem gerade den Syrern oftmals nachgesagten ‚Kommunismus' sowjetischer Provenienz zu tun. Aflak aber wurde nach eigenen Angaben einerseits beeinflußt vom französischen Marxismus und Sozialismus Andrè Gides und Romain Rollands, mit deren Werken er sich vor allem in seiner Pariser Studentenzeit vertraut machte.

„O ja, mein Lieber — auf die menschliche Vernunft können wir uns stets verlassen"
Zeichnung aus FAZ

Andererseits aber spiegelt sich in Aflaks Gedanken Herders Ansicht wider, daß jede Nation eine besondere Sendung zu erfüllen habe und durch sie zur internationalen Harmonie beitragen wird, denn wahrer Nationalismus fördere die Sache des Friedens. Auch dessen Theorie von der Volksseele und dem Volksgeist, wodurch das Volk den Charakter eines Individuums erhält, findet Anwendung.

Hegels Betonung der Geschichte läßt sich ebenfalls erkennen, aber anstelle der Dialektik wird schließlich ein zyklisches Konzept von einander abwechselnden Aufstieg und Niedergang angeboten. Rousseaus ‚volenté générale' ist eingewoben und seine Ansicht von der restlosen Hingabe jedes Gesellschaftsmitgliedes an die Gesellschaft ebenso wie seine Ersetzung des Verstandes durch das Gefühl als einer lebendigeren Seelenkraft.

Angesichts eines solchen ‚ideologischen Stoffbestandes' aber fragt man sich unwillkürlich, wo denn da nun eigentlich das spezifisch Arabische bei der Baath-Bewegung zu suchen und zu finden ist? Um es gleich vorwegzunehmen: Man wird vergeblich danach suchen und nur darin die Forderung über den arabischen Nationalstaat den panarabischen Staatenbund oder Zusammenschluß zu verifizieren!

Wo das aber letztlich hinführt, beweist klar Aflaks These wonach der arabische Nationalismus, unabhängig von der Vernunft, dem Menschen sogar schon vor der Geburt vermacht wurde. Auf religiösem Gebiet gibt es im Orient noch manche kongruente Parallele. Araber ist **der, dessen Sprache arabisch ist, der auf arabischem Boden lebt oder dort zu leben wünscht,** oder der — nachdem er vom arabischen Leben assimiliert worden ist — an seine Zugehörigkeit zur arabischen Nation glaubt.

Doch kehren wir zurück zum Libanon, wo nunmehr auch syrische Truppen einmarschiert sind und dem dortigen Bürgerkriegstreiben angeblich ein Ende bereiten wollen. Mit ihnen aber kamen die sogenannten Saika-Partisanen, eine Kampforganisation, deren Name allgemein mit ‚Blitzstrahl' übersetzt werden kann. Es ist jene Organisation, die daran beteiligt war, daß König Hussein von Jordanien im September 1970 in erhebliche Schwierigkeiten geriet.

Dieser Umstand aber deutet darauf hin, daß auch Syrien jetzt seine Zeit gekommen sah, die libanesischen Baathisten aktiv zu unterstützen und der Forderung des libanesischen Baath nach einem Aufgehen des Libanon in einem größeren arabischen Staatsverbande entsprechenden Nachdruck zu verleihen: Die Saika-Partisanen sind nichts weniger als eine Elitetruppe der Baath-Partei. Der Einspruch anderer arabischer Staaten gegen die Besetzung oben durch Syrier aber hat dann endlich den Plan einer innerarabischen ‚Friedenskontrolle' aufkommen lassen.

Begreifliches Mißtrauen gegen die Stationierung einer interarabischen ‚Friedensarmee' — hegt jedoch das nach Süden anschließende Israel. Wenn die Linken im Libanon im Begriff stehen, den christlichen Widerstand gegen die sowjethegenomistische PLO zu brechen und die im Lande befindlichen Städte zu erobern, blickt der südliche Nachbar des Landes besorgt auf die weitere Entwicklung im Libanon. Diese Armee, die sich aus den verschiedensten Angehörigen arabischer Armeen zusammensetzt, so Algerien und Lybien, ist in der Tat wenig zu einer solchen Rolle geeignet. Algerien betreibt immerhin die Annexion West-Saharas und der libysche Ministerpräsident läßt sich keine Gelegenheit entgehen um internationale Aufstands- und Diversionsbewegungen zu unterstützen — auch wenn sie nichts mit panarabischen Zielsetzungen gemeinsam haben.

Israelisches Mißtrauen

Man kann es daher den Israelis auch keineswegs verübeln, wenn sie mit mehr oder minder berechtigtem Mißtrauen nach Norden schauen, um zu sehen, ob sich entlang der libanesisch-israelischen Grenze eine neue und gegen Israel gerichtete Bedrohung aufbaut. In der gegenwärtigen israelischen Siedlungspolitik im Bereich der Golan-Höhen, in Westjordanien und im Gaza-Streifen, sind zweifellos beträchtliche Fehler gemacht worden, aber die israelische Forderung den Arabern gegenüber nach gesicherten Grenzen, hat unverrückbare Gültigkeit bis heute.

Das Schicksal des benachbarten Libanon ist daher für Israel von erstrangigem politischen Interesse und eine neue Bedrohung des Landes von Norden her — käme dem Ausbruch eines neuen israelisch-arabischen Krieges gleich. Man möge in diesem Zusammenhange auch schließlich bedenken, daß die PLO-Agitation in den besetzten Gebieten Israels in letzter Zeit ziemlich weitgehende Erfolge errungen hat, die sogar in vielbeachteten Widerstandsaktionen ihren Ausdruck fanden.

Doch kehren wir abschließend noch einmal nach dem Libanon zurück, wo seit über vierzehn Monaten ein verheerender Bürgerkrieg tobt, der dem Lande empfindlich schadet. Auf der einen Seite die prosowjetische libanesische Linke mit massiver Unterstützung der Ostblockländer, auf der anderen, die Kataeb-Partei der libanesischen Christen und die betont proamerikanischen Nationalliberalen unter der Führung der Chamoun-Familie mit den weitverzweigten wirtschaftlichen Beziehungen nach dem Westen hin.

Es ist ein mörderischer Bürgerkrieg, und zwar in solchen Ausmaßen wie nur der Orient dazu fähig ist. Im Libanon stehen sich nicht nur Heckenschützen gegenüber — auch Kinder — oft viel grausamer als Erwachsene — stehen auf beiden Seiten als ‚Kontrollposten' an den Barrikaden und schießen auf ihre Altersgenossen von der jeweils anderen Richtung.

Die grausamen Kinder

Das öffentliche Leben ist im Libanon völlig zusammengebrochen, und es fällt schwer daran zu glauben, daß alle diese ‚Kämpfer' eines Tages — wenn der Bürgerkrieg zu Ende gegangen ist — Kalaschnikow und M 16 (amerikanisches Schnellfeuergewehr) mit dem Kugelschreiber vertauschen wollen. Hehlerei und Schwarzhandel als gegenwärtige ‚totale Wirtschaftsfunktion' bieten leichtere und vor allem lukrativere Einkommensmöglichkeiten als normale gesellschaftliche Arbeitsverpflichtung.

Mit dem Ziel, den Einfluß der Christen im Lande zu brechen und von Beirut aus den Libanon zu regieren und von dorther die Eroberung Israels vorzubereiten, ist allerdings noch lange nicht gesagt, daß es von arabischer Seite her erfüllt werden kann. Würden die Linken siegen, braucht man sich in Israel noch lange nicht zu bangen, denn um die moralischen Bürgerkriegsschäden zu beseitigen — müssen jene erst eine ihrer berüchtigten Säuberungsaktionen einlegen. Angesichts des betonten ‚Freiheits- und Sendungsbewußtseins der Araber' aber würde der große kommunistische Diktator in der Sowjetunion recht behalten, der einmal meinte, daß der Kommunismus zu den **Arabern passen würde — wie ein Sattel zur Kuh!**